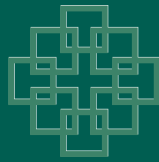
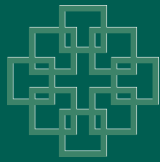
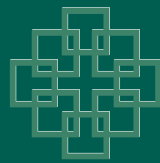
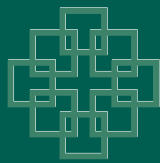
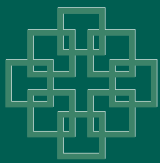
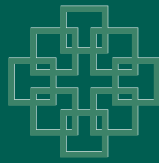
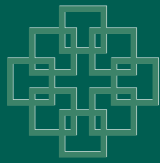
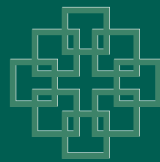
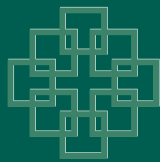
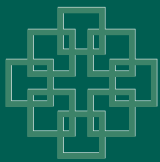
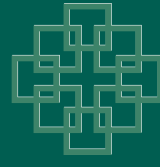
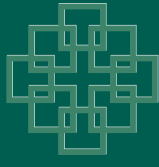
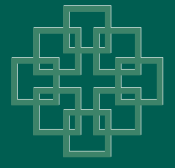
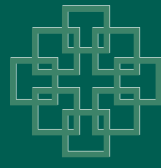
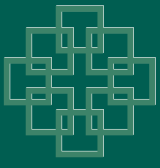
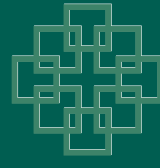
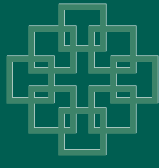
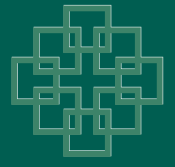
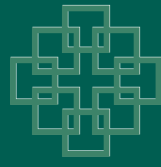
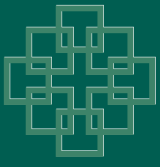
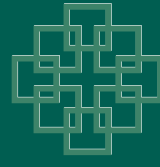
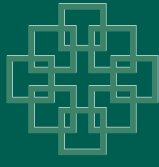
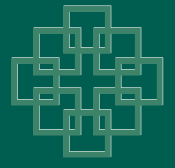
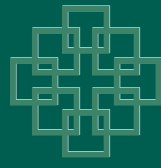
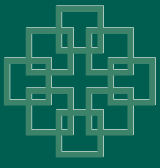
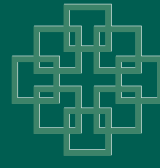
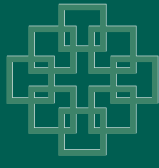
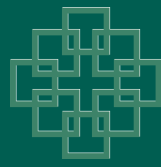
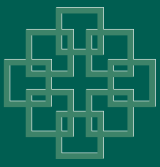


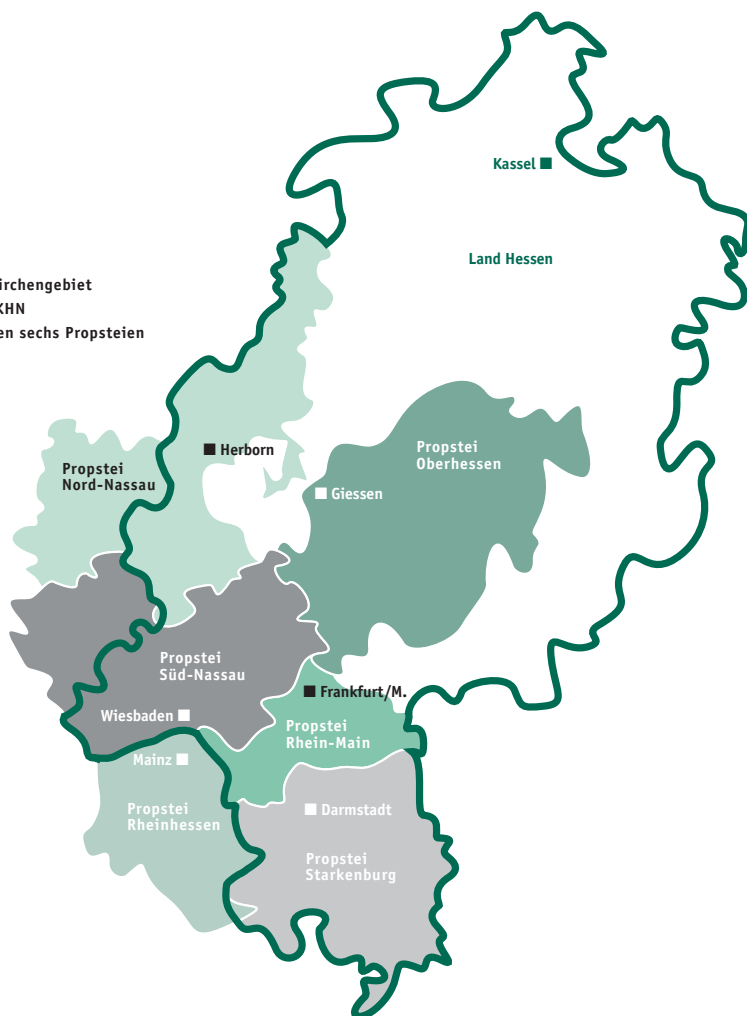
Jahresbericht
der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Zahlen und Bilder aus dem Jahr 2001





Das Kirchengebiet
der EKHN
mit den sechs Propsteien



■ Die EKHN im Jahr 2001

Vorwort von Kirchenpräsident Prof. Dr. Peter Steinacker	4
Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)	6
Heinz Thomas Striegler zur Finanzlage der EKHN	8
Die Landgemeinde Bechtolsheim in Rheinhessen	10
Die Strukturreform im Dekanat Kronberg	14
Jörn Dulige, Beauftragter der evangelischen Kirchen in Hessen am Sitz der Landesregierung in Wiesbaden	16
Der 29. Deutsche Evangelische Kirchentag in Frankfurt/Main	18

■ Gottesdienst und Verkündigung

Zentrum Verkündigung	21
Die Kinderbibelwoche in Egelsbach, Landkreis Offenbach	22
Der Kirchenladen »Kirche & Co.« in Darmstadt	26
Die Autobahnkirche Wiesbaden-Medenbach	28
Das »Haus der Stille« in Elgershausen im Westerwald	31

■ Seelsorge und Beratung

Haus Friedberg	33
Die Schwerhörigen-Seelsorgerin Vera Langner, Darmstadt	34
Ein Gespräch mit dem Beauftragten für Ethik in der Medizin, Dr. Kurt W. Schmidt, Frankfurt/Main	36

■ Bildung und Erziehung

Zentrum Bildungsarbeit	39
Das Jugendhaus Heideplatz in Frankfurt/Main	40
Die Jugendkulturwerkstatt in Höchst im Odenwald	43
Angela Forberg, Religionslehrerin an den Beruflichen Schulen in Bensheim	46
Was die EKHN für die Qualität des Religionsunterrichts tut	48
Der Religionsunterricht: Wer ihn macht und wer ihn bezahlt	48
Die Arbeitsgemeinschaft Frauen in der EKHN	50

■ Gesellschaft und Diakonie

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung	51
Pfarrer Dr. Wolfgang Gern, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks in Hessen und Nassau, und seine Thesen zur Diakonie	52
Die »Neue Arbeit Vogelsberg gGmbH«	55
Das Regionalpfarramt Gesellschaftliche Verantwortung Südnassau	58
Dr. Barbara Schaeer, Seligenstadt, Mitglied der Beratungskommission für Gentechnologie und Biotechnik der EKHN	60
Kirchenpräsident Prof. Dr. Peter Steinacker zur Debatte um die Stammzellenforschung	61
Kirchliche Sendungen im Hörfunk	62

■ Mission und Ökumene

Zentrum Ökumene	65
Christlich-islamischer Dialog im Kreis Bergstraße und in Oberhessen	66
Kirchenpräsident Prof. Dr. Peter Steinacker zum Dialog mit den Muslimen	69
Die EKHN und die Zwangsarbeiter	70
Engagement der EKHN für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter	73

■ Kirche in Zahlen

Übersicht Statistiken	74
Jahresergebnis 2001	
Übersicht der Einnahmen und Ausgaben der EKHN im Jahr 2001	76
Verwendung des Haushalts 2001	78
Glossar	82
Adressen der EKHN	84
Impressum	84

Übersicht Jahresbericht 2001

■ Die EKHN im Jahr 2001

Wir verändern uns –
Gottes Zusage bleibt –
Vorwort von Kirchenpräsident
Prof. Dr. Peter Steinacker
[Seite 4](#)



Libérale Tradition der Vielfalt –
die Evangelische Kirche in Hessen
und Nassau
[Seite 6](#)

Die fetten Jahre sind vorbei –
Heinz Thomas Striegler
zur Finanzlage der EKHN
[Seite 8](#)



Hier liegt alles traut beieinander –
die Landgemeinde Bechtolsheim
in Rheinhessen
[Seite 10](#)



Leuchttürme setzen –
die Strukturreform
im Dekanat Kronberg
[Seite 14](#)



Wir mischen uns ein –
Jörn Dulige, Beauftragter der
evangelischen Kirchen in Hessen
am Sitz der Landesregierung
in Wiesbaden
[Seite 16](#)



Füße auf weitem Raum –
der 29. Deutsche
Evangelische Kirchentag
in Frankfurt/Main
[Seite 18](#)

■ Gottesdienst und Verkündigung

Zentrum Verkündigung
[Seite 21](#)



Eine Kirche voller Kinder
übt den Glauben ein –
die Kinderbibelwoche in Egelsbach,
Landkreis Offenbach
[Seite 22](#)



Mitten in der Stadt –
der Kirchenladen »Kirche & Co.«
in Darmstadt
[Seite 26](#)



Tankstelle für die Seele –
die Autobahnkirche
Wiesbaden-Medenbach
[Seite 28](#)



Stille und Kontemplation –
das »Haus der Stille«
in Elgershausen im Westerwald
[Seite 31](#)

■ Seelsorge und Beratung

Haus Friedberg
[Seite 33](#)



Ein offenes Ohr
für Schwerhörige –
die Schwerhörigen-
Seelsorgerin Vera Langner,
Darmstadt
[Seite 34](#)



An den Grenzen des Lebens –
ein Gespräch mit dem
Beauftragten für Ethik in
der Medizin, Dr. Kurt W. Schmidt,
Frankfurt/Main
[Seite 36](#)

■ Bildung und Erziehung

Zentrum Bildungsarbeit
Seite 39



Dealer und Junkies vor der Tür –
das Jugendhaus Heideplatz
in Frankfurt/ Main
Seite 40



Der Geist von Höchst –
die Jugendkulturwerkstatt
in Höchst im Odenwald
Seite 43



Die Frage nach Gott im Lehrplan –
Angela Forberg, Religionslehrerin an
den Beruflichen Schulen in Bensheim
Seite 46

Was die EKHN für die Qualität
des Religionsunterrichts tut
Seite 48

Der Religionsunterricht:
Wer ihn macht und wer ihn bezahlt
Seite 48



Wir vernetzen uns –
die Arbeitsgemeinschaft Frauen
in der EKHN
Seite 50

■ Gesellschaft und Diakonie

Zentrum
Gesellschaftliche Verantwortung
Seite 51



Diakonie hilft Menschen in Not –
Pfarrer Dr. Wolfgang Gern,
Vorstandsvorsitzender des Diakonischen
Werks in Hessen und Nassau,
und seine Thesen zur Diakonie
Seite 52



Die Stärken der Schwachen –
die »Neue Arbeit Vogelsberg gGmbH«
Seite 55



Kirche im Betrieb –
das Regionalpfarramt Gesellschaftliche
Verantwortung Südnassau
Seite 58



Wann beginnt Leben? –
Dr. Barbara Schaer, Seligenstadt,
Mitglied der Beratungskommission
für Gentechnologie und Biotechnik
der EKHN
Seite 60

Biologische Aspekte reichen nicht –
Kirchenpräsident Prof. Dr. Peter Steinacker
zur Debatte um die Stammzellenforschung
Seite 61



Sendungsbewusstsein –
kirchliche Sendungen im Hörfunk
Seite 62

■ Mission und Ökumene

Zentrum Ökumene
Seite 65



Christen in der Moschee –
christlich-islamischer Dialog
im Kreis Bergstraße und
in Oberhessen
Seite 66

Respekt vor den Unterschieden –
Kirchenpräsident
Prof. Dr. Peter Steinacker
zum Dialog mit den Muslimen
Seite 69



Vergangenheitsbewältigung –
die EKHN und die Zwangsarbeiter
Seite 70

Engagement der EKHN
für ehemalige Zwangsarbeiterinnen
und Zwangsarbeiter
Seite 73

■ Kirche in Zahlen

Übersicht Statistiken
Seite 74



Jahresergebnis 2001
Übersicht der Einnahmen
und Ausgaben der EKHN
im Jahr 2001
Seite 76

Verwendung
des Haushalts 2001
Seite 78

Glossar
Seite 82

Adressen der EKHN
Seite 84

Impressum
Seite 84

Wir verändern uns – Gottes Zusage bleibt

Vorwort von Kirchenpräsident Prof. Dr. Peter Steinacker

Liebe Leserinnen und Leser,

ohne Zweifel war der 11. September 2001 der wichtigste Tag im vergangenen Jahr. Die schrecklichen Terrorangriffe auf das World Trade Center und das Pentagon haben Tausenden Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Religion, Geschlecht und Nationalität das Leben gekostet, und das in einer Plötzlichkeit, die nur dem biblischen Gottesschrecken vergleichbar ist. Unsere Kirchengemeinden haben darauf reagiert. Fast überall wurden die Kirchentüren geöffnet, Trauergottesdienste und Friedensgebete gehalten. Sehr viele Menschen haben daran teilgenommen. Was sie bei uns suchten, war weit mehr als Ethik und Moral. Sie suchten nach Orten und Erfahrungen, die ihnen helfen konnten, mit den ungeheuren existenziellen Unbestimmtheiten und Ungesichertheiten, mit den Abgründen und Dunkelheiten des Lebens deutend und erklärend umzugehen. Denn all dies braucht man, um weiterleben und sinnvoll handeln zu können. Das Evangelium ist solche lebenbegründende Macht und Wirklichkeit. Wir bezeugen es in guten und in schlechten Tagen.

Der Apostel Paulus schreibt:

»Die Liebe Gottes ist ausgegossen
in unsere Herzen
durch den Heiligen Geist,
der uns gegeben ist.«

Römer 5,5

Auf diese Verheißung gründet unsere Arbeit und unsere Hoffnung. Darin hat die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau den unumstößlichen Urgrund ihrer Existenz. Allerdings: Wie sie diese Verheißung am besten in die Welt tragen kann, muss sie immer neu überdenken. Das haben wir im Jahr 2001 getan und dabei Beschlüsse von erheblicher Tragweite gefasst.

Die Gemeinden sind die Keimzellen

Die Kirche bleibt überall präsent. Jedes unserer Mitglieder wird weiterhin in seiner Nähe eine Gemeinde mit einem Pfarrer und einer Pfarrerin finden. Auch zukünftig werden von fünf Geistlichen vier in den Gemeinden arbeiten, einer oder eine wird bestimmte Sonderaufgaben wie etwa die Krankenseelsorge haben. Das haben Kirchenleitung und Synode als Orientierungsrahmen beschlossen. Das bestätigt die Gemeinden als Keimzellen unserer Arbeit und bindet sie zugleich in die Region und die Gesamtkirche ein.

Die Regionen sind der Lebensraum

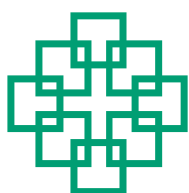
Da die meisten Menschen heute mobil sind und nicht nur in ihrem Dorf oder in ihrem Stadtteil leben, haben wir auch die Region gestärkt. In Zukunft wird das Dekanat als regionale Größe mehr Profil gewinnen. Dafür haben wir es mit größeren Kompetenzen und Ressourcen ausgestattet. Dort werden eigene Profilstellen für die Bereiche Bildung, gesellschaftliche Verantwortung, Ökumene und Öffentlichkeitsarbeit eingerichtet. Die Gemeinden können im Verbund ihres Dekanats jeweils eigene Schwerpunkte und Stärken entwickeln. Je nach Situation vor Ort können sie dafür andere Bereiche anderen Gemeinden überlassen. Das kann die einzelnen Gemeinden entlasten und spart Kräfte für neue Akzente.

Die Zentren bündeln unsere Kompetenzen

Auf gesamtkirchlicher Ebene haben wir die vielfältigen Arbeitsstellen und Arbeitsbereiche, die im Laufe der Jahrzehnte entstanden sind, in fünf Zentren zusammengefasst:

- das Zentrum Verkündigung in Frankfurt
- das Zentrum Seelsorge und Beratung in Friedberg
- das Zentrum gesellschaftliche Verantwortung in Mainz
- das Zentrum Bildung in Darmstadt
- das Zentrum Ökumene in Frankfurt

Evangelische Kirche
in Hessen und Nassau
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 405-504
E-Mail kirchenpraesident
@ekhn.de





Diese Zentren führen alle bisherigen Arbeitsbereiche weiter, deren Kräfte sie bündeln und koordinieren. Auf diese Weise schärfen wir das evangelische Profil und können im gesellschaftlichen Dialog kraftvoller auftreten.

Diese Maßnahmen sind im Jahr 2001 beschlossen worden und werden derzeit umgesetzt. Der vorliegende Jahresbericht dokumentiert in seiner Gliederung diese neuen Strukturelemente.

Einblicke in die Vielfalt kirchlicher Arbeit

Nach einem Beitrag über den Glanzpunkt des Jahres – den Kirchentag in Frankfurt – stellen wir Ihnen eine Gemeinde vor. Sie steht für knapp 1.200 andere, in denen die Kirche Tag für Tag an der Seite der Menschen steht. Sie lernen das Dekanat Kronberg kennen, und mit ihm exemplarisch für alle 53 Dekanate unsere neue starke Größe in der Region. Wir geben Ihnen eine Fülle von Einblicken in die Aufgaben der Zentren – Pars pro Toto. Auf den letzten Seiten finden Sie – wie gewohnt – einen Überblick über unsere Einnahmen und Ausgaben sowie deren Verwendung.

Finanzen

Seit Jahren rechnen wir mit einem Rückgang unserer Einnahmen, denn unsere Mitgliederzahl sinkt jährlich um circa 12.000 Personen. Nur zur Hälfte liegt das an Kirchaustritten. Die andere Hälfte geht auf die allgemeine demografische Entwicklung zurück. Zudem verringert jede Senkung der direkten Steuern auch die Kirchensteuer. Hinzu kommt nun die allgemeine Rezession. Die Kirche nimmt Anteil an der gesamten Gesellschaft, durch die Kirchensteuer gilt das auch für ihre wirtschaftliche Situation. Im vergangenen Jahr haben wir sieben Prozent weniger eingenommen als im Vorjahr. Wir waren darauf vorbereitet. Pläne zur Reduktion des Gebäudebestands und auch zur Verringerung der Stellenzahl liegen bereit. Ihre Umsetzung ist allerdings bitter – besonders vor Ort. Wir werden in Zukunft erneut Schwerpunkte setzen und Prioritäten festlegen müssen.

Die Kirche wird sich beständig verändern, aber sie wird bleiben, denn ihr Auftrag und ihre Kraft gründen sich letztlich nur in Gottes Zusage und Verheißung. Und die sind unumstößlich.

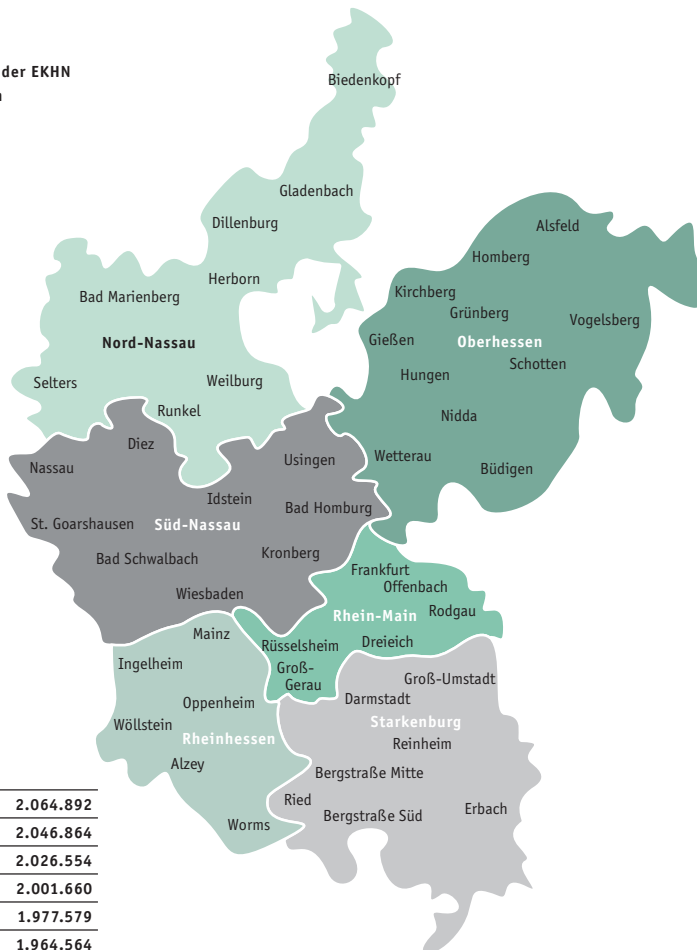
Dr. Peter Steinacker

Prof. Dr. Peter Steinacker, Kirchenpräsident

Liberaler Tradition der Vielfalt

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau ist eine der jüngsten Landeskirchen in Deutschland. Sie entstand 1947 durch den Zusammenschluss der ehemals selbständigen Kirchen von Hessen-Darmstadt, Nassau und Frankfurt/Main. Bereits 1934 hatten die Nationalsozialisten eine Vereinigung dieser Kirchen zur Evangelischen Kirche von Nassau-Hessen erzwungen. Mit Kriegsende hatte die sich aber wieder aufgelöst. Nach zweijährigen Beratungen wurde dann die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau auf freiwilliger Basis neu gebildet.

Das Kirchengebiet der EKHN mit den Dekanaten



EKHN-Mitglieder

1991	2.064.892
1992	2.046.864
1993	2.026.554
1994	2.001.660
1995	1.977.579
1996	1.964.564
1997	1.946.909
1998	1.933.568
1999	1.934.003
2000	1.881.716
2001	1.873.591

Die Grenzen des Kirchengebiets decken sich leider kaum mit modernen Verwaltungs- oder Wirtschaftsräumen. Sie gehen im Wesentlichen auf die politische Neuordnung im Zuge des Wiener Kongresses von 1815 zurück und bilden die Grenzen ehemaliger Fürstentümer ab. Geografisch umfasst die EKHN einen großen Teil Hessens von Alsfeld bis Neckarsteinach sowie im Westerwald und in Rheinhessen auch Teile von Rheinland-Pfalz. Die Stadt Wetzlar mit ihrem Umland ist darin eine Enklave und gehört zur Evangelischen Kirche im Rheinland. Zum Kirchengebiet zählen ländliche Gebiete wie Oberhessen und der Odenwald, mittlere Städte wie Darmstadt, Gießen und Worms sowie das Ballungsgebiet Rhein-Main.

Die EKHN hat gegenwärtig rund 1,8 Millionen Mitglieder – wieder so viele wie bei ihrer Gründung. Zwischendurch war die Mitgliederzahl um 1970 auf 2,4 Millionen angestiegen – im Wesentlichen als Folge des lebhaften Zuzugs ins Rhein-Main-Gebiet nach dem Krieg. Die seitdem schwindende

Die EKHN in Zahlen

	2001
Kirchengebiet der EKHN	13.358,77 km ²
	Anzahl
Bevölkerung im Kirchengebiet	4,851 Mio.
davon evangelisch [entspricht 38,6 %]	1,874 Mio.
Austritte	13.119
Eintritte	2.620
Kindertaufen	16.023
Erwachsenentaufen	1.067
Bestattungen	23.100



Der Grundartikel der EKHN lautet nun:

»Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau steht in der Einheit der einen heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche Jesu Christi, die überall dort ist, wo das Wort Gottes lauter verkündigt wird und die Sakramente recht verwaltet werden.

Sie bezeugt ihren Glauben gemeinsam mit der alten Kirche durch die altkirchlichen Bekenntnisse und gemeinsam mit ihren Vätern durch die Augsburgische Konfession, unbeschadet der in den einzelnen Gemeinden geltenden lutherischen, reformierten und unierten Bekenntnisschriften. Damit ist sie einig in der Bindung an die den Vätern der Reformation geschenkte und miteinander verbindende Erkenntnis, dass allein Jesus Christus unser Heil ist, uns offenbart allein in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, geschenkt allein aus Gnaden, empfangen allein im Glauben.

Als Kirche Jesu Christi hat sie ihr Bekenntnis jederzeit in gehorsamer Prüfung an der Heiligen Schrift und im Hören auf die Schwestern und Brüder neu zu bezeugen. In diesem Sinne bekennt sie sich zu der Theologischen Erklärung von Barmen.

Aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen, bezeugt sie neu die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein.«

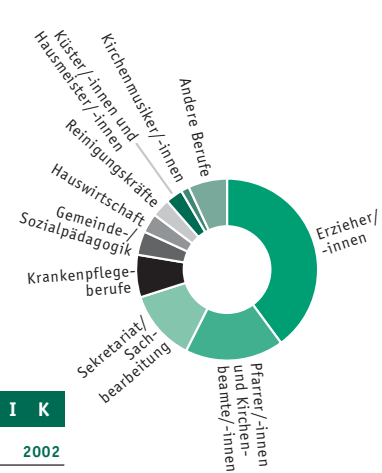


Mitgliederzahl hat im Wesentlichen zwei Ursachen: Überalterung der Gesellschaft, also weniger Taufen als Bestattungen, und Kirchaustritte.

Verschiedene konfessionelle Traditionen

Während das Gebiet von Hessen-Darmstadt nach der Wittenberger Reformation von Martin Luther und Philipp Melanchthon durchgeführt wurde, haben sich die Gemeinden in Nassau eher an der schweizerischen und niederländischen Reformation nach Ulrich Zwingli und Johannes Calvin orientiert. Diese unterschiedlichen Traditionen sind bei den Kirchenunionen im 19. Jahrhundert erhalten geblieben. Die erste fand übrigens auf hessen-nassauischem Boden statt: 1817 entstand in der Idsteiner Kirche, die seitdem »Unionskirche« heißt, die Evangelische Kirche in Nassau. Sie verband erstmals lutherische und reformierte Gemeinden zu einer Kirche. Dabei – und so ist es bis heute in der EKHN geblieben – hat jede einzelne Gemeinde ihr Bekenntnis behalten. Die rund 1.200 Gemeinden der EKHN existieren deshalb mit lutherischer, reformierter oder unierter Tradition fröhlich nebeneinander. Damals war das für manche Theologen nur schwer zu ertragen, heute ist gerade das die Grundlage einer großen Vielfalt von Glaubenstraditionen und Arbeitsschwerpunkten.

Allen gemeinsam ist die Verpflichtung auf die wichtigsten Bekenntnisschriften der Reformation, die im Grundartikel der Kirchenordnung von 1947 festgelegt ist. Die beiden letzten Sätze hat die Synode der EKHN vor zehn Jahren, 1992, nach jahrelanger Debatte ergänzt.



PERSONALSTATISTIK		
	1997	2002
Erzieher/-innen	4.074	4.526
Pfarrer/-innen und Kirchenbeamte/-beamtinnen	2.121	1.991
Sekretariat/Sachbearbeitung	1.561	1.443
Krankenpflegeberufe	789	856
Gemeinde-/Sozialpädagogik	338	478
Hauswirtschaft	279	391
Reinigungskräfte	358	372
Küster/-innen und Hausmeister/-innen	315	345
Kirchenmusiker/-innen	156	167
Andere Berufe	598	785
Gesamt	10.634	11.345

Erfasst sind hier alle Personen, die mit mindestens einer halben Stelle fest angestellt sind – ohne Auszubildende und Praktikanten/-innen.

Die fetten Jahre sind vorbei

Finanzen im Umbruch: Die Kirchensteuereinnahmen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau sind im Jahr 2001 mit 371,75 Millionen Euro erstmals seit 1984 wieder unter den Planansatz gesunken (- 3,2 Prozent). Gegenüber dem Rechnungsergebnis des Vorjahres ergab sich sogar ein Minus von 7,2 Prozent oder 28,9 Millionen Euro.

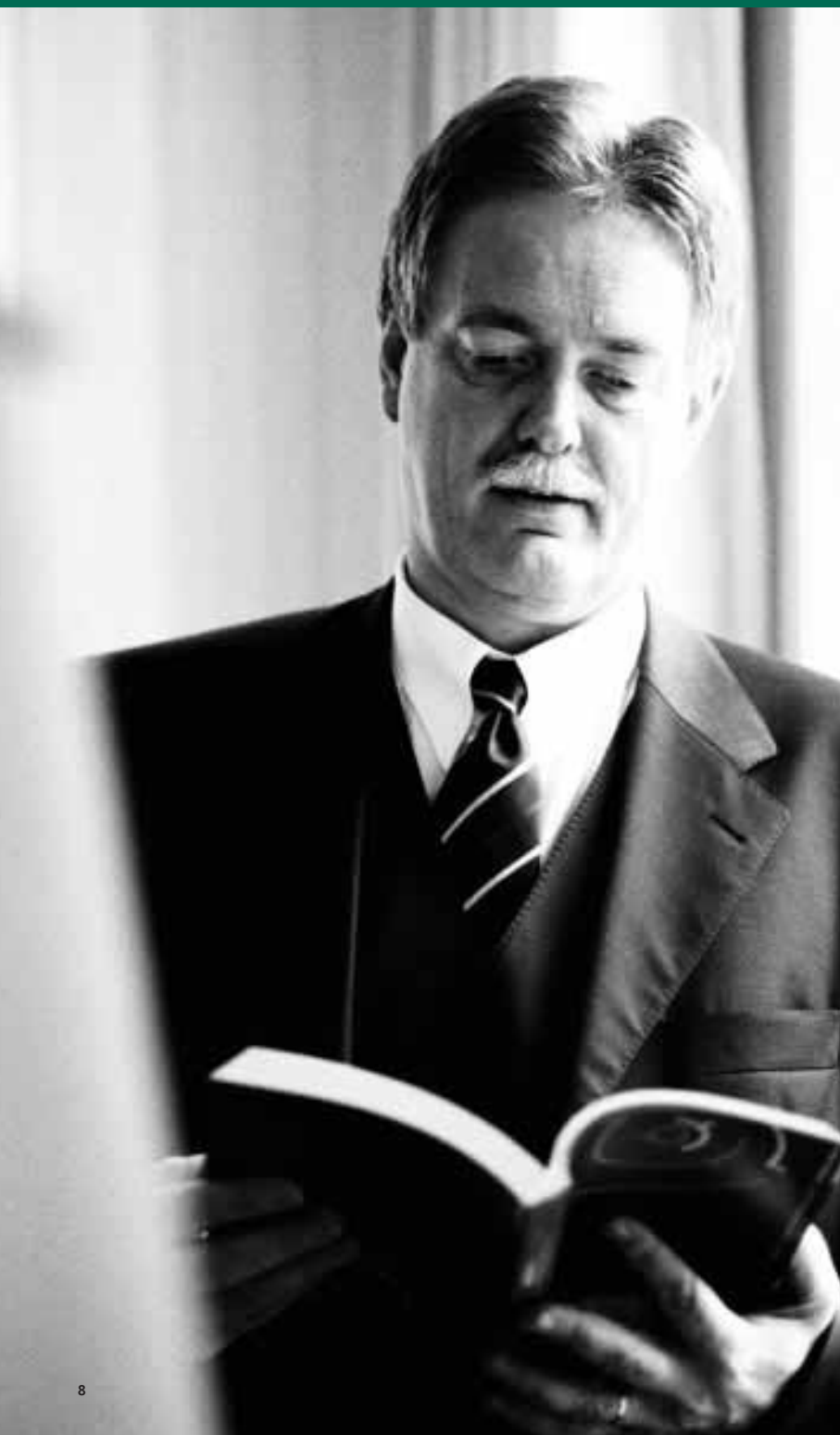
Gründe für diese Entwicklung sind die Steuerreform, der Beginn einer rezessiven Phase und damit verbunden eine schwächere Entwicklung der Beschäftigtenzahlen. Die konjunkturellen Frühindikatoren lassen für das laufende Jahr 2002 zwar eine leichte Besserung erwarten, doch ist dies auf der Einnahmenseite noch nicht spürbar. In den ersten vier Monaten des Jahres 2002 sind die Kirchensteuereinnahmen aus der Lohnsteuer gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres um ca. 6 Prozent gesunken. Es zeichnet sich ab, dass die guten Jahre mit unverhofften Mehreinnahmen auch für die Kirche vorbei sind. Dies spiegelt sich auch in einer überarbeiteten mittelfristigen Finanzplanung wider.

Rücklagenentnahmen

Die Schere zwischen sinkenden Einnahmen und steigenden Ausgaben lässt sich vorübergehend nur dadurch schließen, dass ein großer Anteil der investiven Maßnahmen durch Rücklageentnahmen finanziert wird. Werden im Jahr 2002 noch 29 Millionen Euro der Ausgaben nicht durch laufende Einnahmen gedeckt, erhöht sich dieser Betrag für 2003 voraussichtlich auf 34,5 Millionen Euro. Diese Entwicklung gilt es in den kommenden Jahren umzukehren und, von wenigen Ausgaben abgesehen, künftig die Haushaltspläne wieder ohne Rücklageentnahme auszugleichen. Die Ausgabenentwicklung muss der neuen Einnahmesituation angepasst werden: kirchliche Finanzen im Umbruch.

Finanzverantwortung

Die strukturellen Haushaltsdefizite können nur dadurch abgebaut werden, dass eine strikte Ausgabendisziplin gewahrt wird, verbunden mit einer inhaltlichen Aufgabenkritik unter Beachtung



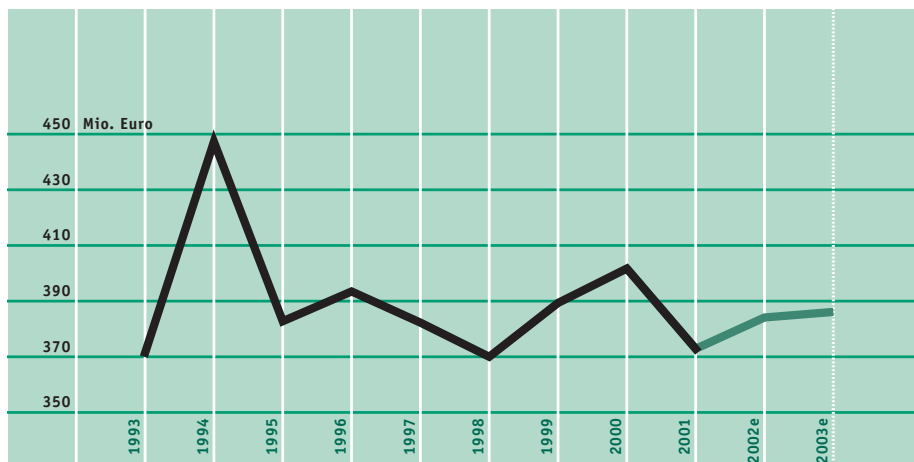
des kirchlichen Auftrags der EKHN. In Zeiten stagnierender oder gar sinkender Einnahmen müssen geeignete Instrumente implementiert werden, um die notwendige Aufgabenkritik auch unter dem Aspekt des optimierten Einsatzes personeller und finanzieller Ressourcen durchzuführen. Das Zusammenführen von Aufgabe, Kompetenz und Verantwortung einschließlich der Finanzverantwortung, die Einführung der Budgetierung und die Integration einer Kosten- und Leistungsrechnung in ausgewählten Bereichen sind Instrumente, auf die auch die EKHN in Zukunft nicht verzichten kann. Gerade auch die fortschreitenden Ergebnisse der Verwaltungsreform – Stärkung der Dekanate, Errichtung der Regionalverwaltungen, Arbeitsaufnahme gesamt-kirchlicher Zentren – bieten hier zugleich Chancen und Herausforderungen.

Prioritäten setzen

Optimierungsanstrengungen allein werden jedoch nicht ausreichen, um die auseinander klaffende Schere zwischen Einnahmen und Ausgaben zu schließen. Im Einzelfall werden wir uns von Aufgaben trennen oder in der Quantität oder Qualität zurückführen, die Übernahme neuer Aufgaben ablehnen oder reduzieren müssen. Eine Diskussion über Prioritäten zwischen den verschiedenen Handlungsfeldern in der EKHN ist dabei unausweichlich. Für die Aufgabenbereiche der Kirche wird das aber nicht nur nach betriebswirtschaftlichen Maßstäben erfolgen können. So können viele Kern-Aufgaben nicht im Grundsatz zur Disposition gestellt werden, sondern allenfalls in ihrer qualitativen und quantitativen Ausprägung.

Einnahmereserven

Neben einer Verringerung der Ausgabenhöhe wird die Rückkehr zu strukturell ausgeglichenen Haushalten auch durch die Ausschöpfung aller Einnahmereserven begleitet werden müssen. So werden auch für das Jahr 2003 die ordentlichen Erträge der EKHN-Finanzrücklagen eingeplant, allerdings mit der Maßgabe, die Hälfte der eingeplanten Erträge zum Substanzerhalt wieder dem Rücklagevermögen zuzuführen. Darüber hinaus ist aufgrund der Weitsicht früherer Entscheidungsträger eine Entlastung der künftigen Haushalte – etwa in Höhe der zurzeit aus dem Haushalt finanzierten Ausgabenanteile für die Versorgung der Kirchenbeamten und Pfarrer – möglich. Die insoweit zweckgebundene Verwendung von Erträgen aus den Finanzrücklagen der bereits 1993 ins Leben gerufenen Versorgungstiftung



kann zwar den akuten Anpassungsdruck mildern, darf aber nicht dazu verleiten, den notwendigen Diskussionsprozess über künftige Haushaltsstrukturen zu verlangsamen.

Die Einnahmen der EKHN aus der Kirchensteuer seit 1993 (2002 und 2003: geschätzt)

Alternative Einnahmequellen

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau hat sich bereits 1999 dem Thema »Fundraising« zugewandt und entsprechende personelle Ressourcen bereitgestellt. Aus dem anfangs mit einer Person besetzten »Büro Fundraising« ist nunmehr ein in der Finanzabteilung angesiedeltes »Fachreferat Fundraising« mit zwei Stellen entstanden. Auch wenn die unmittelbaren Auswirkungen auf die Einnahmesituation des gesamt-kirchlichen Haushaltes bislang gering sind, sind die Ergebnisse der Beratung, Anleitung und Unterstützung der Fundraisingprojekte vor Ort in den Gemeinden äußerst ermutigend. In den ersten drei Jahren handelt es sich immerhin um ein Projektvolumen von insgesamt über 5 Millionen Euro. Auch die immer wiederkehrende Diskussion über Alternativen zur Kirchensteuer führt dazu, sich dem Thema Fundraising, Sponsoring und Errichtung von Gemeindestiftungen noch stärker als bisher zu widmen.

Trotz dieser Überlegungen zur Ergänzung der Einnahmeseite gilt: Die Kirchensteuer wird auf absehbare Zeit die entscheidende Finanzierungsquelle für die EKHN bleiben. Nicht nur für Aufgaben in Hessen und Nassau, auch zur Arbeit in anderen Regionen dieser Welt.

All die Aufgaben in Gottesdienst und Verkündigung, Seelsorge und Beratung, Bildung und Erziehung, Gesellschaft und Diakonie sowie Mission und Ökumene sind nicht finanzierbar ohne unsere Kirchensteuerzahlenden. Bei ihnen bedanke ich mich herzlich.

Heinz Thomas Striegler, Finanzreferent der EKHN



Seit 1. Januar 2002 leitet Oberkirchenrat Heinz Thomas Striegler (45) die Finanzabteilung der EKHN. Der Volkswirt und Jurist wurde 1957 in Dresden geboren und studierte 1976 – 83 in Freiburg und Bonn. In seiner beruflichen Laufbahn war er unter anderem als Rechtsanwalt in Koblenz, als Referent im Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau und als Stadtdirektor der Stadt Lengerich/ Westfalen tätig. Zuletzt war er Syndikus und Bereichsleiter Personal und Recht in einer großen Bank in Hannover. Sein Vorgänger, Dr. Rudolf Kriszeleit, war im Herbst 2001 in den Vorstand einer Bank gewechselt.

Hier liegt alles traut beieinander

Als Wolfgang Paechnatz vor 19 Jahren nach Bechtolsheim kam, stellte die Bahn gerade den Zugbetrieb nach Alzey und Mainz ein. Und auch sonst entwickelt sich in der rheinhessischen Gemeinde nicht alles nach Wunsch.

Als böses Omen hat Pfarrer Wolfgang Paechnatz die Einstellung des Zugbetriebs nach Alzey und Mainz damals nicht gewertet. »Wir mussten dann halt immer mit dem Auto fahren«, sagt er und lächelt sanft. Ein Bus fahre noch, »aber in sehr großen Abständen«, ergänzt Paechnatz und lächelt jetzt nicht mehr. Und ganz

ernst wird er, wenn er von dem Edeka-Laden erzählt, der am 1. Oktober vergangenen Jahres dichtgemacht hat. In dem Laden verkauften auch ein Metzger und ein Bäcker ihre Waren. Schluss, aus. Jetzt müssen die 1.506 Bewohner von Bechtolsheim – zwei Drittel sind evangelisch, ein Drittel katholisch, für ihre Einkäufe eine lange Tour mit dem Auto machen, sagt Wolfgang Paechnatz, der seit drei Jahren auch Dekan des Dekanats Alzey ist.

GEMEINDEN

1.178 Kirchengemeinden gehören zur EKHN. Sie sind die Keimzelle der Kirche und oft genug sind sie auf dem Land oder in manchen Stadtteilen nach dem Rückzug der Schulen, Verwaltungen und Geschäfte die einzigen verbliebenen öffentlichen Einrichtungen. Um sie gruppiert sich dann das gemeinschaftliche Leben.

Manche Gemeinden umfassen einen Stadtteil, auf dem Land häufig etliche Dörfer. Jede Gemeinde ist ein Unikat, manche existieren schon seit weit über 1.000 Jahren. Sie sind geprägt von den Menschen vor Ort, aber auch von den Generationen vor ihnen, von ihrer regionalen Eigenart, von ihrer theologischen Tradition und von ihrer Frömmigkeit. In allen wird Gottes Wort verkündet, getauft und bestattet. Überall werden Konfirmandinnen und Konfirmanden unterwiesen und finden Menschen seelsorgerliche Nähe und vieles mehr. Welche Aufgaben die Gemeinden über ihre Kernaufgaben hinaus annehmen, entscheiden sie selbst. Sie reagieren damit auf die Themen, Sorgen und Nöte ihrer lokalen Umgebung.



Ehrenamtliche Tätigkeit

Unverzichtbar in den Gemeinden sind die Ehrenamtlichen, die viele Arbeitsbereiche gestalten. Da sich viele in mehreren Bereichen engagieren, enthält die Übersicht Doppelnennungen. Insgesamt sind in den Gemeinden circa 64.000 Ehrenamtliche engagiert.

Kirchenvorstand, Gemeindeausschüsse	13.366
Gottesdienst und Kirchenmusik Darunter: Kirchenchor, Posaunenchor, Instrumentalgruppen, die mehrmals im Jahr Gottesdienste mitgestalten	37.513
Gruppenarbeit Kinder- und Jugendarbeit	25.228
Gruppenarbeit Erwachsenenbildung	6.186
Gemeindliche Diakonie	4.838
Gemeindlicher Besuchsdienst	9.593
Gemeindliche Öffentlichkeitsarbeit und Gemeindebrief – inklusive Verteilung	5.243
Dritte-Welt-Arbeit in Gemeinden	17.381
Gemeindefeste, Basare	2.561
Andere Aktivitäten	17.957
Summe	3.990
	118.628

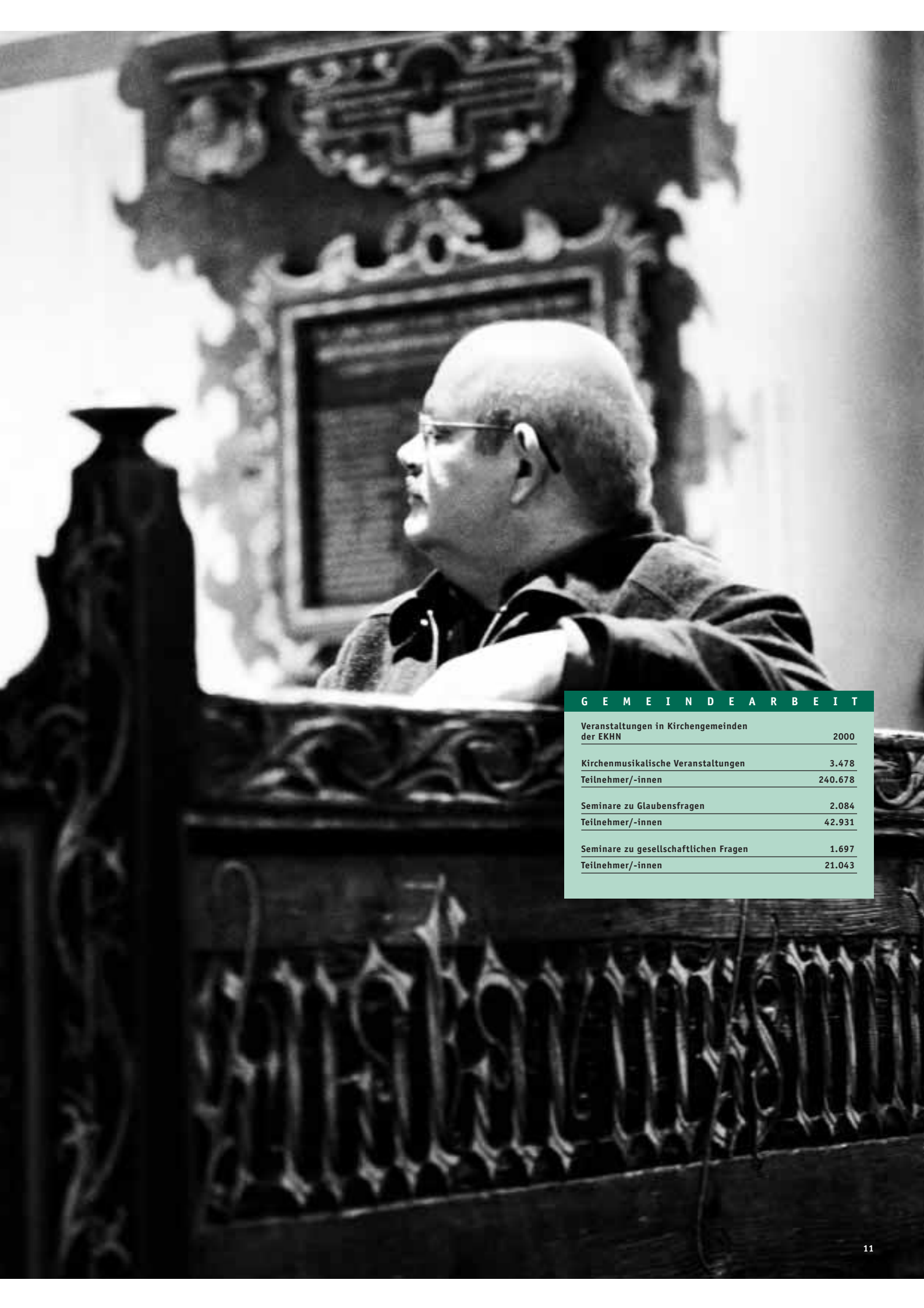
Mehr Pendler als Winzer

Die Entwicklung des Winzer-Dorfes sieht er durchaus kritisch. Die Zahl der Vollerwerbsswinzer gehe deutlich zurück. »Die Betriebe werden immer größer, es geht auf Fläche«, sagt Paechnatz und erklärt: »Wein- und Getreidepreise sind in den Keller gefallen und die Familien können das nur durch Mehrproduktion auffangen«, so arbeiteten viele an der Grenze der Belastbarkeit. Ansonsten sind im Dorf nur einige Handwerker vertreten. »Die Mehrheit, das sind rund 70 Prozent, pendelt ins Rhein-Main-Gebiet, zu Opel nach Rüsselsheim, in die Schott-Glaswerke nach Mainz oder nach Frankfurt an den Flughafen.«

Vier Dörfer – viele Gruppen

»Es ist eine Kunst, meine vier Gemeinden Bechtolsheim, Biebelnheim, Ensheim und Spiesheim zusammenzukriegen«, erzählt Paechnatz weiter und verweist auf den seit zwei Jahren gemeinsam erscheinenden Gemeindebrief. »Für die spezifischen Probleme der Winzer gibt es mit einer Schuldnerberatung durch den Kollegen Volker Weinmann ein spezielles Angebot der Kirche.«

Die Gemeindegemeinschaft sei auf die verschiedenen Gruppen abgestimmt: vom Frauentreff über Jugend- und Seniorengruppen bis hin zu Blechbläsergruppen. Für neu Zugezogene etwa



G E M E I N D E A R B E I T

Veranstaltungen in Kirchengemeinden der EKHN	2000
--	------

Kirchenmusikalische Veranstaltungen	3.478
Teilnehmer/-innen	240.678

Seminare zu Glaubensfragen	2.084
Teilnehmer/-innen	42.931

Seminare zu gesellschaftlichen Fragen	1.697
Teilnehmer/-innen	21.043



Die Mitgliederzahlen sinken seit geraumer Zeit jährlich um knapp 0,5 Prozent. Neben den Austritten ist dafür die geringe Geburtenrate verantwortlich. Auch Umzüge beeinflussen die Statistik. Und die Zahl der klassischen Amtshandlungen sinkt entsprechend. Bei den Taufen ist dieser Trend etwas stärker ausgeprägt, da manche Eltern ihre Kinder nicht taufen lassen, um ihnen später selbst diese Entscheidung zu überlassen. Entsprechend steigt die Zahl der Erwachsenentaufen leicht. Bemerkenswert stabil ist die Zahl der Konfirmationen, zu der sich nach wie vor die ganz große Mehrheit der Jugendlichen entschließt. Stark rückläufig ist die Zahl der Trauungen.

organisierte die Gemeinde im vergangenen Jahr ein Treffen, um den Einstieg in die Dorfgemeinschaft zu erleichtern.

Kinder

Käthe Heinz reist jedes Wochenende nach Bechtolsheim. Die 63-jährige Sekretärin lebt und arbeitet in Mainz. In ihrem Heimatort aber ist sie seit mehr als 30 Jahren zuständig für den Kindergottesdienst. »Ich fange Dinge meist spät an, dann allerdings richtig«, sagt sie. Kinder kämen in ihrem Leben sonst nicht vor, »auch deswegen mache ich so gerne den Kindergottesdienst«, erzählt sie begeistert von ihrem Nebenjob. »Bei Fortbildungen oder auf Dekanatskirchentagen bin ich öfter die Älteste, aber das stört mich überhaupt nicht«, sagt sie und lacht herzlich. Die Kinder wohl auch nicht, denn sonst kämen nicht so viele Sonntag für Sonntag zur Kirche.

Der Kindergarten ist von 7:30 bis 16:30 Uhr durchgehend geöffnet, weil viele Frauen berufstätig sind. »Und auch bei der Grundschule hier im Ort läuft es auf eine Ganztagsbetreuung hinaus«, sagt der 59-jährige Pfarrer. Im Nachbarort Gau-Odernheim werde es am 1. August so weit sein. In der Hinsicht machen die rhein-hessischen Orte so mancher Stadt vor, wie Zukunft funktioniert.

Teil des Dorfes

Andererseits hatte bis vor kurzem jedes Haus noch seine Gruben in Hof oder Garten, eine für Regenwasser, eine für Abwasser. In der Lang-

gasse, der Hauptachse des Dorfes, haben Arbeiter vor vier Jahren begonnen einen Kanal zu legen. »Am 20. Dezember 2001 ist das Pflaster fertig geworden«, sagt Paechnatz und nun strahlt er richtig. Überhaupt ist Dorferneuerung das zentrale Thema im Ort und lässt auch die Kirchengemeinde nicht unberührt. Dazu organisierte Pfarrer Paechnatz ein Podiumsgespräch mit Experten und mehrere offene Diskussionen zum Thema in der Kirche.

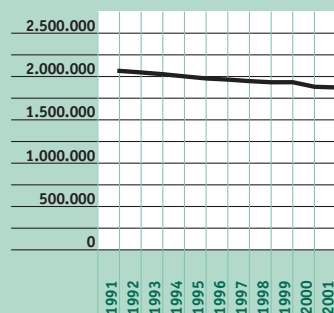
In der Langgasse, der frisch kanalisierten und gepflasterten, liegt auch das Pfarrhaus. Es stammt aus dem Jahr 1609 und ist wunderschön. Hinter dem Garten findet sich das Gemeindehaus. Der Pfarrer hier auf dem Dorf ist zugleich Gärtner, Hausmeister und überhaupt für alles zuständig. Beim Gang durchs Dorf geht Paechnatz zielsicher auf eine Baustelle zu. Hier entsteht aus einem alten Bauernhof das neue Dorfgemeinschaftshaus. Den unteren Teil, ehemals Scheune und Stallgebäude, bekommt die Kirche für ihre Bibliothek – seit 1987 Musterbücherei. Beliebt dort sind die Vorlesenachmittage mit Marina Fritz. Immer am letzten Donnerstag im Monat liest die Erzieherin Mädchen und Jungen im Alter zwischen sechs und zehn Jahren aus einem Kinderbuch vor. Danach bastelt, malt oder spielt der Nachwuchs Theater. »Beim letzten Mal haben wir ›Jans Pflanze‹ gelesen«, erzählt Marina Fritz, »danach haben wir Blumentöpfe bemalt und eine Osterglocke hineingesetzt.« Leider hatte sie nur 30 Töpfe und Blumen mitgebracht, und 35 Kinder waren da. »Fünf Kinder gingen leer aus. Aber ich kannte sie alle noch vom Kindergarten

Gemeindebüchereien der EKHN	2001
Gemeindebüchereien	211
Anzahl der Bücher	273.682
Ausleihvorgänge (2000)	263.202
Ehrenamtlich Mitarbeitende	533
Geleistete Stunden	54.404

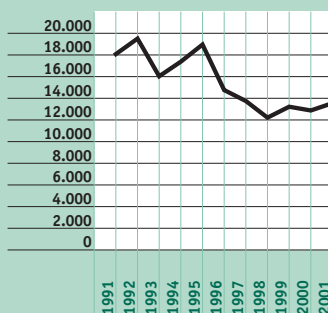
Die meisten Büchereien sind in Kirchengemeinden, etliche in Krankenhäusern und Heimen. Alle sind im »Verband Evangelischer Büchereien in Hessen und Nassau e.V.« zusammengeschlossen, der im Oktober 2001 sein 50. Jubiläum feiern konnte. Die Ausleihzahlen sind gegenüber dem Vorjahr etwas angestiegen.

	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001
Mitglieder	2.064.892	2.046.864	2.026.554	2.001.660	1.977.579	1.964.564	1.946.909	1.933.568	1.934.003	1.881.716	1.873.591
Kindertaufen	21.247	20.221	19.819	19.520	18.961	18.833	18.748	18.751	17.620	16.475	16.189
Erwachsenentaufen	881	849	845	988	865	946	1.187	908	1.215	1.171	1.142
Trauungen	7.955	7.818	7.564	7.249	6.828	6.211	6.069	5.788	5.791	5.564	4.890
Bestattungen	26.839	26.456	26.303	25.794	25.817	25.493	24.705	24.245	23.808	24.459	23.239
Konfirmationen	18.195	18.255	18.037	18.384	18.626	18.841	18.277	18.184	18.218	18.631	18.785
Aufnahmen ohne Taufe	3.081	2.738	2.721	3.008	3.029	3.201	3.152	3.350	2.462	2.561	2.927
Austritte	18.079	19.508	16.033	17.379	18.959	14.759	13.750	12.214	13.219	12.875	12.233

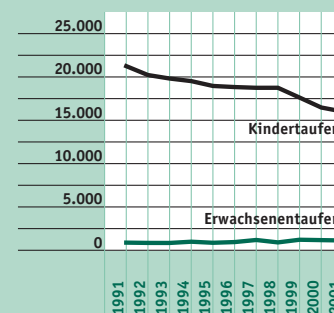
Mitglieder-Entwicklung
1991 – 2001



Kirchen-Austritte
1991 – 2001



Kinder- und Erwachsenentaufen
1991 – 2001



und sie hatten als Ältere Verständnis dafür«, sagt die Vorleserin. Irgendwie klingt sie immer noch erleichtert. Sie werde es ausgleichen, verspricht sie.

Gute Kooperation mit der Kommune

Links neben der Kirche steht ein Turm. Er ragt noch höher hinaus als das Gotteshaus. Was aber hat der Turm mit der Kirche zu tun? »Nichts«, sagt Paechnat, »das ist der kommunale Turm und der war Teil der Dorfbefestigung.« Hier liegt eben alles traut beieinander, geht alles ineinander über und jeder kommt mit jedem aus. Auf Initiative der Kirchengemeinde setzen sich die Vorsitzenden aller Vereine im Ort jährlich zusammen, um ein Jahresprogramm für ihre Aktivitäten abzustimmen. »Das klappt hervorragend, und da hält sich jeder dran«, sagt Paechnat. »Wenn etwa der Kindergarten oder die Feuerwehr feiert, gibt es keine andere Veranstaltung.«

Eine Kirche – zwei Konfessionen

Auch das Miteinander mit den katholischen Schwestern und Brüdern gelingt sehr gut. Das sollte es in Bechtolsheim auch, denn hier gibt es eine Simultankirche. Seit 1685 wird sie von Protestanten und Katholiken gemeinsam genutzt. Zum ökumenischen Programm gehören unter anderem eine gemeinsame Bibelwoche und – am 31. Dezember 2001 – ein Agape-Mahl.

Ökumenische Gottesdienste zu besonderen Anlässen sind in Bechtolsheim selbstverständlich – sei es im Gerätehaus der Feuerwehr oder im Innenhof eines Weinguts. Doch auch in Bechtolsheim werden die meisten Gottesdienste in der Kirche gefeiert. Und die ist wirklich schön. In dem spätgotischen Bauwerk findet sich ein einzigartiges Gestühl. Schon allein das ist eine Fahrt nach Rheinhessen wert. Mit dem Auto. Denn ein Zug fährt immer noch nicht. ■

G O T T E S D I E N S T E					
Gottesdienste	1993	1996	1999	2000	2001
	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl
Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen	79.630	79.388	78.598	77.838	72.700
Kindergottesdienste	36.527	35.358	33.056	29.557	29.500
Trauungen	7.567	6.218	5.791	5.564	4.890
Bestattungen	26.262	25.488	24.705	24.459	23.239
Die Zahl der Gottesdienstbesucherinnen und -besucher ist relativ stabil, wenn auch entsprechend der Mitgliederzahlen über die Jahre hinweg leicht rückläufig. Die Gottesdienstbesuche werden regelmäßig an vier Sonntagen im Jahr gezählt. An Heiligabend werden dabei Spitzenwerte erzielt. Der Karfreitag hat in der protestantischen Tradition eine besondere Bedeutung. Sie wird allerdings von anderen Faktoren wie etwa der österlichen Ferien- und Reisezeit überlagert.					
Gottesdienstbesucher/-innen	1990	1995	2000	2001	
	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	
Invokavit ¹	76.822	72.015	66.952	59.278	
Karfreitag	106.386	93.802	84.233	84.164	
1. Advent	100.262	98.166	94.941	94.335	
Heiligabend	589.675	603.936	508.916	508.820	
¹ Beginn der Fastenzeit					

Leuchttürme setzen

»Kirche in der Region braucht ein Gesicht und kein größeres Ereignis sollte ohne den Dekan stattfinden«, sagt Klaus Spory, »Exchef« des Dekanats Kronberg und soeben in den Ruhestand verabschiedet. 30 Jahre lang hat er als Pfarrer seine Brötchen verdient, seit 1985 war er zusätzlich Dekan – in seinem letzten halben Dienstjahr hauptamtlich. Mit seinem Team hat Spory begonnen, das neue Dekanatsstrukturgesetz in die Praxis umzusetzen.

Am 1. Februar 2002 nun trat mit Eberhard Kühn der neue hauptamtliche Dekan sein Amt an. Abgesehen von den beiden Modellversuchen in Darmstadt und Wiesbaden ist man in keinem Dekanat so weit wie in Kronberg.

Vieles von dem, was das neue Dekanatsstrukturgesetz beinhaltet, wird in Kronberg diskutiert und bereits praktiziert: »Als hauptamtlicher Dekan habe ich es fast nur noch mit Kirchenleuten zu tun«, bemängelt Spory und ergänzt: »Wenn ich weiter im Dienst geblieben wäre, hätte ich mir sehr gut überlegen müssen, wo ich den Kontakt zu den so genannten ›normalen‹ Leuten hergestellt hätte.« Eine Antwort jedoch hat er bereits parat: »In Bildungsveranstaltungen des Dekanats würde ich mich einbringen, Freizeiten mitmachen und mich in der Notfallseelsorge engagieren.«

Eberhard Kühn dagegen sieht bezüglich der »Bodenhaftung des Dekans« kein Problem: »Sie ist alleine schon dadurch gegeben, dass ich in der Regel jeden Sonntag in einer Gemeinde zu finden bin und einen Gottesdienst halte oder mitfeiere«, sagt der Mann, dem es besonders wichtig ist, dass die Bezeichnung »Pfarrer« vor dem Titel »Dekan« stehen bleibt. Nicht zuletzt arbeite er – etwa bei der Besetzung von Pfarrstellen – eng mit den Menschen in den Gemeinden zusammen. Dass Dekanatssynodalvorstand und Dekan nun mehr in die Personalplanung einbezogen sind, betrachtet er als Gewinn: »Vor Ort sind die Bedürfnisse der Gemeinden besser erkennbar als von einem entfernt stehenden Schreibtisch aus«, sagt er. Auch Ernst vom Dahl, seit 16 Jahren Vorsitzender des Dekanatssynodal-

vorstandes, ist von den Vorteilen der neuen Struktur überzeugt: »Ein Dekan muss vom Gemeindedienst freigestellt sein und sich vor allem als Mentor um die jungen Pfarrerinnen und Pfarrer kümmern«, verteidigt er die neue Aufgabenbeschreibung und plaudert aus dem Nähkästchen: »Wenn ein junger Theologe direkt vom Studium in den Beruf wechselt, geht oftmals so manches schief.« Spory runzelt die Stirn und erzählt lieber von einem weiteren Arbeitsschwerpunkt: Gebündeltes Know-how für die Organisation von Bildungsveranstaltungen sei im Dekanat Kronberg vorhanden, eine umfassende Liste mit Referenten in der Schublade, freut er sich.

Viele Angebote mittlerweile echte »Renner«

Im Programm 2001 mit seinen insgesamt 155 Kursen waren vor allem die Freizeiten sehr beliebt: »Für eine Kanutour haben wir 150 Absagen erteilen müssen«, bedauert die Leiterin der Familien- und Erwachsenenbildung Cornelia Zimmermann-Müller. »Bei Angeboten für Jugendliche klappt die übergreifende Arbeit bisher am besten«, betont Spory. Zum Beispiel seien alle Freizeiten für den Nachwuchs vom Dekanatsjugendreferat in einem Heft zusammengefasst. Auch für den Bereich »Musik« bringe das Dekanatsstrukturgesetz große Vorteile. »Es braucht doch nicht jede Gemeinde einen klassischen Chor, ein Gospelangebot oder eines für neue geistliche Musik«, sagt der Exdekan. Wenn die hauptamtlichen Kirchenmusiker nun vom Dekanat ange stellt würden, Sorge das für eine gleichmäßigere Verteilung der musikalischen Angebote.

Dekanat Kronberg

28 Kirchengemeinden

67.000 Gemeindemitglieder

50 Pfarrerinnen und Pfarrer

Zum Dekanat Kronberg gehören

- Bad Soden
- Bremthal
- Diedenbergen
- Eddersheim
- Eppstein
- Eschborn
- Falkenstein
- Fischbach
- Hattersheim
- Hofheim
- Kelkheim
- Königstein
- Kronberg
- Langenhain
- Liederbach
- Lorsbach
- Neuenhain
- Niederhöhnstadt
- Oberhöhnstadt
- Okriftel
- Schneidhain
- Schönberg
- Schwalbach
- Sulzbach

Fachleute für aktuelle Themen

Der nächste Schritt in Kronberg wird die Besetzung von so genannten »Profilstellen« sein. Fachleute sollen die Bereiche Bildung, Ökumene, gesellschaftliche Verantwortung und Öffentlichkeitsarbeit vertreten. Im Bereich Bildung möchte der neue Dekan vor allem die schulische Bildungsarbeit weiter vorantreiben. »Ziel ist, dass die Kirche in den Schulen noch mehr präsent ist«, betont Kühn. Schwerpunkte im Arbeitsfeld »Ökumene« sollen spirituelle Angebote sowie Kontakte zu anderen Religionen sein. Im Arbeitsbereich »gesellschaftliche Verantwortung« gehe es um komplizierte gesellschaftliche und religiöse Fragen, erklärt Eberhard Kühn und führt aus: »Das können die Folgen eines Flughafenbaus ebenso sein wie die Stammzellenforschung.« Zu einer ausführlichen Meinungsbildung möchte der Dekan den Gemeinden gut ausgearbeitete Hilfestellungen an die Hand geben. »Es muss klar sein, welche Leute welches Thema bearbeiten und wo Informationen abrufbar sind«, weiß er und wünscht sich, dass die Kirche in Zukunft nicht nur reagiert, sondern Themen vordenkt. »Mein Ziel ist, dass wir auf wichtigen Feldern des Lebens klare Leuchttürme setzen«, sagt der 53-Jährige. Dass der ehemalige Gemeindepfarrer und Dekan von Wiesbaden-Wallau durch die Befreiung von gemeindlichen Aufgaben nun mehr Gelegenheit hat, Kontakte zu Bürgermeistern, Organisationen oder Wirtschaftsvertretern zu knüpfen, begreift er dabei als große Chance.



»Kirchenleitung vor Ort«

Für die vielfältigen Verwaltungsaufgaben wird das Dekanat einen Verwaltungsleiter bekommen. »Er soll auch den Gemeinden als Fachmann Hilfestellung leisten, wenn die Nähe zum Rentamt in Zukunft nicht mehr so gegeben ist wie bisher«, betont Klaus Spory. »Die Rentämter Bad Soden und Bad Homburg werden bis 2004 zusammengelegt – der neue Standort wird Oberursel sein«. Für Eberhard Kühn ist es eine »spannende Herausforderung«, sich in einem Dekanat mit über 350 Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorstehern und insgesamt zwischen 4.000 und 5.000 Ehrenamtlichen von Beginn an inhaltlichen Fragen zu widmen. Als »Kirchenleitung vor Ort« möchte er »mit präzisiertem Blick die Bedürfnisse der verschiedenen Gemeindeglieder aufnehmen«. Dabei, bekräftigt er, falle der »seelsorgerlichen Kompetenz von Kirche« eine Schlüsselposition zu. ■



Neue Aufgaben des Dekanats nach der Strukturreform

- Das Dekanat ist verantwortlich für die Gestaltung und Präsentation der Kirche in der Region.
- Der Dekanatsynodalvorstand (DSV) hat die Anstellungsträgerschaft für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die auf der Ebene des Dekanates arbeiten.
- Dem Dekanat stehen zusätzlich Fach-/Profilstellen in drei Handlungsfeldern und dem Querschnittsbereich Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung, der Dekanatsynodalvorstand ist verantwortlich für die inhaltliche Ausgestaltung.
- Der Dekan/die Dekanin leitet die im Dekanat arbeitenden Pfarrerinnen und Pfarrer.
- Die Stelle des Dekans/der Dekanin wird überregional ausgeschrieben.
- Es gibt einen festen Dekanatsitz.

Jörn Dulige, Beauftragter der evangelischen Kirchen
in Hessen am Sitz der Landesregierung in Wiesbaden

Wir mischen uns ein

*Wo immer der Mann hinkommt, ist er
»Mister Kirche« – möglicherweise mehr als
jeder andere in Hessen. Seit neun Jahren
betätigt er sich als Lobbyist, Repräsentant
und Botschafter.*

Dieser offene Blick unter buschigen Augenbrauen und der ziemlich hohen Stirn, vor allem aber die warme Stimme: Diesem Mann schlägt man so leicht kein Anliegen ab. Jörn Dulige weiß das, und er weiß es zu nutzen.

Was tut ein Beauftragter bei der Landesregierung? Vor allem führt er regelmäßig Gespräche, etwa mit Kabinettsmitgliedern und Ministerialbeamten. Außerdem geht es ums Repräsentieren: »Das Rumstehen auf Empfängen und so«, untertreibt Jörn Dulige lächelnd. Als vor einem guten Vierteljahrhundert die Kirchen von Hessen-Nassau, Kurhessen-Waldeck (EKKW) und des Rheinlands die Vereinbarung über die Bestellung eines Beauftragten schlossen, ahnte man kaum, was auf den Amtsinhaber zukommen würde.

Eine vergleichbare Themen- und Aufgabenvielfalt hat wohl kaum ein anderer Job bei der Kirche zu bieten. Gelegenheit zu unerschrockenem Vorgehen: »Da bin ich von der Gemeindefarbeit geprägt«, bekennt Dulige und erinnert sich an seine Zeit als Pfarrer in Rodenbach bei Hanau, bevor er Pressesprecher der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck wurde.

Stets neue Themen

Besonders verwurzelt sieht er sich heute in Ausländer- und Asylfragen und allem, was mit Kindertagesstätten zu tun hat. Doch als Generalist ist Dulige zu mehr bereit: »Kommt ein Vorgang auf mich zu, von dem ich bislang überhaupt nichts wusste«, sagt er pragmatisch, »etwa zum Friedhofs- und Bestattungswesen, dann finde ich schnell die zuständige Person heraus und besuche ihn oder sie persönlich.« Nach diesem ersten Kennenlernen von Angesicht zu Angesicht telefoniert es sich fortan ganz anders. Längst hat

sich Dulige auf diese Weise in jedem Ministerium seine »Einflugschneisen« geschaffen – und überall Kontakte, die weiterhelfen können.

Zweiter Hauptschwerpunkt der Arbeit: die Kontaktpflege mit Vereinen und Verbänden. »Das reicht von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft zum Thema Schul- und Kulturpolitik bis zur Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände, wo wir den Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen problematisieren oder uns über Gentechnik streiten.«

Unter einen Hut bringen

Ein gutes Viertel seiner Zeit braucht Dulige für die Vermittlung zwischen den drei beteiligten Landeskirchen, bis er »am Ende sagen kann: Das ist die offizielle evangelische Meinung«. Ein manchmal schwieriger Prozess – aber fruchtbar. »Es gibt«, sagt die klare Stimme voller Überzeugung, »in dieser säkularisierten Welt gesunde Interessen, die es wert sind vertreten zu werden.«

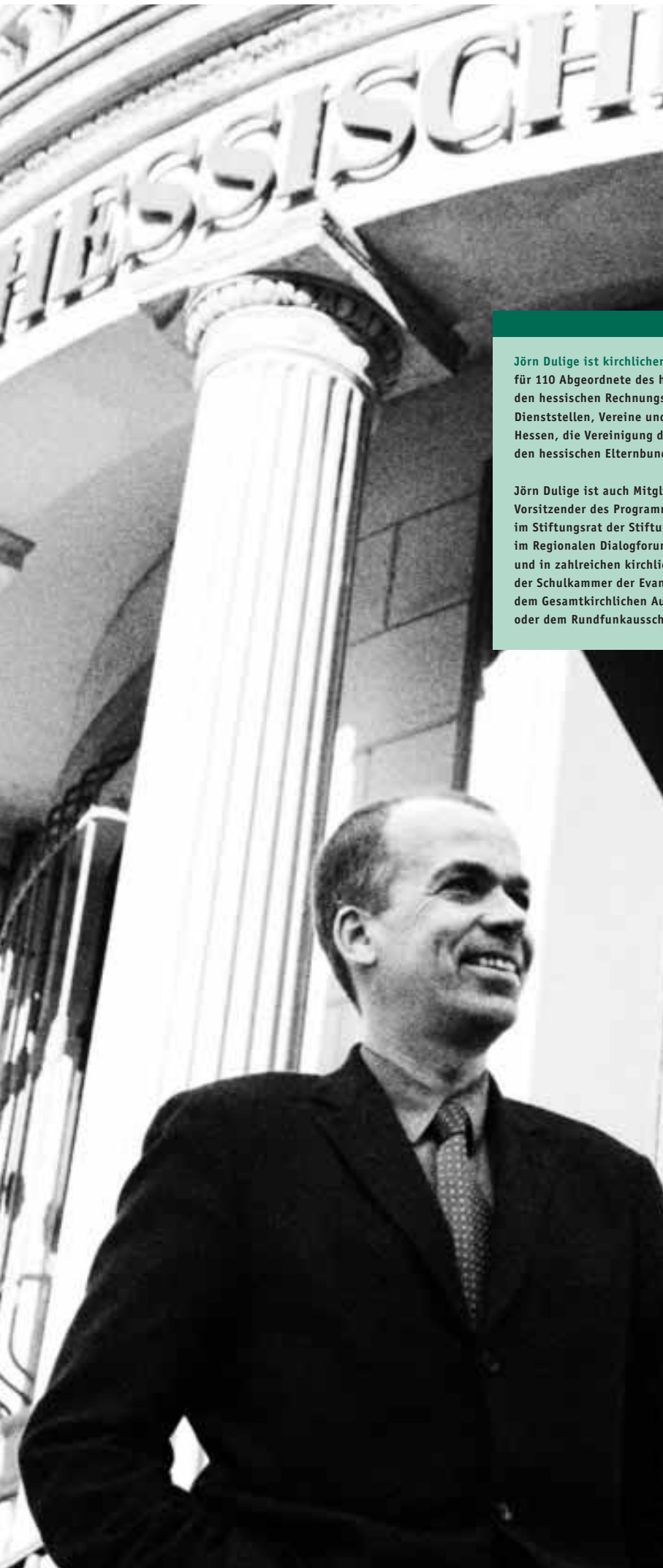
In diesen Tagen ist Duliges Stellungnahme zum Regionalentwicklungsplan verlangt. »Da ist Kirche früher nie gefragt worden«, erinnert er sich. »Inzwischen schon.« Als zum Beispiel eine Kirchengemeinde von der ICE-Trasse zwischen Köln und Frankfurt betroffen war. Und schon wieder war der Lobbyist gefordert, mitunter auch als Moderator im Widerstreit der Interessen. So wie bei den Debatten um den Ausbau des Frankfurter Flughafens.

Im Haus der Duliges in Wiesbaden lebte nach dem Krieg Martin Niemöller bis zu seinem Tod 1984. Inzwischen treffen sich hier alle zwei Jahre die hessischen Landesparlamentarier zum Sommerempfang und immer wieder Konfliktparteien zum Dialog und – wenn es sein muss – zum Streit.

Parteilos, aber nicht unparteiisch

Alltag heißt für den Beauftragten auch, Machtfragen zu stellen und sie zu beantworten. Eines ist klar: »Man kann wenig Druck ausüben. Aber man kann durch Überzeugung und gute Argumente gewinnen. Da hat die Kirche einen guten Stand in der Politik. Das muss man nur beharrlich genug verfolgen.« Und das tut Jörn Dulige auf seine freundliche Art. ■





Themen, die Staat und Kirche berühren

Jörn Dulige, Beauftragter der evangelischen Kirchen in Hessen am Sitz der Landesregierung, ist Ansprechpartner für viele Kirche und Staat berührende Fragen. Mit dem Kultusministerium

Jörn Dulige ist kirchlicher Ansprechpartner

für 110 Abgeordnete des hessischen Landtags, 8 Ministerien, die Staatskanzlei, den hessischen Rechnungshof, den hessischen Datenschutzbeauftragten, 17 nachgeordnete Dienststellen, Vereine und Verbände wie z.B. den Deutschen Gewerkschaftsbund, Landesverband Hessen, die Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände, den hessischen Elternverein, den hessischen Elternbund, die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.

Jörn Dulige ist auch Mitglied im Rundfunkrat des Hessischen Rundfunks, Vorsitzender des Programmausschusses Fernsehen, im Stiftungsrat der Stiftung Fundraising, im Regionalen Dialogforum zur Diskussion über den Ausbau des Frankfurter Flughafens und in zahlreichen kirchlichen Gremien wie z.B. der Schulkammer der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck (EKKW), dem Gesamtkirchlichen Ausschuss für den evangelischen Religionsunterricht der EKHN oder dem Rundfunkausschuss der EKHN.

zum Beispiel werden Gespräche geführt, um den Religionsunterricht an den Schulen, besonders den beruflichen Schulen, zu stabilisieren; in den Runden mit dem Innenministerium geht es um das Schicksal mancher Asylbewerber oder anderer Ausländer, die Kontakte zu Kirchengemeinden gefunden haben.

Beim Sozialministerium geht es um die Grundlagen der Kindertagesstättenarbeit in Hessen – von der Finanzierung über die Qualitätsstandards bis hin zum Bildungsauftrag nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz. Im Regionalen Dialogforum Flughafen Frankfurt, das die Umsetzung des Ergebnisses der Mediation begleitet, setzt er sich vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen um den Bau der Startbahn West heute dafür ein, dass der Dialog zwischen Ausbaubefürwortern und Ausbaugegnern fortbesteht. Im Rundfunkrat des Hessischen Rundfunks engagiert er sich für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. So plädiert er unter anderem für den Fortbestand von Sendungen, die dem Kultur- und Bildungsauftrag nachkommen, auch wenn deren Einschaltquoten niedrig sind.

Duliges Aufgaben sind in der Vereinbarung über die Bestellung des Beauftragten der drei vertragsschließenden evangelischen Kirchen von 1972 festgelegt. ■

Füße auf weitem Raum

Kirchentage bringen Menschen in Bewegung. Und so treffen sich seit 1949 alle zwei Jahre engagierte Menschen aller Altersgruppen, feiern in jeweils einer anderen deutschen Stadt gemeinsam ein »Fest des Glaubens«.



Dauerteilnehmer/-innen
Kirchentage

1956	55.000
1975	14.919
1987	125.094
2001	92.947

Das Interesse am Kirchentag war in den Nachkriegsjahren besonders groß, es flaute dann in den 60er Jahren ab. Erst ab 1977 nahmen die Zahlen der Dauergäste wieder rapide zu.

Die Einheimischen wie die vielen Christen aus anderen Erdteilen schaffen eine Atmosphäre, die Großstädte in einen vorübergehenden »Ausnahmestandard« versetzt: Kirchentag eben. Nach 1956, 1975 und 1987 genoss der Deutsche Evangelische Kirchentag im Jahre 2001 zum vierten Mal die Gastfreundschaft in Frankfurt/Main. Das Motto: »Du stellst meine Füße auf weiten Raum«. Erklärtes Ziel war es, die Stadt mit dem christlichen Glauben zu konfrontieren und den Glauben mit den Themen der Stadt.

Geld, Gentechnik, Glaube

Die drei »G« waren die beherrschenden Themen der fünf Tage. So wurde es im Vorfeld verkündet und so kam es auch. Insbesondere bei der Gentechnik wurde der Kirchentag zur Zeitansage, zum Seismograf der aktuellen Debatte. Früher waren Kirchentage angeblich immer Zeitansagen. Dort wurden also gesellschaftlich relevante Botschaften diskutiert. In den vergangenen Jahren haben die Kirchentage diesen Anspruch immer weniger erfüllt – bis Frankfurt.

Klar, in der Stadt der hohen Bauten und der Banken sind die Widersprüche offensichtlich – die soziale Schere klappt immer weiter auf. So war denn auch der Protest gegen den Einfluss der Banken und ihrer Zinspolitik auf die Entwicklungsländer ein kontrovers diskutiertes Thema. Mit den Protesten hielt es sich in Grenzen. Es ging mehr um den Austausch, auch den der verschiedenen Disziplinen wie Kultur, Theologie, Stadtentwicklung, Jugendphilosophie.

Fröhliches Fest der Regionen

Begünstigt vom lauen Frühsommerwetter hatten Gemeinden aus allen Bereichen der EKHN am ersten Abend die Frankfurter Innenstadt in ein großes Volksfest verwandelt. Überall erklang Musik, Menschenmassen schoben sich über den Main, um auf der anderen Seite etwas von der deftigen rheinhessischen Küche probieren zu können oder um auf dem Goetheplatz noch ein paar Klänge eines Sakropop-Konzertes zu erhaschen.

Das Programm der folgenden vier Tage konnte sich wahrlich sehen lassen. Und es ließ sich wieder einmal feststellen: Große Namen



KIRCHENTAG 2001 FRANKFURT

Dauerteilnehmer/-innen	92.947
Davon unter 30 Jahre alt	42,7 %
über 30 Jahre alt	57,3 %
Frauen	58,5 %
Männer	41,5 %
Katholiken	8 %
Ausländische Gäste	2.000
Mitwirkende	44.477
Helfer/-innen	3.600
Referent/-innen	2.278
Musiker/-innen	5.400

Etat gesamt	23 Mio. DM
Davon EKHN	10 Mio. DM

ziehen. Rezzo Schlauch, einer der Politstars von Bündnis 90/Die Grünen, war überrascht von der großen Besucherzahl. Seine Auslegung des Psalms 118 »Seine Güte währet ewiglich« zog viele in ihren Bann.

Jugendkirche Sankt Peter ein Renner

Mit 60 Einzelveranstaltungen an jedem Tag von 9 bis 24 Uhr lief in der Jugendkirche Sankt Peter das heißeste Programm mit bis zu 8.000 jungen Leuten. Das war ein gutes Signal für den geplanten Umbau der Kirche in ein evangelisches Jugendkulturzentrum. Der Kirchentag hat die Zukunft dieser Kirche auf eindruckliche Weise vorweggenommen. Über Liebe und Lebensformen wurde hier diskutiert und in der Schreibwerk-



statt für Liebesbriefe und SMS-Nachrichten war kein Platz mehr frei, so viele wollten sich in dieser Kunst üben. Weniger Interesse fanden die Bibelarbeiten. Es bleibt eine Frage an die Zukunft, wie die Jugendlichen für die Botschaft der Bibel interessiert werden können.

Die Jugend als Zielgruppe hatte auch das »Global Youth Village« – und das auf weltweiter Ebene. Jugendliche aus sieben verschiedenen Ländern haben am Programm mitgestrickt. »Grenzenlose Begegnung« lautete das Thema im Programm, was dann scheinbar mühelos in die Praxis umgesetzt worden ist – nicht zuletzt durch die Hilfe der Kooperationspartner. Und die waren bei der Peterskirche stark dabei: vom Sport- und Badeamt zum Amt für multikulturelle Angelegenheiten, einer Diskothek, dem Hessischen Rundfunk, dem Internet-Projekt @rbyte sowie den beiden hessischen Kirchen und dem katholischen Stadtjugendpfarramt.

Das »Projekt Bahnhofsviertel«

Es überrascht, wenn Kirche zu den Huren geht. In der Tat gehörten zum Projekt alternative Stadteinführungen, auch durch Bordelle, und Talkrunden zu den brennenden Themen zwischen Kaiser- und Münchner Straße. Wo es neben schummrigen Rotlicht jede Menge lebens- und liebenswerte Fassetten gibt, man muss sie nur kennen.

Unbekanntes Terrain in der Kunst

Die Figuren des Offenbacher Künstlers Manfred Stumpf haben polarisiert. Er selbst hatte die mit Luft gefüllten Segensfiguren aus einer Plastikfolie als Super-Rio-Projekt bezeichnet. Manche haben die überwiegend auf Hochhäusern aufgestellten und abends beleuchteten Gestalten auch despektierlich »aufblasbare Jesusfiguren« genannt. Haben sie die Stadt gesegnet? Oder gar unfreiwillig in einen sakralen Raum verwandelt? Jedenfalls: Sie waren Gesprächsthema in der U-Bahn und auf der Straße. Und das ist schon etwas an Orten, wo sonst Schweigen und Hektik herrschen. Das musikalische Kulturprogramm war, auch dank des großen Engagements des

Hessischen Rundfunks, hochkarätig. Erstmals gehörte es zum offiziellen Teil des Kirchentags und konnte mit den allgemeinen Eintrittskarten wahrgenommen werden. So erlebte die Alte Oper bei Benjamin Brittens »War Requiem« ein volles Kirchentagshaus, während draußen, auf dem Opernplatz, Nena erfolgreich gegen den Nieselregen rockte. Auch das Museum für Moderne Kunst wirkte beispielhaft mit. Im Angebot waren spezielle Führungen und die »Werkstatt für Theologie und Ästhetik«. Gerade hier erreichte man Menschen, die sonst der Kirche abwartend gegenüberstehen. Die Führungen waren überfüllt – auch die zusätzlichen.

Frauenwerkstatt, Bibeltheater und Pilgerweg gehörten dagegen schon zum ureigensten Gebiet des Kirchentages. Altes bewahren und weiterbringen, Neues aufgreifen und einarbeiten. Das ist nicht leicht. Auf dem Kirchentag in Frankfurt ist es gelungen.

Streitpunkt Feierabendmahl

Für Aufregung sorgte wenige Tage vor Beginn das Feierabendmahl. Der Vorbereitungsausschuss hatte die traditionellen biblischen Einsetzungsworte zum Abendmahl durch die Formulierung »Mein Leben für Euch« ersetzt. Begründung: Die Vorstellung, Blut zu trinken und Fleisch zu essen, solle endgültig überwunden werden. Gleichzeitig hatte er die Gemeinden ermutigt, benachbarte katholische Gemeinden zu diesem Feierabendmahl einzuladen. Die Kirchenleitung der EKHN, aber auch der Limburger Bischof Franz Kamphaus hatten Bedenken gegen diesen Entwurf erhoben. Kirchenpräsident Peter Steinacker hatte gedrängt, an den überlieferten Worten festzuhalten. Verantwortliche und Besucher des Kirchentages diskutierten das Thema breit und höchst differenziert. So war unversehens ein tiefer inhaltlicher theologischer Diskurs an der Basis im Gange – mit jeweils individuellen Lösungsansätzen. Ganz so, wie Kirche im besten Sinn sein kann.

Ein eindrücklicher Gottesdienst im vollen Frankfurter Waldstadion setzte den Schlussakzent mit einem Ausblick auf den nächsten Kirchentag in Berlin, den Katholiken und Protestanten erstmals gemeinsam veranstalten werden. ■



Zentrum Verkündigung

- Sitz: Frankfurt
- Leiterin: Pfarrerin Christine Noschka
- Mitarbeiter: 36 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf 33,75 Stellen
- Leitsatz: »Wir öffnen Erfahrungsräume für Gottesbegegnungen.«

Angebote für Gemeinden und Dekanate:

Beratung bei der Gestaltung von

- Kirchenräumen
- Gottesdiensten
- Kindergottesdiensten
- Bibelarbeiten
- Theaterprojekten
- Kunstprojekten
- Kirchenmusik
- Kirchentagen
- Festen
- neuen Gemeindekonzeptionen

Gesamtkirchliche Aufgaben:

- Entwicklung der Kirchenmusik
- Angebote in der Fort- und Weiterbildung
- Entwicklung neuer Gemeindekonzeptionen
- Ausbildung und Begleitung
in der ehrenamtlichen Verkündigung
- Einführungskurse für den Dienst
von Küstern und Küsterinnen
- Angebote zur Spiritualität
- Sprachschule des Glaubens

Gottesdienst + Verkündigung

Abteilung Kirchenmusik:

- Landeskirchenmusikdirektor
- Chor- und Kinderchorarbeit
- Bläserarbeit
- Populärmusik
- Rundfunkarbeit
- Orgel- und Glockensachverständigkeit
- Kollegium der Propsteikantoren
- Bibliothek

Abteilung Gottesdienst und missionarisches Handeln:

- Kindergottesdienst
- Kunst und Kultur
- Gottesdienst
- Spiel und Theater
- Gemeindeentwicklung und Besuchsdienst
- Ehrenamtliche Verkündigung
- Sprachschule des Glaubens
- Kirche und Freizeit

Im Zentrum sind folgende Arbeitsbereiche gebündelt worden:

- Amt für Kirchenmusik
- Amt für missionarische Dienste
- Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten und anderen
Gemeindeveranstaltungen
- Beauftragter für Kirche und Kunst der EKHN
- Beauftragter für Angebote geistlichen Lebens

Zentrum Verkündigung

Solmsstraße 8
60486 Frankfurt/Main
Telefon (069) 972658-50
Telefax (069) 972658-53
E-Mail info@zentrum-verkuendung-ekhn.de

Das Zentrum wird zukünftig seinen Sitz in der Markus-Kirche
in Frankfurt haben, die für diesen Zweck derzeit umgebaut wird.

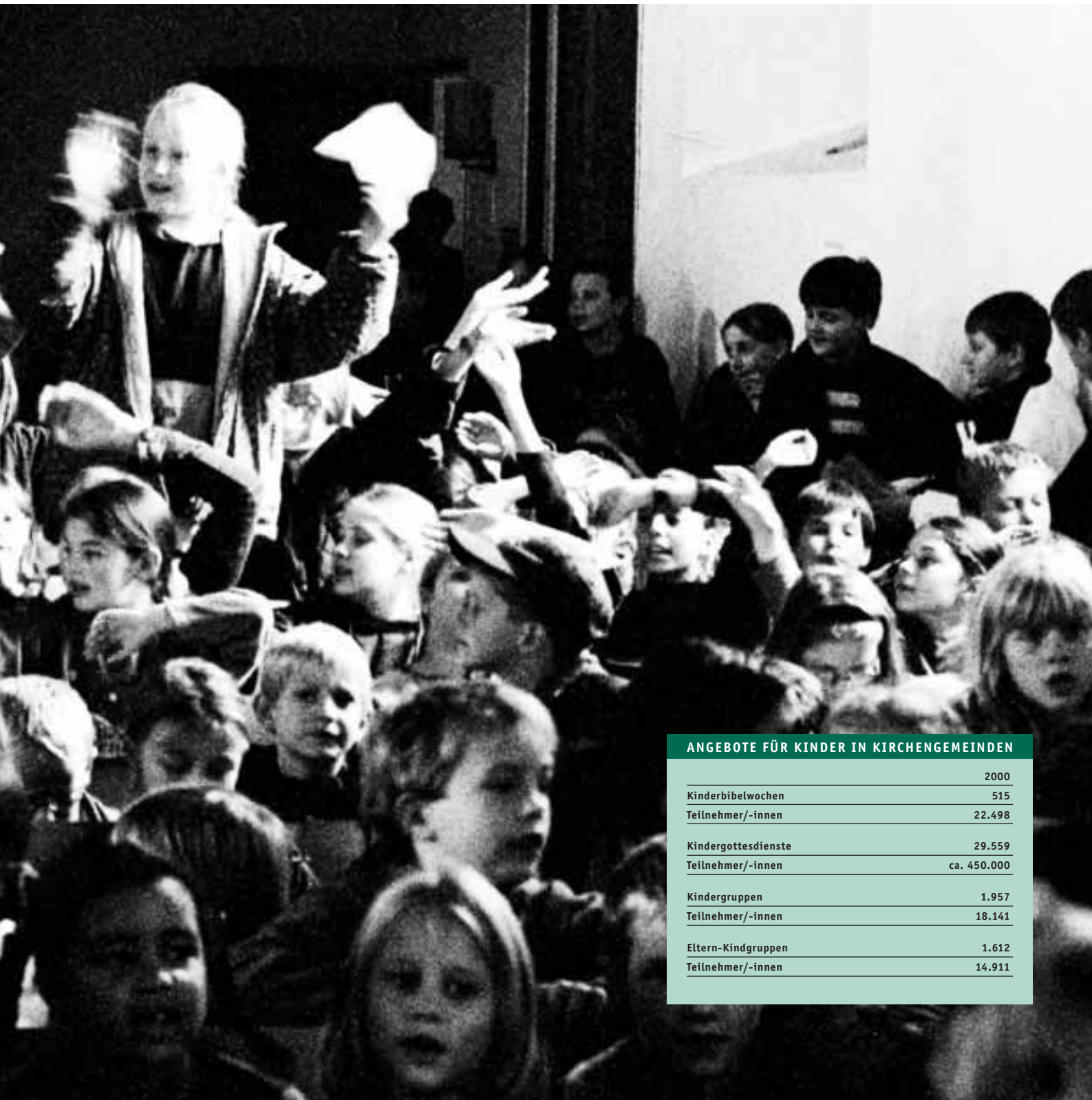


Die Kinderbibelwoche in Egelsbach, Landkreis Offenbach

Eine Kirche voller Kinder übt den Glauben ein

Sie stehen auf den Bänken, klatschen, schwenken die Arme über den Köpfen und singen begeistert. Wie jedes Jahr in der ersten Herbstferienwoche herrscht Ausnahmezustand in der altherwürdigen Dorfkirche.





ANGEBOTE FÜR KINDER IN KIRCHENGEMEINDEN

	2000
Kinderbibelwochen	515
Teilnehmer/-innen	22.498
Kindergottesdienste	29.559
Teilnehmer/-innen	ca. 450.000
Kindergruppen	1.957
Teilnehmer/-innen	18.141
Eltern-Kindgruppen	1.612
Teilnehmer/-innen	14.911

Es ist Kinderbibelwoche. 190 Kinder fordern in Sprechchören ihr Lieblingslied: »So ist Versöhnung, so muss der wahre Frieden sein.« Und als die Band es wieder anspielt, singen die Kinder so laut, dass man es wohl noch einige Straßen weiter hört. »Kinder sollen Kirche als Raum erleben, wo man Spaß haben kann«, erklärt Pfarrer Martin Diehl, Mitorganisator der Kinderbibelwochen, und ergänzt: »Das ist die beste Grund-

lage, um biblische Themen zu vermitteln.« Um die Arche Noah geht es heute und die provokant formulierte Frage lautet: »Sind wir noch zu retten?« »Das Thema bietet sich sofort an – wegen der vielen Katastrophen in letzter Zeit«, erklärt Gemeindepädagogin Regine Kober-Gerhard, die die Jungen und Mädchen in der Kirche begrüßt. Zunächst spielen Jugendliche ein kleines Theaterstück: eine Touristengruppe ist auf den Malediven. Doch der Urlaub fällt durch den Dauer-



regen im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser. Schließlich sind die Urlauber gar in den Fluten eingeschlossen und auch das Handy versagt. »Woher kann Rettung kommen?«, lautet die bange Frage. Eine Szene mit liebevoll gestalteten Stabpuppen folgt: Die Geschichte von der Arche Noah in kindgerechter Sprache.

Glauben kindgerecht

»Man kann Kindern so gut wie alle biblischen Inhalte nahe bringen – selbst mit der schwierigen Apokalypse hat das im letzten Jahr geklappt«, erklärt Martin Diehl, seit 13 Jahren Pfarrer in dem Dorf zwischen Frankfurt und Darmstadt, und ergänzt: »Für viele sind die Themen völliges Neuland.« Neben den gemeinsamen Treffen in der Kirche gehören zu den Kinderbibeltagen daher Gruppenarbeiten, bei denen die Betreuerinnen und Betreuer die Geschichten mit den Kindern auf spielerische Art und Weise vertiefen. Und so hängen auch heute an den Kirchenbänken

Schilder, auf denen etwa »Faultiere«, »Schnecken« oder »Löwen« zu lesen ist. »Das sind die Namen der Gruppen, in denen die Themen altersspezifisch behandelt werden«, erklärt Pfarrer Diehl, der mit den Kindern »Formen von Christ-Sein einüben möchte«. »Sie sollen erfahren, dass man in Gebeten bitten und danken kann und durch den Segen geschützt ist.« Und all das, weiß der 44-Jährige, sei am besten zu vermitteln, wenn Kinder dabei Spaß haben.

Von der Arche zum Biotop

Höhepunkt ist heute eine Wanderung ins Grüne. »Bäume zu pflanzen bedeutet Hoffnungszeichen zu setzen«, leitet die Gemeindepädagogin über. Auf einem Feld außerhalb des Ortes sollen die Kinder zwölf Apfelbäume setzen – jede Gruppe einen. Als die jungen Wanderer nach einer halben Stunde Fußmarsch ankommen, ist alles bereits bestens vorbereitet: Mitarbeiter des städtischen Bauhofs haben Gruben ausgehoben und Stützen aufgestellt, ein Vertreter der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald hält zwölf junge Bäume bereit. Mitorganisiert hat auch Wolfgang Höher, Umweltbeauftragter der Kommune: »Wenn die Kinder selbst etwas tun, bleibt mehr hängen als bei einem Vortrag«, hat er festgestellt, und Jürgen Luley vom Ortsverband Langen der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald pflichtet ihm bei: »Etwas mit den eigenen Händen zu pflanzen fördert das Bewusstsein, dass es noch etwas anderes gibt außer Computerspielen.« Und so geben er und die Bauhof-Mitarbeiter den Kindern vor Ort auch jede Menge Informationen zum Wachstum der Bäume, während die Jungen und Mädchen nacheinander mit einer Schippe Erde in die Grube schaufeln. Gute Kontakte pflegt die Kirchengemeinde auch zu den örtlichen Schulen. Diesmal hat sich eine siebte Klasse in der Zeit vor der Kinderbibelwoche ausführlich mit Biotopen beschäftigt und einen Lageplan für die Umgebung erstellt. »Biotop sind Lebensräume wie eine Arche«, stellt Pfarrer Diehl den Zusammenhang zur Bibelgeschichte her. Seine Maxime: »Die Kinder sollen erfahren, dass biblische Themen etwas mit dem Leben zu tun haben.«

Besser als Urlaub

Die Kinderbibeltage gibt es seit 20 Jahren. »Sie sind immer mehr gewachsen«, erklärt die Gemeindepädagogin, die sich freut, dass die Veranstaltung ein echter Selbstläufer geworden ist, für den man kaum noch werben muss. »Manche Eltern klagen, dass ihre Kinder nicht mit in den



Urlaub wollen, weil Kinderbibelwochen sind«, lacht die 42-Jährige. Der 9-jährigen Lara gefällt bei den »KiBiWo« – wie Kinder und Jugendliche die Kinderbibelwochen liebevoll nennen – besonders, »dass es nie langweilig wird«. Während sie zum dritten Mal dabei ist, ist es für Mandy und Lisa bereits das fünfte Mal. Den 10-jährigen Mädchen »macht hier alles Spaß – egal ob singen, malen oder basteln«. Die Betreuerinnen und Betreuer, ergänzt die 11-jährige Juvena, seien auch meistens nett – und meint damit nicht zuletzt die fast 50 Ehrenamtlichen.

Unvergleichliche Atmosphäre

Viele der Jugendlichen, die hier Teamer genannt werden, waren schon als Kinder mit dabei. »Ein Großteil von ihnen engagiert sich ganz gezielt bei den Kinderbibelwochen, manche arbeiten auch im Kindergottesdienst mit«, erörtert Regine Kober-Gerhard und verweist auf ihr Konzept, Jugendliche möglichst früh an der Verantwortung zu beteiligen. »Viele Teamer sind ehemalige Konfirmanden«, ist die Gemeindepädagogin stolz auf ihr engagiertes Team, zu dem auch die 14-jährige Lena gehört: »Ein Jahr nach der Konfirmation darf man schon mitarbeiten«, erklärt das Mädchen, das dieses Jahr zum ersten Mal dabei ist und genauso begeistert ist wie Maike. Die 15-Jährige »ist sehr gerne mit Kindern zusammen«, während sich Annika (14) freut, »dass

sie bei den »KiBiWos« viele neue Leute kennen lernt«. Der 14-jährige Alex zeigt sich von der »unvergleichlichen« Atmosphäre angetan. »So wie hier ist es sonst nirgends – man versteht sich mit allen«, schwärmt er und Celine (14) schließlich bringt auf den Punkt, was viele denken: »Kirche ist der Treffpunkt in Egelsbach – sie ist einfach ›cool«.

Und noch Wochen später, wenn die »KiBiWo« mit einem großen Gottesdienst mit den Eltern längst zu Ende gegangen ist, hört man hier und da in Egelsbach noch Kinder durch die Straßen ziehen und singen: »So ist Versöhnung ...« ■

TAGESEINRICHTUNGEN FÜR KINDER

Statistik 2001	Anzahl
Kindertagesstätten	621
Kindergartengruppen	1.836
Kindergartenplätze	40.200

Beschäftigte	
Vollzeit	2.400
Teilzeit	3.300
insgesamt	5.700

Jutta Haase hatte es sich lange überlegt. »Da war eine Scheu. Was kommt auf mich zu? Muss ich Psalmen kennen?« Schließlich ist sie dann in die evangelische Kirche eingetreten, in einer Einkaufszeile mitten in Darmstadt. Dort hat seit Frühjahr 1999 »Kirche & Co.« sein Domizil. Seit Herbst 2000 ist der ökumenische Kirchenladen auch offizielle Kirchen-Wiedereintrittsstelle der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau – und senkt Schwellen. »Es ist nicht so heilig hier, nicht so befrachtet«, meint Jutta Haase. »Das hier ist mitten im Alltag.«

Geschmackvoll und einladend sind die 30 Quadratmeter Kirche. Eine offene Theke, dahinter ein knallblauer iMac-Rechner. Die Informationswand umrahmt sonnengelber Stoff. Zwei bewegliche Holzwände teilen den Raum. Eine dient vorne als Pinnwand für Gebete, dahinter ist – geschützt – eine Gesprächsecke.

leiterin eine Sozialarbeiterin und derzeit 18 Ehrenamtliche. Seit April 2001 ist auch die katholische Kirche mit einer halben Stelle – dem Pastoralreferenten Bernd Lülsdorf – personell dabei.

Wo Kirche sich so unbefangen »kundenorientiert« zeigt, bleibt Kritik aus den eigenen Reihen nicht aus. Ein Viertel der Gemeinden sei skeptisch gewesen, dass der Laden Menschen um sich sammle, die den Gemeinden verloren gingen, meint die 60-jährige Eva Simon, Vorsitzende des ökumenischen Trägervereins des Kirchenladens. »Doch wir laufen Gefahr, im eigenen Saft zu schmoren«, sagt sie, »wenn wir nicht unter die Menschen gehen.« Sie sieht den Kirchenladen als Ergänzung und nicht als Konkurrenz zu den traditionellen Angeboten der Kirchengemeinden.

»Die Hemmschwelle, einen Laden zu betreten, ist geringer, als in eine evangelische Kirche zu gehen«, meint Gabriele Claus. Die 51-jährige Psychotherapeutin engagiert sich ehren-



Der Kirchenladen »Kirche & Co.« in Darmstadt

Mitten in der Stadt

In einer Kinopassage im Zentrum Darmstadts, zwischen Handy-laden und Multimediageschäft, startete 1999 ein ökumenisches Projekt: ein Laden der Kirche mitten im Alltag.

»Wir sind für die Menschen da. 50 Stunden in der Woche«, sagt Pfarrerin Ksenija Auksutat, die 37-jährige Leiterin des Kirchenladens – und sprudelt los. Eine Informations- und Servicestelle sei der Laden. Die Besucherinnen und Besucher wollen sich trauen lassen und fragen nach Einzelheiten, brauchen eine Adresse, wollen Tage der Besinnung im Kloster verbringen, möchten die christliche Patientenverfügung oder kommen mit Fragen zum Glauben.

715 Gruppen und Kreise

Stolz verweist Pfarrerin Auksutat auf die Datenbank mit den Angeboten aller Gemeinden in Darmstadt und Umgebung. »Wir wollen Lust machen, sich einzulassen«, sagt sie. Wer einen Gospelchor sucht, eine Gemeinde mit guter Jugendarbeit, etwas über Sekten wissen will – den vermitteln die Mitarbeiter im Kirchenladen weiter. Zum Team gehören neben der Projekt-

amtlich im Kirchenladen. Mit Begeisterung, weil »hier jeder selbst bestimmen kann, wie intensiv er mitarbeiten will.« Der Kirchenladen bietet, was im Alltag oft Mangelware ist: Zeit und Raum zum Reden über Gott und die Welt und über eigene Sorgen – und Menschen, die zuhören. »Da kommen Jugendliche, die nicht mehr aus noch ein wissen, Alte, die sagen, wir sind einsam«, berichtet Gabriele Claus.

Aktionen vor der Tür

Ein dickes Fotoalbum zeugt von den Events des Ladens. Von der Aktionswoche »Alt werden morgen« zum Beispiel, als »Kirche & Co.« im nahen Einkaufszentrum Unterschriften für mehr Zuwendung in der Pflege sammelte. Oder als zwei Menschen mit geistiger Behinderung vor dem Laden »mit Feuereifer« selbst gepflanzte Blumen verkauften. Stolz ist Leiterin Auksutat auch auf die Teilnahme am jährlichen Schloss-



grabenfest, einem viertägigen Musikereignis Ende Mai. Im Jahr 2001 kamen 500 Menschen zu dem sonntäglichen Open-Air-Gottesdienst mit einem großem Gospelchor auf der Hauptbühne.

Börse für Ehrenamtliche

»Wir hatten schon oft Leute im Laden, die etwas tun, sich engagieren wollten und nicht wussten, wo«, sagt Ksenija Auksutat. Nun betreibt »Kirche & Co.« eine »Ehrenamtlichenbörse«. Einrichtungen wie Kirchengemeinden, Alten- und Pflegeheime, die Krankenhaushilfe und Initiativen können dort nun ihre Aufgaben anbieten: Hausaufgabenbetreuung, Cafeteriadienst im Altenheim, Besuchsdienste in Pflegeheimen und im Krankenhaus, die Begleitung von behinderten Menschen, Kirchenaufsicht in der katholischen Kirche St. Ludwig oder die Leitung von Frauenreisen. Die Kriterien dabei: Die Aufgabe muss klar beschrieben sein, ebenso der Zeitaufwand. Die Anbieter müssen eine feste Ansprechperson stellen und – wo möglich – qualifizierende Kurse und Fortbildungen für die Ehrenamtlichen anbieten. Der

Kirchenladen sammelt die Angebote in einer Datenbank und übernimmt die »Engagementberatung«, klärt die Wünsche der Freiwilligen, ihre Motivation, welche Aufgaben sie interessieren – und gibt die Kontaktadressen weiter.

Das Gefühl von Geborgensein

Durchschnittlich 15 Personen kommen jeden Tag in den Laden, die Mitarbeiterinnen führen mittlerweile viermal so viele Seelsorge-Gespräche wie im ersten Jahr. 128 Personen sind innerhalb von 15 Monaten bei »Kirche & Co.« in die Evangelische Kirche eingetreten, zwei Drittel sind jünger als 60 Jahre. Die kirchlichen Einrichtungen in Darmstadt und Umgebung wüssten mittlerweile, was sie vom Kirchenladen haben: »Jeden Tag vermitteln wir im Schnitt zwei Leute in ein kirchliches Angebot: in Gemeindegruppen, Kindergärten, in die kirchliche Ehe- und Familienberatung ...« Und die Kunden? Die ruhige, offene Atmosphäre hat Jutta Haase beim Gespräch über ihren Kircheneintritt geschätzt, »das Gefühl von Geborgensein – und dass man mir zuhört.« ■



Der ökumenische Kirchenladen »Kirche & Co.«
Der Kirchenladen wird getragen vom Verein »Kirche in der City von Darmstadt e.V.«. Er befindet sich in der Helia-Passage, Wilhelminenstraße 9, 100 Meter entfernt vom zentralen Luisenplatz.

Öffnungszeiten
montags bis freitags
10:00 bis 19:00 Uhr,
samstags 10:00 bis 15:00 Uhr
Telefon (06151) 296415
Telefax (06151) 296445
E-Mail kircheundco
@t-online.de

Personal:
eine Pfarrerin
mit ganzer Stelle,
ein Pastoralreferent
mit halber Stelle,
eine Sozialpädagogin
mit halber Stelle,
18 Ehrenamtliche

Finanzen	2001
Jahresetat	52.000 Euro
davon zu finanzieren:	
0,5 Stelle Sozialpädagogin,	
Miete, Sachmittel	
Sachkostenzuschuss EKHN (+ eine Pfarrstelle)	17.000 Euro
Mittel des evangelischen Dekanats Darmstadt	20.451 Euro
Sachkostenzuschuss Bistum Mainz (+ 0,5 Stelle Pastoralreferent)	9.000 Euro
Spenden und Mitgliedsbeiträge	ca. 6.000 Euro

Die Autobahnkirche Wiesbaden-Medenbach

Tankstelle für die Seele

*An der A 3 nahe dem Wiesbadener Kreuz
rasten Familien auf dem Weg Richtung Süden.
Fernfahrer und Geschäftsreisende stoppen
für einen Kaffee – oder für ein Gebet.*

Wasserfontänen, die vom Boden aufsteigen, lenken den Blick auf ein modernes Bauwerk aus Beton und Glas: die im März 2001 eingeweihte Autobahnkirche. Wer das stets offene Tor zum Innenhof betritt, taucht in eine andere Atmosphäre ein. Das sanfte Rauschen der Fontänen bildet einen wirkungsvollen Klangteppich, der das Dröhnen der Autobahn nur noch von Ferne ahnen lässt.

Heribert Ottos Augen wandern ein wenig unsicher durch den Kirchenraum. Nach dem Mittagessen in der Raststätte ist der 52-Jährige »aus Neugierde« in die Autobahnkirche gekommen. »Mich interessiert, ob es hier genauso ist wie in einer normalen Kirche«, sagt der Kölner, der auf dem Weg in einen Kurzurlaub ist. Den Innenraum findet er dann doch ein wenig gewöhnungsbedürftig – »weil er so schmucklos ist«. Seine gleichaltrige Frau Sigrun steht vor dem Altar und betrachtet fasziniert ein Blumenarrangement. »Eine Floristin aus dem Ort stiftet uns immer wieder echte Kunstwerke«, erklärt



AUTOBAHNKIRCHE MEDENBACH

Einweihung	30. März 2001
Umbauter Raum	1.579 m ³
Fläche des Kirchenraums	81 m ²
Sitzplätze	24
Baukosten	971.454,57 Euro
Kosten Altarraum	56.242,11 Euro



der Medenbacher Gemeindepfarrer Klaus Wallrabenstein, für den das beweist, welche hohe Akzeptanz die Autobahnkirche binnen kurzer Zeit in den umliegenden Ortschaften erlangt hat. Ganz in der Nähe wohnen auch Patrizia Rehn und Siegfried Weirauch. Mit jeweils 20 Wochenstunden teilen sich die beiden den Küsterdienst an der Autobahnkirche, halten Innenraum wie Außenanlagen sauber und legen immer wieder Informationsmaterial über Bauwerk und kirchliche Angebote auf dem Broschürentisch nach. »Viele Besucher erzählen uns von den Orten, wo sie hinfahren oder herkommen«, erklärt Siegfried Weirauch (65) und ergänzt: »Einige Fernfahrer planen ihre Pausen mittlerweile so, dass sie hier an der Kirche anhalten können.« Seine Kollegin erzählt begeistert: »Einmal sang ein Gospelchor, der gerade auf Tournee war.« Wütend berichtet sie von dem Morgen, an dem sie die Kirche verwüstet vorfand: »Die Altarbibel und alle Broschüren lagen zerfetzt auf dem Boden herum.« Doch das, betont Rehn, sei bisher Gott sei Dank ein Einzelfall gewesen. Und der erste Besucher, der die Bibel so vorfand, habe spontan eine neue gespendet.

Bunt gemischte Besucherschar

Einige, wie das Ehepaar Otto, nähern sich nur zögerlich, denn eine Kirche haben sie längere Zeit nicht mehr betreten. Andere wiederum suchen den Ort ganz bewusst auf, um Ruhe zu finden und nachzudenken. Günter Kretzschmar kommt als viel reisender Produktvertreter mehrmals im Monat an der Raststätte Medenbach

vorbei. »Ich halte immer an – selbst wenn ich in Eile bin«, erklärt der 45-jährige und ergänzt: »Jedes Mal zünde ich eine Kerze für meine Lieben zu Hause an.« Genauso regelmäßig wirft er einen Blick in das dicke Buch, in das Besucher ihre Anliegen schreiben, obwohl er das, wie er zugibt, selbst noch nie getan hat. »Es liegt bereits das dritte Buch dort aus«, freut sich Pfarrer Wallrabenstein über die zahlreichen Einträge. »Lieber Gott, hilf mir aus meiner schweren Not. Heute ist mein 28. Hochzeitstag und ich liebe von Herzen eine andere Frau.« »Ich finde es immer wieder erschreckend, wie viele verzweifelte Menschen es gibt«, sagt Patrizia Rehn, weist jedoch auch auf die dankbaren Notizen im Buch hin. »Heute gegen 5 Uhr hatten wir einige Kilometer zurück einen Autounfall auf der BAB. Auto Totalschaden! Gott sei Dank, uns ist nichts passiert«, notierte eine Familie.

Eine Stiftung

Ohne den Kaufmann Alfred Weigle gäbe es die Medenbacher Autobahnkirche heute nicht. Im Jahre 1991 hielt er auf einer Geschäftsreise erstmals an der Autobahnkirche Adelsried am Ammersee an. »Damals war meine Frau gerade an Krebs erkrankt und es war schon klar, dass sie nicht mehr lange zu leben hat«, erinnert er sich. Als Weigle den Kirchenraum betrat, faszinierte ihn die Atmosphäre sofort. Er schlug das Anliegenbuch auf, las einige Einträge und fragte sich schließlich: »Warum rast du hier so durch die Gegend und jagst dem Mammon hinterher, wenn so viele Leute ganz andere Sorgen haben?« Die



Gebäudestatistik der EKHN 2001

Kirchen und Kapellen	ca. 1.300
Gemeindehäuser	ca. 1.200
Pfarrhäuser	ca. 1.100
Kindertagesstätten	ca. 600
Dienststellen, Jugendhäuser, Wohnhäuser	ca. 400
Gesamt	ca. 4.600

Die EKHN muss den Gebäudebestand mittelfristig erheblich reduzieren, um die verbleibenden Gebäude angemessen erhalten zu können.

Gedanken ließen ihn nicht mehr los und immer wieder besuchte er die Kirche. Fünf Jahre später beschloss er, einen Teil seines Vermögens für eine neue Autobahnkirche in Medenbach – die vierzehnte in Deutschland und die erste in Hessen – zu stiften: »Ich wollte etwas dafür tun, dass noch viele Menschen ein ähnliches Erlebnis haben wie ich.«

Eine Projektgruppe trat zusammen, der neben Weigle auch der EKHN-Kirchenbaudirektor Dieter Blechschmidt, der damalige Ortsvorsteher von Medenbach, Paul Schaaf, sowie Manfred Daser vom Kirchenvorstand Medenbach angehörten. Aus dem Architektenwettbewerb im Dezember 1998 ging Professor Hans Waechter als Sieger hervor. Für die Gestaltung des Glasdachs konnte der Langener Professor Johannes Schreiter, ein renommierter Künstler für sakrale Glasfenster, gewonnen werden. Professor Nikolaus Gerhart aus München gewann den Wettbewerb um die Gestaltung des Altarbereichs. Die Kosten dafür teilten sich mit jeweils knapp 30.000 Euro das Bistum Limburg und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau. Am 30. März 2001 wurde die Autobahnkirche mit einem festlichen Gottesdienst eingeweiht. »Im Juni konnten wir bereits den zehntausendsten Besucher dort begrüßen«, freut sich Klaus Wallrabenstein und verweist auf die vielfältigen Angebote der »Seelentankstelle«, wie Gottesdienste – darunter auch ein spezieller für »Trucker« –, Andachten, Ausstellungen oder Konzerte. »Hier ist ein Ort der Stille im Gegenüber zum lärmenden Verkehr«, resümiert der Pfarrer, »ein Ort, um Gott und dem Himmel nahe zu sein.«

Pfarrer Klaus Wallrabenstein
In der Hofreite 8
65207 Wiesbaden
Telefon (06122) 13110
Internet www.medenbach-online.de/autobahnkirche

Eintragungen in das Gästebuch der Autobahnkirche Medenbach

»Danke für diesen Ort voller Licht. Der Gemeinschaft mit dir. Möge er heil sein und Heil geben an alle, die hierher kommen.«

»Hilf uns, dass mein Mann und ich wieder zusammenfinden.«

»Vater, ich danke dir für meine Arbeit, für ein außerordentlich erfolgreiches Finanzjahr, für eine gelungene Hauptversammlung. Deine Gnade ist größer, als ich sie je begreifen werde.«

»Lieber Gott, wir danken dir für die glückliche Geburt eines gesunden Enkelkindes.«

»Lieber Herr Jesus, beschütze mich auf meinen Fahrten nach Würzburg. Seit nun acht Wochen liegt mein Vater dort in der Uni-Klinik. Heute wurde ihm nach einem Unfall ein Bein amputiert. Gib mir die Kraft, ihn zu trösten, auch wenn es schwer fällt, ihn gehen zu lassen. Er wird mir so fehlen.«

»Eine zweite Chance? – Wäre schön.«

»In einer schwierigen persönlichen Situation und in tiefer Sorge um meine Freunde und um meine Sicherheit fahre ich durch ganz Deutschland zurück nach Österreich. Ich bleibe bei einer einzigen Raststätte zufällig stehen für eine Tasse Kaffee und finde, angelockt vom Rauschen der Brunnen, diesen wunderbaren Ort und schönen Ort der Ruhe und der Meditation. Ich danke Ihrer Gemeinde, wenn sie uns in ihr Gebet einschließt, und bin dankbar für ein bisschen Kraft und Ruhe-Auftanken, das hier möglich war.«

»Auf der Fahrt zur Beerdigung eines guten Freundes. Mit Dank für eine lange Freundschaft.«

»In meiner Firma stehen aufgrund der BSE-Krise massive Veränderungen ins Haus. Ich bitte dich um deinen Segen für die Geschäftsleitung bei den bevorstehenden Entscheidungen.«

»Herr, du mein Freund,
Du nimmst mich bei der Hand.
Mit dir vereint
Zieh ich durchs Land«

»Nachdem ich in diesem Buch geblättert habe, will ich nicht mehr traurig sein, sondern mich freuen. Ich habe immer gedacht, es gibt nur noch wenige Menschen, die an Gott glauben. Das stimmt nicht.«

»Obwohl ich Moslem bin, kann ich spüren, dass von diesem Ort eine besondere Kraft ausgeht.«

»Unsere Zukunft ist schweigendes Land. Nicht Menschenwille es pflügt. Doch jeder Tag kommt aus Gottes Hand, und das zu wissen genügt.«



Das »Haus der Stille« in Elgershausen im Westerwald

Stille und Kontemplation

»Nichts hat die Menschen so sehr verändert wie der Verlust des Schweigens«, schrieb der Schriftsteller und Philosoph Max Picard. Seit 1993 bietet der Waldhof Elgershausen Raum für Gruppen und Einzelgäste, um Erfahrungen zu machen mit der Ruhe, mit sich und mit Gott.

Programm im »Haus der Stille«
Das Jahresprogramm umfasst 42 mehrtägige und 53 eintägige Angebote, die zu Meditation, spirituellem Erleben und innerer Einkehr einladen. Mithilfe von Schweigen, Gebet, Gesang, Bewegung und kreativer Gestaltung nähern sich Teilnehmende biblischen Texten, der Natur, dem Atem, der Kunst und ihrem Körper.

Also Schweigen. Schon die Zugfahrt von Frankfurt zum »Haus der Stille« führt in eine andere Welt: Dreimal umsteigen, und jedes Mal werden die Bahnhöfe kleiner, wird der Verkehr weniger, bis der Zug schließlich nur noch durch Wälder und Wiesen rollt. Das »Haus der Stille« steht auf einem schmalen Wiesenstreifen zwischen Waldhängen am Rande des Westerwaldes.

»Den Weg der Kontemplation als Grundübung christlichen Meditierens kennen lernen

und üben«, hatte der Prospekt versprochen. Wie das geht, wollen sieben Frauen und zwei Männer einen Tag lang ausprobieren. Vor dem Schweigen steht das Reden: Pfarrer Johannes Sell, ein schlanker, hochgewachsener Mann mit sanfter Stimme, gibt eine kurze Einführung. Aufrecht und entspannt sitzen sollen wir; uns auf unseren Atem konzentrieren und jeden Atemzug bewusst wahrnehmen; nicht in der Vergangenheit leben und nicht in der Zukunft, sondern in der Gegenwart, »in diesem einen Augenblick«, wie er immer wieder betont.

Sanfte Tortur

Was so einfach klingt, erweist sich allerdings bald als ziemlich schwierig. Geübt wird im Meditationsraum, einem kahlen, hellen Raum, in dem nichts ablenken soll. Auf dem sandgrauen Teppichboden liegen braune Wolldecken, auf denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich einrichten mit Sitzkissen oder Kniebänkchen oder Hockern.

Zum Meditieren gehören dicke Wollsocken und Jogginghosen, doch auch die bequemste Kleidung kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Sitzen eine sanfte Tortur ist. »Dieser eine Augenblick«, den wir doch wahrnehmen sollen, verschwindet, sobald wir ihn fassen wollen. Gegenwart: Das sind schmerzende Knie. Ziehen im Rücken. Das Stechen im Schultergürtel. Gegenwart: Das sind tausend Gedanken, die im Kopf umherstürmen, und wachsende Zweifel. Wozu soll das gut sein, stundenlang auf dem Boden zu knien und sich selbst beim Denken zuzuhören?

Schweigen kann heilsam sein

Die Teilnehmerin Ute Dietz übt seit mehreren Jahren, erzählt sie und sagt, dass sie seitdem ruhiger geworden wäre, gelassener und vor allem auch gesünder. Ihr Mann hat mit autogenem Training angefangen und dann begonnen, nach »Erfahrungswegen im christlichen Raum« zu suchen; beim Kirchentag in Frankfurt erfuhr er von dem »Haus der Stille«.

Die EKHN hat das »Haus der Stille« 1993 eingerichtet. Mittlerweile bieten hier fünf Frauen und Männer verschiedene Kurse an für Gruppen und Einzelgäste. Ob beim Psalmen-Singen oder beim Meditieren, beim Fasten oder beim Biblio-

drama, bei Feldenkrais oder Ikebana: Es geht darum, vom Denken zur Wahrnehmung zu gelangen. Denn, so kritisierte einer der Initiatoren 1991, »der Protestantismus ist zu sehr gedachter, und zu wenig gelebter Glauben.« Wie das praktisch gehen soll, zu glauben, Erfahrungen mit Gott zu machen, das sollte in der Kirche intensiver vermittelt werden.

Auch Johannes Sell hat das so empfunden. Zehn Jahre lang arbeitete er als Gemeindepfarrer und fragte sich immer häufiger: »Wo kriege ich den Kontakt zu dieser Mitte, von der ich den Leuten immer erzähle?« Bei dem Benediktinermönch Willigis Jäger lernte er dann Kontemplation. Worum es dabei geht, kann er nur schwer in Worte fassen: »Wahrnehmen, was von der Gegenwart auf uns zukommt«, so formuliert er, »und sich liebevoll einlassen auf dieses Spiel der Wirklichkeit.« Am liebsten gebraucht er Bilder, Gleichnisse oder erzählt Geschichten.

Im Kopf wird es nie ganz still

Zwanzig Minuten sitzen: Das ist eine lange Zeit. Das Schweigen im Raum ist immer noch erfüllt von Geräuschen. Schlucken, Atmen, gelegentlich Husten, gluckerende Töne aus dem Bauch. Der Klang der Stille.

In der Abschlussrunde am Nachmittag will kaum jemand etwas sagen. Die Gesichter sind entspannt, ruhig, nach innen gekehrt. »Rund«, »ganz«, »ganz bei mir«: So beschreiben die Teilnehmer ihre Verfassung. Insgesamt kamen im vergangenen Jahr über 1.500 Menschen zum Waldhof Elgershausen, um sich auf diesen Erfahrungsweg einzulassen. ■



Für das »Haus der Stille« arbeiten 5 Personen auf 4 Stellen. Es wird von einem Verein getragen, dem 175 Mitglieder angehören, darunter 25 Kirchengemeinden.

Ausgaben	2001
Personalkosten	154.000 Euro
Sachkosten	124.000 Euro
Gesamt	278.000 Euro
<hr/>	
Einnahmen	2001
Teilnahmegebühren, Mitgliedsbeiträge	123.000 Euro
Mittel der EKHN	95.000 Euro
Spenden	60.000 Euro

Die Finanzen der Einrichtung sind seit Jahren konstant. Geändert haben sich die Angebote. Sie laden nun verstärkt zu Meditation sowie meditativer Körperarbeit ein. Gegenüber den klassischen Einkehrtagen vergangener Jahre werden damit eher jüngere Leute erreicht.

»Haus der Stille«
Waldhof Elgershausen
35753 Greiffenstein
Telefon (06449) 6798
Telefax (06449) 6787

Haus Friedberg

Das Haus Friedberg wird ab Herbst 2002 drei selbstständige Zentren beherbergen. Derzeit wird das frühere theologische Seminar dafür umgebaut.

Zentrum Seelsorge und Beratung

- Leiter: Pfarrer Gerhard Helbich
- Mitarbeiter 2001: 4 Stellen; ab 2002: 9 Stellen

Zentrum Organisationsentwicklung und Supervision

- Leiter: Gerd Bauz
- Mitarbeiter 2001: 5 Stellen; ab 2002: 6 Stellen

Zentrum kirchliche Personalberatung

- Leitung: Pfarrerin Sylta Stautner, Pfarrer Hans-Georg Berg
- Mitarbeiter 2001: 3 Mitarbeiter auf 2,5 Stellen sowie 6 Stellen für die Hausbewirtschaftung

Seelsorge + Beratung

Aufgaben:

- Aus-, Fort- und Weiterbildung im Seelsorgebereich
- Aus-, Fort- und Weiterbildung für Gemeindeleitung und -organisation
- Fachberatung und Repräsentation der kirchlichen Beratungsstellen
- Supervision in psychosozialen Arbeitsfeldern
- Beratung und Laufbahnplanung für kirchliche Mitarbeitende
- Beratung von kirchlichen und kirchennahen Institutionen in Entwicklungsprozessen
- Konfliktvermittlung

Im Zentrum werden folgende Einrichtungen gebündelt:

- Seminar für Seelsorge
- Zentralstelle für Beratung und Supervision
- Gemeindeberatung

Die derzeitigen Adressen:

Fachbereich Zentrum Seelsorge und Beratung

Im Mainfeld 8
60528 Frankfurt/Main
Telefon (069) 677206-0,
Telefax (069) 677206-33
E-Mail Sem.f.Seelsorge.ekhn@t-online.de

Fachbereich Zentralstelle für Beratung

Eschersheimer Landstraße 567
60431 Frankfurt/Main
Telefon (069) 5302-241
Telefax (069) 5302-242
E-Mail ZeBuS@t-online.de

Dienstleistungszentrum

Organisationsentwicklung – Gemeindeberatung

Johanna-Meldber-Weg 23
60599 Frankfurt/Main
Telefon (069) 611037,
Telefax (069) 626705
E-Mail gemeindeberatung@ekhn.de

Zentrum kirchliche Personalberatung

Emil-von-Behring-Straße 3
60439 Frankfurt/Main
Telefon (069) 58098-207/220
E-Mail personalberatung@ekhn.de

Ein offenes Ohr für Schwerhörige

Mit der Überzeugung, dass es keine Situation im Leben gibt, die uns in absolute Hoffnungslosigkeit stürzen muss, macht Vera Langner Schwerhörigen und deren Angehörigen Mut, Ängste zu überwinden und Kontakte zu anderen Betroffenen aufzubauen.

Langsam und deutlich spricht Vera Langner in ihr Mikrofon: »Können Sie mich alle gut verstehen?« Wo die Schwerhörigen-Seelsorgerin kein zustimmendes Kopfnicken erhält, hilft sie geduldig Hörgeräte richtig einzustellen und bringt sich dann so in Position, dass jeder Besucher ihre Worte von den Lippen lesen kann.

Ob Seminar, Gottesdienst oder Museumsbesuch, jede Veranstaltung von Vera Langner beginnt mit einer Hörprobe. Dabei achtet sie genau darauf, dass die Technik funktioniert – und möglichst viele Kanäle der Kommunikation: »Ich schmücke die Räume mit Symbolen und Farben, damit sich das Auge festhalten kann, wenn das Ohr müde ist.« Nach acht Jahren in der Schwerhörigen-Seelsorge kennt sie die Bedürfnisse der Menschen, die schwer hören. Allein im Kreis



Darmstadt sind das etwa zehntausend junge wie alte Menschen.

»Am Anfang hatte ich von Tuten und Blasen keine Ahnung«, schmunzelt sie, »aber mit Hilfe der Schwerhörigen habe ich mir alles beigebracht.« Ihre Sprechausbildung als Pfarrerin und zehn Jahre Erfahrung in der Rundfunkarbeit halfen beim Einstieg in eine bessere Verständigung. Schnell begriff Langner dann, dass der Blick in die Augen das Wichtigste ist. »Das hilft den Kontakt herzustellen«, erklärt sie, »denn wer andere schwer versteht, kann auch nur schwer Beziehungen aufbauen.« Ein Problem, unter dem fast alle Schwerhörigen leiden.

Extrem auf Kommunikation eingestellte Welt

Die Umwelt zeige häufig wenig Verständnis für die speziellen Bedürfnisse der Schwerhörigen, was diese immer mehr in Einsamkeit und Isolation treibe. Ein Missstand, den die Pfarrerin engagiert bekämpft. Um eine barrierefreie Welt für Schwerhörige zu schaffen, organisiert sie in Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden, dem Deutschen Schwerhörigenbund, der Deutschen Tinnitus-Liga und anderen engagierten Vereinen Vorträge und Fortbildungen und sorgt für Aufklärung durch eine breite Öffentlichkeitsarbeit.

Etwa 120 Beratungsgespräche führt Vera Langner im Jahr. Mit ihrer Überzeugung, »dass es keine Situation im Leben gibt, die uns in absolute Hoffnungslosigkeit stürzen muss«, macht sie Schwerhörigen sowie ihren Angehörigen Mut, Ängste zu überwinden und Kontakte zu anderen Betroffenen aufzubauen: »Ein Gespräch kann sehr viel erreichen, weil die Menschen spüren, dass ich für sie da bin.«

Trotz ihres unermüdlichen Einsatzes, mit einer Dreiviertelstelle für die gesamte EKHN stößt Vera Langner schnell an ihre Grenzen: »Ich

SEELSORGEDIENSTE		
Weitere Stellen für Spezialseelsorgedienste gibt es für ...	1996	2001
Gehörlose	3,5	4,5
Schwerhörige	0	0,75
Sehbehinderte und Blinde	1	1
Behinderte	4	5,5
Strafgefangene und Gefängnisbedienstete	10	10
Abschiebehäftlinge	0	0,5
Polizei	1	2
Bundesgrenzschutz	1	1
Soldaten	2	2
Flughafenpersonal und -gäste	1	1
Asylbewerber	0	1
Schausteller und Marktleute	1	1
Notfallseelsorge	0	9
Telefonseelsorge	4,5	4,5

Darüber hinaus gibt es 14 Beratungsstellen für Erziehungs-, Ehe- und Familienfragen sowie 12 diakonische Suchtihilfestellen.



SCHWERHÖRIGEN - SEELSORGE

Die Schwerpunkte der Schwerhörigen-Seelsorge liegen in den Bereichen Beratung und Seelsorge, Vorträge, Seminare und Gottesdienste sowie dem öffentlichen Dialog.

Arbeitsstatistik von Vera Langner
Mai 2000 bis Mai 2001:

Beratungs- und Seelsorgegespräche	120
Hausbesuche	30
Vorträge	30
Beratungen und Einzelbetreuungen in Krisen	22
Gottesdienste in Gemeinden, Altenheimen, im Gefängnis und auf dem Kirchentag in Frankfurt am Main	20
Seminare für Schwerhörige und Angehörige, Aufbau einer Selbsthilfegruppe	11
Tagesseminare für Multiplikatoren	10
Workshops für Haupt- und Ehrenamtliche	4
Projekt »Ohrentage« für die Öffentlichkeit	1
Veröffentlichungen, Broschüren und Infomaterial für Gemeinden, Printmedien, Vereine, HNO-Ärzte, Akustiker	150

habe den Kopf ständig voller Ideen, was man noch alles tun könnte, aber alleine schaffe ich das nicht.« Für die Seelsorgerin jedoch kein Grund aufzugeben. Ihr persönlicher Glaube, an dem sie ihre Ziele stets überprüfe, lasse sie immer wieder Lösungen finden, erklärt sie. Die neueste Idee der Pfarrerin: Sie möchte ihr umfangreiches Spezialwissen weitergeben und Schwerhörigen-Berater und -beraterinnen in den Dekanaten ausbilden, »damit Schwerhörige zukünftig in jeder Gemeinde ein offenes Ohr für ihre Sorgen und Bedürfnisse finden«.

An den Grenzen des Lebens

Dr. Kurt W. Schmidt, Krankenhauspfarrer und Bioethiker, berät seit fünf Jahren Ärzte und Pflegepersonal bei ethischen Fragen im medizinischen Alltag.



Ich versuche, ein guter Gesprächspartner zu sein und anderen dabei zu helfen, schwierige moralische Entscheidungen zu treffen. Soll der Patient die Wahrheit einer tödlichen Diagnose erfahren? Macht die künstliche Verlängerung des Lebens noch Sinn?« Zwischen Recht und Gesetz stellt er dabei Seele und Gewissen auf den persönlichen Prüfstand.

Herr Dr. Schmidt, welche Aufgabe hat eigentlich ein Ethik-Beauftragter?

»Das Zentrum für Ethik in der Medizin ist direkt am Markus-Krankenhaus angesiedelt, was mir die Möglichkeit gibt, den Mitarbeitern im Krankenhaus schnell zur Verfügung zu stehen. Ich bin auch regelmäßig auf verschiedenen Stationen und nehme an Besprechungen teil. Wenn es ethische Fragen oder Probleme zu diskutieren gibt, bin ich erreichbar. Im Gespräch versuchen wir dann Klarheit zu gewinnen über die teilweise unterschiedlichen Zielvorstellungen bei der Behandlung eines Patienten und über dessen eigene Bedürfnisse. Es geht stets um die konkrete Situation des einzelnen Patienten und um die Frage, wie können Ärzte und Pflegenden in dieser Situation vor dem Hintergrund ihrer eigenen Wertvorstellungen verantwortlich handeln.«

Verfolgt die Ethik-Beratung ein bestimmtes Ziel?

»Mit der Etablierung der Intensivstationen seit den 60er Jahren sind die Zusammenhänge gerade in diesem Bereich der Medizin erheblich komplexer geworden. Der enorme Schub an moderner Technik wirft immer wieder neue Fragen auf. Die Medizin hat viele Möglichkeiten entwickelt, Leben zu retten und zu erhalten – und sehr viele Menschen haben davon dankbar profitiert. Aber ein Problem der modernen Medizin ist, dass sie die Frage nicht beantworten kann, welchen Sinn das Leben oder eine Erkrankung für einen

Patienten hat. Da nur der Patient selbst ›Experte seines eigenen Lebens ist, hat sich in der Ethik ein wichtiges Grundprinzip entwickelt: das Selbstbestimmungsrecht. Jeder Patient kann heute die Grenzen seiner Behandlung selbst festlegen. Deshalb ist die Aufklärung über Nutzen und Risiken vor jedem Eingriff aus ethischer Sicht auch notwendig, denn der Patient muss wissen, worauf er sich einlässt. Es entstehen aber immer öfter Situationen, in denen der Patient seinen eigenen Willen nicht mehr äußern kann, zum Beispiel weil er durch eine schwere Erkrankung oder einen Unfall im Koma liegt. Dann müssen andere für ihn entscheiden: die Angehörigen, die Bevollmächtigten, die Ärzte und Pflegenden.«

Welche Lösungen bietet die Ethik-Beratung an?

»Als Theologe kann und will ich niemandem die eigene Verantwortung abnehmen. Aber ich kann Berater und Begleiter auf dem Weg zu einer Entscheidung sein. Für mich ist dabei ein sehr wichtiger protestantischer Gedanke, dass jeder seinem eigenen Gewissen zu folgen hat.

Meine Aufgabe sehe ich darin, einerseits zu zeigen, welche Aspekte bei einer auf den ersten Blick einfachen Situation noch zu bedenken sind, und andererseits bei einer komplexen Lage das Problem auf das Wesentliche zu reduzieren. Konkrete Lösungen entwickeln sich dann durch den ethischen Diskurs. In den letzten zwei bis drei Jahren wurde zum Beispiel viel über die sogenannte Patientenverfügung diskutiert. Das ist ein Dokument, in dem ein gesunder Mensch die Grenzen der medizinischen Behandlung festlegen kann, für den Fall, dass er selbst nicht mehr in der Lage dazu ist. Die Bundesärztl-



kammer hat klar herausgestellt, dass eine solche Verfügung eine wichtige Hilfe bei ärztlichen Entscheidungen sein muss und nicht übergangen werden kann.«

Sind Sie eine Art moralische Instanz?

»Ethik überprüft immer die herrschende Moral und bereitet gleichzeitig eine neue vor. Vieles, was in der Ethik diskutiert wird, entwickelt sich in der Gesellschaft irgendwann zu einem moralischen Konsens. Moral kann somit, wie mein Lehrer Dietrich Ritschl gesagt hat, als ›geronnene Ethik‹ verstanden werden. In der evangelischen Kirche herrscht bei vielen ethischen Fragen, wie Sterbehilfe, Stammzellen-Forschung oder Organtransplantation ein starker Pluralismus. Ich selbst habe natürlich meine eigene Position und orientiere mich in der Beratung am christlichen Menschenbild. Ich sehe in jedem Menschen ein unverwechselbares Geschöpf mit persönlichen Wertvorstellungen, die es zu schützen gilt. Im gemeinsamen Gespräch mit Ärzten, Pflegenden und Angehörigen versuchen wir deshalb immer herauszufinden, was könnte der Wille des Patienten sein, wenn er



Dr. Kurt W. Schmidt [43] hat in Frankfurt und Heidelberg evangelische Theologie und Medizin studiert. Nach seinem theologischen Examen und dem Vikariat in Worms arbeitete er ein Jahr lang in den USA an einem Zentrum für Medizinethik und Gesundheitspolitik. Zurück in Deutschland war er fünf Jahre lang Mitarbeiter einer interdisziplinären Forschungsgruppe für Technikfolgenabschätzung in der Gentechnik und Biomedizin. Seit 1997 leitet er das Zentrum für Ethik in der Medizin am Markus-Krankenhaus. Er ist Lehrbeauftragter für Medizinethik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt/Main, nebenamtlicher Studienleiter an der Evangelischen Akademie Arnoldshain und Mitglied im Herausgeberbeirat von zwei internationalen Fachzeitschriften zur Medizinethik: dem »Journal of Medicine and Philosophy« und den »Christian Bioethics«.



Das Zentrum für Ethik in der Medizin

Das Zentrum hat die EKHN am evangelischen Markus-Krankenhaus in Frankfurt am Main vor fünf Jahren eröffnet. Es war damals das einzige seiner Art in Deutschland. Die Frankfurter Diakonie-Kliniken haben es vor allem durch Bereitstellung der Räume und der Infrastruktur unterstützt. Zu den Diakonie-Kliniken gehören insgesamt vier Frankfurter Krankenhäuser, so dass sich über das Markus-Krankenhaus hinaus weitere Arbeitsfelder ergeben.

Neben der Beratung bei ethischen Entscheidungskonflikten gehört dazu die Organisation und Mitarbeit bei Fortbildungen für Ärzte, Pflegende und Seelsorger, die Einbindung in den Ethik-Unterricht für Krankenpflegeschüler und Medizinstudenten im praktischen Jahr. Einziger hauptamtlicher Mitarbeiter im Zentrum für Ethik ist Pfarrer Kurt W. Schmidt. Er wird bei verschiedenen Arbeitsgruppen und Veranstaltungen durch Mitarbeiter und Kooperationspartner von ärztlicher wie pflegerischer Seite unterstützt.

oder sie sich im Moment nicht äußern kann. Das Ergebnis überprüfen wir mit der aktuellen Gesetzeslage, zum Beispiel, welche Maßnahmen im Rahmen von Sterbehilfe oder Sterbebegleitung zulässig sind.«

Kommen Sie mit Gesetzen in Konflikt?

»Ich arbeite viel mit Juristen zusammen. Das ist schon deshalb sinnvoll, weil es zum Beispiel bei der Sterbehilfe keine eindeutige Rechtslage gibt. Aktive Sterbehilfe ist in Deutschland verboten, niemand darf also einen Patienten töten, auch wenn dieser ihn ausdrücklich darum bittet. Während es dazu anderswo ein Strafgesetz gibt, fehlt in Deutschland für die so genannte ›passive Sterbehilfe‹ eine klare gesetzliche Regelung.

Nach einem Unfall wird alles getan, um das Leben eines Patienten zu retten. Kommen die Ärzte im Laufe der Behandlung jedoch zu der Erkenntnis, dass sie das Sterben des Patienten nicht verhindern können, dann ist es ethisch – und auch rechtlich – erlaubt, die Bemühungen einzustellen, um den Patienten in Frieden sterben zu lassen. Dazu dürfen auch Maßnahmen ›aktiv‹ beendet werden. Ähnliches gilt für die Gabe von Schmerzmitteln: Wenn der Arzt einem sterbenden Patienten auf dessen Wunsch ein Schmerzmittel gibt, das zwar die Schmerzen lindern hilft, aber möglicherweise unbeabsichtigt den Tod schneller herbeiführt, ist dies keine ›aktive‹ Sterbehilfe, auch wenn der Arzt hier aktiv handelt. Im Hinblick auf eine angemessene Versorgung des Patienten sollten wir deshalb besser von den Behandlungszielen sprechen, die sich ändern können, als uns darum zu streiten, welche Handlungen ›aktiv‹ und welche ›passiv‹ sind.«

DIE EKHN IM GESUNDHEITSWESEN

	2000	2001
Evangelische Krankenhäuser im Diakonischen Werk	20	20
Anzahl der Betten	3.431	3.407
Hospiz	1	1
Anzahl der Betten	20	20
Seelsorge in Krankenhäusern und Altersheimen	1996	2001
Hauptamtliche Krankenhauseelsorger/-innen	58	61,5
Hauptamtliche Seelsorger/-innen in Altersheimen	10	14

Die Leistungen und Angebote der EKHN sind allerdings wesentlich umfangreicher, als es diese Zahlen wiedergeben. Seelsorge in Krankenhäusern und Altersheimen gehört auch zu den Dienstaufgaben der Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer. Lediglich in den größeren Einrichtungen hat die EKHN darüber hinaus die hier aufgeführten Stellen für Spezialseelsorge eingerichtet und sie, entsprechend der größer werdenden Zahl alter Menschen, erhöht. Dieser Dienst wurde zudem durch hohe Standards in der Zusatzausbildung professionalisiert.

Weitere Einrichtungen des Diakonischen Werks Hessen Nassau (DWHN) finden Sie im Überblick auf Seite 52.

	2000	2001
Diakoniestationen	65	61
Anzahl der Patienten/-innen	20.000	20.000
Mitarbeiter/-innen mit vollen Stellen	1.200	1.200
Geringfügig Beschäftigte	800	800
Zuschüsse der Kommunen und des Landes	2,3 Mio. Euro	2,56 Mio. Euro
Leistungsentgelte	42,03 Mio. Euro	41,16 Mio. Euro
Zuweisungen der EKHN, Spenden, Fördervereine und Rücklagen	7,26 Mio. Euro	7,87 Mio. Euro
Gesamt	ca. 51,6 Mio. Euro	ca. 51,6 Mio. Euro

Der Umfang der Leistungen für Patientinnen und Patienten ist konstant geblieben. Einige kleinere Stationen haben sich zu größeren Pflegeeinrichtungen zusammengeschlossen, um auf dem unterfinanzierten Pflegemarkt weiter geschäftsfähig bleiben zu können.

Sagt das die Ethik?

»Die ethische Frage dabei ist, welches Ziel verfolgt der Arzt mit seiner Handlung? Wenn er einem Sterbenden auf dessen Wunsch die Schmerzen erleichtern will, dann ist das ein verantwortbares Ziel, bei dem Nebenwirkungen in Kauf genommen werden dürfen. Der ethische Diskurs kann hier dazu dienen, sich Klarheit über das zu verschaffen, was jetzt für diesen Patienten gut und notwendig ist.«

- Zentrum Bildungsarbeit
- Sitz: Katharina-Zell-Haus, Darmstadt
 - Leiterin: Pfarrerin Ute Knie
 - 75 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Leitsatz:
Nehmt lieber Bildung an als Silber,
lieber Verständnis als erlesenes Gold,
denn Weisheit ist wertvoller als alles.
Sprüche 8, 10

Bildung + Erziehung

Aufgaben:

- Profilierung evangelischer Bildungsarbeit
- Dienstleistung und Koordination im Bereich außerschulische Bildungsarbeit
- Fachberatung für den gemeindepädagogischen Dienst
- Kooperation mit anderen Bildungseinrichtungen
- Beratung der Dekanate bei der Errichtung von Profilstellen
- Beratung der Kirchenleitung bei Bildungsthemen

Fachbereiche:

- Kindertagesstätten
- Kinder- und Jugendarbeit
- Erwachsenenbildung
- Arbeit mit Frauen (AG Frauen in der EKHN, Frauenhilfe)

Im Zentrum sind folgende, ehemals selbstständige Arbeitsstellen zusammengeführt worden:

- Amt für Kinder- und Jugendarbeit
- Frauenhilfe e.V.
- Arbeitsstelle Erwachsenenbildung
Neu ist die Projektstelle »Frauen in der EKHN«

Zentrum außerschulische Bildungsarbeit
Katharina-Zell-Haus
Erbacher Straße 17
64287 Darmstadt
Telefon (06151) 749796-46
Telefax (06151) 749796-39

Das Zentrum Bildungsarbeit ist für die außerschulische Bildungsarbeit zuständig. Die schulische Bildungsarbeit ist im Referat »Bildung, Schule, Jugend« in der Kirchenverwaltung angesiedelt und wird dort in Zusammenarbeit mit den sieben religionspädagogischen Ämtern sowie dem Religionspädagogischen Studienzentrum in Kronberg koordiniert.

Dealer und Junkies vor der Tür

Ein beliebter Treffpunkt von sozial benachteiligten Kindern und gewaltbereiten Jugendlichen mitten in einem Wohn- und Geschäftsviertel. Wo Haschisch und Alkohol auf offener Straße konsumiert werden, leisten die Frauen und Männer vom Jugendhaus des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit harte Basisarbeit.



Ludwig Seelinger, der mit seinen Kollegen stets ein achtsames Auge auf die bolzende Menge hat. Früher, erinnert sich der Sozialpädagoge, hätten die Jugendlichen keine fünf Minuten lang in der Halle sein können, ohne dass es zu Handgreiflichkeiten zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen gekommen sei. »Kurden duldeten Türken nicht auf demselben Platz und die Deutschen keine Koreaner«, erklärt er. Das jetzt auch Kurden in einer türkischen Mannschaft mitspielten, liege daran, dass die Jugendlichen die anderen vermehrt nach ihrer Leistung beurteilten, und die Frage nach der Herkunft dadurch etwas in den Hintergrund getreten sei.

Ein Ergebnis von acht Jahren harter Arbeit an einem friedlichen Miteinander: »Es ist ein langer und manchmal mühseliger Weg«, weiß Seelinger und verweist auf schier endlose Debatten und so manche Zwangssituation, in die die Jugendlichen ganz bewusst gebracht wurden.



Ich wollte etwas mit meinem Leben anfangen und hier bekam ich eine Chance dazu«, berichtet Mahir Arslan. Gemeinsam mit neun anderen drogengefährdeten Jugendlichen holte er im Jugendhaus Heideplatz im Frankfurter Stadtteil Nordend seinen Hauptschulabschluss nach. Das erfolgreiche Projekt ist nur eines von zahlreichen Angeboten, mit denen der Evangelische Verein für Jugendsozialarbeit Frankfurt am Main e.V. Kindern und Jugendlichen den Weg in eine bessere Zukunft ebnet.

Wenn es draußen dunkel wird, füllt sich die kleine Sporthalle erst richtig mit Leben. Dann kicken oder werfen sich deutsche, türkische, marokkanische oder koreanische Jungs mehr oder weniger freundlich die Bälle zu. »Das war nicht immer so«, erzählt Jugendhaus-Leiter

»Sie hatten keine andere Wahl«

Wenn sie die Halle weiter benutzen wollten, mussten sie sich einigen.« Dass so mancher Rückschlag nicht ausbleibt – daraus macht der Jugendhaus-Leiter keinen Hehl: »Ich habe auch heute noch große Schwierigkeiten, manche soziale Regeln der Jugendlichen zu verstehen«, sagt er und erzählt die Geschichte von den zwei Jungen, die sich im Fitnessraum erbittert um ein T-Shirt stritten, bis der eine dem anderen einen so heftigen Faustschlag ins Gesicht verpasste, dass sich der stark aus der Nase blutende Junge von einem Arzt behandeln lassen musste. »Danach gingen die Kontrahenten einträchtig als Kumpel weg, als sei nichts passiert – die alte Hierarchie war wiederhergestellt«, erinnert sich Seelinger. Die ins Haus integrierte Sporthalle be-

Jugendhaus Heideplatz

Sozialpädagogische Fachkräfte auf 3 Stellen	4
Zivildienstleistende	2
Reinigungskräfte	2
Honorarkräfte	nach Bedarf

trachtet er als »Geschenk Gottes«, denn beim Sport können die Kids ihren täglichen Frust auf spielerische Art ausleben. »Abnehmen können wir den Jugendlichen ihre Konflikte nicht, aber wir können beeinflussen, auf welche Weise sie sich abreagieren«, erklärt der Sozialpädagoge, der auch die kleinen Fortschritte für immens wichtig hält: »Während Jugendliche kicken, rauchen sie zum Beispiel kein Haschisch – und zwei Joints weniger am Tag sind schon ein Erfolg.« Drogen und Alkohol nämlich sind im Jugendhaus selbstverständlich verboten.

Hier mehr zu Hause als in der Familie

Bis zu 100 Jungen und Mädchen, die fast alle aus schwierigen sozialen Verhältnissen kommen, nehmen täglich die verschiedenen Angebote im Jugendhaus wahr. Viele von ihnen kommen seit Jahren und fühlen sich im Café beim Billard- oder Tischfußballspiel wohl. Bei den drei Sozialarbeitern finden sie Verständnis für ihre Probleme mit Eltern, Lehrern oder Chefs, dem ungeklärten Aufenthaltsstatus und der drohenden Arbeitslosigkeit. Obwohl er seinen Hauptschulabschluss erfolgreich absolviert hat, weiß auch der 21-jährige Mahir noch nicht, wie es weitergeht: »Ich würde gerne Maurer werden, aber ohne richtigen Pass bekomme ich keinen Ausbildungsplatz.« Prügeleien mit anderen Jugendlichen wegen Nichtigkeiten sind ein beliebtes Ventil für angestauten Frust. Entgegenwirken möchten Seelinger und sein Team mit einem pädagogischen Konzept, das auf Prävention durch Erfolgserlebnisse setzt.

Und dabei spielt neben Sportangeboten wie Fitness, Basketball, Fußball, Selbstverteidigung und Tanz die Musik eine zentrale Rolle. Rund 20 Bands teilen sich die vier mit Instrumenten ausgestatteten Proberäume im Keller des Jugendhauses. Mit Hilfe der Sozialarbeiter, aber auch selbstständig organisieren die Jungen und Mädchen die Aufnahmen eigener CDs, öffentliche Konzerte und Events. »Wir nennen das Gesundheitsprävention«, sagt Miriam Walter, Geschäftsführerin des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V., »denn beim Musizieren und Tanzen finden die Emotionen einen Weg und die Jugendlichen fühlen sich gut.«

Die Kids müssen sich einigen

Ein gewollter Nebeneffekt ist, dass die Besucherinnen und Besucher des Jugendhauses ihre Belange eigenverantwortlich mitgestalten: die Zeiteinteilung für die Halle und die Proberäume,



Einrichtungen des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V.

Beratungsstellen:

- Jugendbüro Zeilsheim
- Aufsuchende Jugendarbeit Edward Housing
- Selbsthilfeprojekt Heisenrath
- Außenstelle Jugendgemeinschaftswerk
- Frauentreff am Berg

Beratungsstellen für junge Aussiedler und Migranten:

- Jugendgemeinschaftswerk

Berufsqualifizierungsprojekte:

- Jugendbistro Am Bügel
- Schreinerei Am Bügel
- Startprojekt

Offene Einrichtungen für 12- bis 27-Jährige:

- Jugendhaus Am Bügel
- Jugendclub Griesheim
- Jugendclub Sachsenhausen
- Jugendhaus Heideplatz
- Jugendhaus Frankfurter Berg
- Jugendzentrum Sossenheim
- Treff 38
- Mädchentreff Am Bügel



Offene Einrichtungen für 6- bis 12-Jährige:

- Kinderhaus Am Bügel
- Internationales Kinderhaus

Kooperation Jugendarbeit und Schule für 10- bis 22-Jährige:

- Schülercafé Friedrich-Stoltze-Schule
- EIBE (Eingliederungslehrgänge in die Berufs- und Arbeitswelt)

die Planung einer Disco oder wer wann welche Aufgaben übernimmt. Sich selbst als erfolgreich zu erfahren, ist das Ziel.

Auf der monatlichen Vollversammlung üben die Kinder und Jugendlichen Demokratie ein. Das Forum für aktuelle Wünsche und Probleme bietet Raum für heftige Diskussionen. Jeder kann reden, auch wenn es sich schon wieder um das gleiche Thema dreht. »Viele von uns wissen nicht, wo sie sonst hingehen sollen, deshalb wünschen wir uns, dass die Öffnungszeiten verlängert werden«, erklärt die 14-jährige Laura. Mit ihren Freundinnen kommt sie fast jeden Tag hierher, um Musik zu hören, zu backen oder zu tanzen. Wie die gleichaltrige Sara möchte sie den Schutz- und Freiraum Jugendhaus besonders am Wochenende nicht missen. Beide kommen »auch wegen der Jungs«, das spezielle Angebot für Mädchen und ihren »Mädchentag« finden die Freundinnen trotzdem toll. »Mit der Betreuerin

kann ich über alles reden«, erzählt Sara, »und wenn die Jungs nicht da sind, können wir uns so richtig frei und verrückt benehmen.« Ihr Wunsch nach verlängerten Öffnungszeiten wird den enttäuschten Kids heute leider erneut abgeschlagen – die Mittel dazu fehlen.

Externe Helfer im Haus

»Wir haben sehr viele Ideen«, sagt Miriam Walter, »aber mit nur drei Personalstellen stoßen wir immer wieder an unsere Grenzen.« Um die Kinder und Jugendlichen dennoch mit einem möglichst breiten Angebot zu unterstützen, arbeitet das Jugendhaus mit anderen Organisationen im Stadtteil zusammen. Einmal in der Woche kommen die Mitarbeiter der Frankfurter Drogenberatungsstelle am Merianplatz und die Jugendgerichtshilfe Frankfurt ins Jugendhaus. Ein immenser Vorteil, denn viele Mädchen und Jungen haben Probleme mit Drogen oder sind – etwa durch wiederholten Ladendiebstahl – mit dem Gesetz in Konflikt gekommen, würden jedoch von sich aus nie eine Beratungsstelle aufsuchen. Die Hausaufgabenhilfe zweier Lehrerkoooperativen ergänzt das inhaltliche Programm. Einzelne Aktionen und Veranstaltungen, wie etwa das Projekt »Externer Hauptschulabschluss« oder die Besuche von Schulklassen und Konfirmationsgruppen im Jugendhaus kommen hinzu. Dass sich die Inhaber der umliegenden Läden in den letzten Monaten sehr viel seltener über die Jugendlichen beschwert haben, bestärkt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendhauses bei ihrer harten Arbeit.

Dennoch Mut machen

»Es ist belastend zu sehen, dass junge Menschen schon so viele schmerzliche Erfahrungen gemacht haben«, sagt Ludwig Seelinger. Ihre Aufgabe, den Kindern und Jugendlichen dennoch in ihrer Kreativität zu fördern, erfüllen er und seine Kollegen mit viel Freude und Engagement. »Jeder Tag ist eine neue Herausforderung«, erklärt er und meint damit die vielen kleinen Misserfolge und Rückschläge, die zur täglichen Arbeit gehören. Doch Highlights, wie das Kinder-Kultur-Festival im letzten Jahr oder der umjubelte Auftritt junger Musikerinnen bei »Girls That Rock«, einer Veranstaltung des Frauen Musik Büros, motivieren Kinder und Jugendliche ebenso wie ihre Betreuer. »Wenn wir etwas gemeinsam auf die Beine gestellt haben, stärkt uns die gegenseitige Anerkennung«, resümiert der Jugendhaus-Leiter. ■

Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V.

Der Verein existiert seit 1980. Heute betreibt er 23 Projekte im Stadtgebiet von Frankfurt. Die Projekte richten sich an Kinder und Jugendliche mit besonderen Problemlagen. Sie sind sozialraumorientiert und in Abstimmung mit anderen Trägern sozialer Einrichtungen platziert. Alle Einrichtungen arbeiten geschlechtsspezifisch nach den Leitlinien der Stadt Frankfurt. In der Regel bieten sie zunächst offene Räume, freizeitpädagogische, kulturpädagogische und Sportangebote sowie auch Beratung. Der Verein will präventive Hilfe leisten. Deshalb kooperieren die Projekte mit der Jugendgerichtshilfe, der Drogenberatung, der Berufsberatung und anderen Initiativen. Wichtige Ziele sind die Stärkung des Selbstbewusstseins, die Entwicklung der Persönlichkeit und der kulturellen Identität der Kinder und Jugendlichen sowie die Förderung ihrer Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Partizipation. Um die Angebote des Vereins bedarfsgerecht und aktuell zu halten, werden die jeweiligen Konzeptionen jährlich überprüft und überarbeitet.

Der Verein beschäftigt im pädagogischen Bereich 96 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sowie Honorarkräfte nach Bedarf. Erster Vorsitzender ist der evangelische Stadtjugendpfarrer Jürgen Mattis, Geschäftsführerin ist Miriam Walter.

2001

Finanzielles Gesamtvolumen	4,8 Mio. Euro
Mittel der EKHN (6,8 % des Gesamtvolumens)	0,3 Mio. Euro
Öffentliche Mittel	4,5 Mio. Euro

Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in Frankfurt e.V.
Geschäftsstelle:
Stalburgstraße 38
60318 Frankfurt/Main
Telefon (069) 95914932
E-Mail m.walter@ejuf.de



Die Jugendkulturwerkstatt in Höchst im Odenwald

Der Geist von Höchst

Jedes Jahr um Pfingsten erfahren Jugendliche in den Gemäuern eines ehemaligen Augustinerinnen-Klosters eine tiefe geistige Gemeinschaft.

In dieser Zeit treffen sich rund 120 Jugendliche, um in der Jugendbildungsstätte in den Gemäuern eines ehemaligen Augustinerinnen-Klosters aus dem 16. Jahrhundert zusammen zu sein. Von Freitag bis Montag leben, essen und arbeiten die jungen Menschen im Alter zwischen 15 und 21 Jahren gemeinsam mit Pädagoginnen und Pädagogen, den Beauftragten der EKHN für Kirche und Kultur sowie mit Künstlern. In den späten 60er Jahren, zur Zeit der Studentenunruhen und der Friedensbewegung entstanden, findet die Kulturwerkstatt im Odenwald nun schon zum 23. Mal statt. Bildeten in den 70er Jahren noch Themen wie »Frieden« und »Gerechtigkeit für die Schöpfung« den Schwerpunkt, stehen mittlerweile künstlerische, musische und spirituelle Angebote im Vordergrund. Vier Tage können sich die Jugendlichen nach Herzenslust in Hip-Hop, Jazztanz, Bau von Skulpturen, Malerei oder Schreiben, Theaterspielen und Liederkomponieren vertiefen. »Unser Angebot

richtet sich nach dem, was die Jugendlichen interessiert«, erklärt Ludwig Seelinger. Der Sozialpädagoge ist schon seit 20 Jahren mit dabei und leitet heute gemeinsam mit seiner Kollegin Ute Wassong die Kulturwerkstatt.

Mögen auch politische Themen im Laufe der Jahre in den Hintergrund gerückt sein, den Jugendlichen ganz nebenbei Werte zu vermitteln, haben sich haupt- wie ehrenamtliche Betreu-

Jugendkulturwerkstatt	2001
Teilnehmendenzahl	135
davon weiblich	83
männlich	52
Gesamtausgaben	28.760,00 Euro
Ausgaben für Honorare	10.500,50 Euro
Sachmittel	18.260,00 Euro
Gesamteinnahmen	12.588,00 Euro
Teilnahme-Beiträge	6.207,00 Euro
Zuschüsse	6.381,00 Euro



Evangelische Jugendbildungsstätte Kloster Höchst	2001
Anzahl der Mitarbeiter/-innen Verwaltung/Rezeption (5), Küche (9) Haus (5)	19
Stellen	12,5
<hr/>	
Plätze in Einzel-, Doppel-, Dreier- und Viererzimmern	140
<hr/>	
Belegungszahlen	
Übernachtungen insgesamt:	20.819
davon	
Kinder/Konfirmanden	4.404
Jugendliche	11.958
Erwachsene	4.457
<hr/>	
Einnahmen	778.312,11 Euro
davon Mittel der EKHN	215.611,78 Euro
Entgelte für Übernachtung/Verpflegung	515.786,48 Euro
Sonstige Einnahmen	46.913,85 Euro

Evangelische Jugendbildungsstätte Kloster Höchst
Kirchberg 3
64739 Höchst im Odenwald
Telefon (06163) 9330-0
Telefax (06163) 9330-55
E-Mail kloster-hoechst@t-online.de
Internet www.kloster-hoechst.de

Die Evangelische Jugendbildungsstätte Kloster Höchst und die Evangelische Jugendburg Hohensolms sind gut ausgelastet. Trotz knapper Finanzen sollen sie jetzt gründlich renoviert und modernisiert werden.

erinnen und Betreuer auf die Fahnen geschrieben. »Neben einem Gefühl für Gemeinschaft möchten wir das Selbstwertgefühl der jungen Menschen stärken und ihnen Anerkennung mit auf den Weg geben«, beschreibt Seelinger seine Intention.

Mehr als der Fun-Faktor

»Hier geht es um soziales Lernen, um ein Miteinander und auch um die Erfahrungen mit sich selbst«, bestätigt auch Landesjugendpfarrer Eberhard Klein. »Es ist nicht so, dass die Jugendlichen kein Interesse an politischen Themen hätten, aber sie missbilligen die Art, wie die Politiker sie betreiben.« Statt theoretische Fragen zu diskutieren, ziehen die Jugendlichen von heute »Handfestes« vor. »Greifen wir Themen auf, die ihnen aus ihrer eigenen Erfahrungswelt vertraut sind, ist das Bedürfnis nach Auseinandersetzung groß. Armut etwa interessiert sie. Und sie werden auch hellhörig, wenn es um Fragen der Weltanschauung, der Bräuche und Glaubensrichtungen geht«, hat Klein festgestellt.

»Sind unsere Antworten als evangelische Kirche alltagstauglich, dann stoßen wir bei den jungen Leuten auf offene Ohren«, erklärt er. Vor allem Glaubwürdigkeit, Authentizität und eine Form der Toleranz gegenüber den Bedürfnissen der jungen Menschen, ohne sich dabei aufzudrängen, ist seiner Ansicht nach entscheidend bei der kirchlich orientierten Jugendarbeit: »Dann entdecken die Jugendlichen, was Kirche sein kann.«

Auf dem weitläufigen Gelände, in den vielen Räumen und der Kirche der Jugendbildungsstätte arbeiten die Werkstatt-Teilnehmenden intensiv an selbst gewählten Themen. Erste Eindrücke des Tages präsentieren sie schon am Abend der Gemeinschaft: Um 24 Uhr gibt es außerdem eine Mitternachtsandacht.

Das Konzept kommt an

Auch ohne große Werbung ist der Andrang in Höchst jedes Jahr groß. Für viele Jugendliche ist das Wochenende in dem alten Kloster ein Geheimtipp geworden: »Wer da war, kommt wieder und hat meistens noch einen Freund oder ein Familienmitglied dabei«, erklärt Seelinger. Das kann Manuela-Madeleine Hämel nur bestätigen. Drei Mal war die 20-jährige Abiturientin schon mit dabei – vor vier Jahren das erste Mal. »Man hatte mich und meine Band eingeladen am Eröffnungsabend vorzuspielen«, erzählt sie. Damals hatte sie beim Comedy-Workshop mitgemacht, ein anderes Mal ein Didgeridoo bauen und spielen

gelernt und zuletzt bei einem Kurs über die Malerei der Aborigines mitgemacht. »Letztes Jahr war ich leider nur bei der Eröffnung dabei, mehr Zeit hatte ich nicht«, sagt Manuela-Madeleine bedauernd. Was ihr besonders gefallen hat? »Die Atmosphäre«, erwidert sie sofort. »Die Stimmung ist wunderschön in Höchst. Es ist sehr angenehm dort, die Menschen sind gut gelaunt und freundlich. Außerdem ist es dort sehr lebhaft und die Angebote sind toll«, schwärmt die junge Frau.

»Unglaubliche Dynamik«

»Hier passiert Bildungsarbeit, die man nicht mit Noten verrechnen kann«, bestätigt Klein. So habe er schon oft Jugendliche zum Ende der Veranstaltung begeistert sagen hören, dass ihnen diese vier Tage in Höchst mehr gebracht hätten als zwei Jahre in der Schule. Aber nicht nur sie, auch die Betreuerinnen und Betreuer in der Kulturwerkstatt erleben das verlängerte Wochenende mit den jungen Leuten als eine Art Geschenk: »Wir spüren, dass diese Arbeit Sinn macht. Außerdem erhalten wir neue Impulse und eine andere, jugendliche Wahrnehmung der Welt«, sagt Seelinger und resümiert: »Diese Arbeit ist sicherlich das Sahnehäubchen auf der Alltagsroutine.«

Vom Engagement und der Leidenschaft, die alle an den Tag legen, ist vieles am Montag, dem letzten Tag der Veranstaltung, zu spüren: Dann präsentieren die Jugendlichen über das ganze Kloster-Areal die Ergebnisse ihrer Arbeiten. »Alle sind dann aufgeregt und zeigen, an was sie gearbeitet haben. Überall gibt es tolle Sachen zu bewundern und jeder ist erschöpft und glücklich«, erzählt Seelinger. Bei einem Spaziergang können sich alle betrachten, was die gesamte Gruppe geleistet hat – etwa die großflächigen Bilder der Malgruppe im Außenbereich oder Sketche im Kloster, mit etwas Glück läuft vielleicht gerade ein Beitrag der Radiowerkstatt im öffentlichen Hörfunk.

Zum Abschied bildet die gesamte Gruppe einen Kreis, hält sich dabei an den Händen. »Es mag ein wenig sentimental klingen, aber wenn viele zu weinen beginnen, während wir uns festhalten – solch einen Moment vergisst man nicht. Das geht einem unter die Haut«, beschreibt Seelinger diesen Moment. ■

Die Zentrale Fachstelle für Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildungsarbeit der EKHN

Die Zentrale Fachstelle für Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildungsarbeit der EKHN – bisher Amt für Kinder- und Jugendarbeit – koordiniert und unterstützt die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Gemeinden und Dekanaten, im Handlungsfeld Bildung, Erziehung, Arbeit mit Zielgruppen. Es stärkt und fördert die Kompetenzen von ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und berät und begleitet Funktions- und Entscheidungsträger.

Das Amt für Kinder- und Jugendarbeit ist außerdem anerkannter Träger der freien Jugendhilfe auf der Grundlage der Bestimmungen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. In ihm arbeiten 23 Personen auf 19 Stellen. Der Leiter des Amtes für Kinder- und Jugendarbeit ist Landesjugendpfarrer Eberhard Klein.

Evangelische Jugend in Hessen und Nassau (EJHN)

Die kirchlich getragene und verantwortete Kinder- und Jugendarbeit in der EKHN konstituiert sich auf gesamtkirchlicher Ebene als Jugendverband »Evangelische Jugend in Hessen und Nassau« (EJHN). Er hat seinen Sitz im Zentrum Bildungsarbeit. Mitglieder des Verbandes sind die Dekanate der EKHN mit ihren Jugendvertretungen. Die Organe des Verbandes sind die Vollversammlung und der Vorstand mit jeweils 2 Delegierten pro Propstei.

Der Jugendverband hat sich 2001 neu konstituiert. Die Vorsitzenden sind Ina-Janine Bouvier (Dekanat Nidda) und Frank Beckmann (Dekanat Kronberg).

Jugendbildungsveranstaltungen	2001
Anzahl der Veranstaltungen	299
Öffentliche Zuschüsse der Länder Hessen und Rheinland-Pfalz	20.845 Euro

Amt für Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildungsarbeit der EKHN

Telefon (06151) 49796-15/-16, Telefax (06151) 49796-19/-39,

E-Mail evangelische-jugendarbeit.ekhn@aej.de, Internet ev-jugend.de/ekhn



Die zweite Jugendbildungsstelle der EKHN liegt in Oberhessen:

Evangelische Jugendburg Hohensolms	2001
Mitarbeiter/-innen	
Verwaltung (3), Küche (4), Haus (5)	
Haus und Küche (8)	20
Stellen	12,5

Plätze in Einzel-, Doppel-, Dreier-, Fünfer-, Sechser-, Siebener-, Achterzimmern	129
--	-----

Evangelische Jugendburg Hohensolms
Burgstraße 12
35644 Hohenahr
Telefon (06446) 9231-0
Telefax (06446) 6650



Angela Forberg, Religionslehrerin an den Beruflichen Schulen in Bensheim

Die Frage nach Gott im Lehrplan

»Schule muss religiöse und ethische Orientierung bieten«, meint Angela Forberg und trifft auch bei ihren Zimmerleuten genau den richtigen Ton.



Gerade bei den Zimmerleuten ist der Unterricht so gut. Wenn es um die Frage nach Gott geht, melden sich endlich mal diejenigen zu Wort, die sonst schweigsam in ihrer

Bank sitzen.« Dr. Angela Forberg ist Religionslehrerin aus Leidenschaft.

»In diesen Stunden geht es um das Leben, um die Erfahrungen, die junge Erwachsene in ihren ersten Berufsjahren machen, um ihre Suche nach dem Glauben. Manchmal geht es auch um praktische Dinge, etwa den Bau von Kirchen«, erzählt die Architektin und Berufsschullehrerin. Sie unterrichtet angehende Zimmerleute, Maurer und Steinmetze an den Beruflichen Schulen in Bensheim und gehört dem Gesamtkirchlichen Ausschuss für Religionsunterricht an. Und Religion unterrichtet sie neben Fächern wie Holztechnik, Bautechnik oder Farbgestaltung. »Der Religionsunterricht ist vor allem dann sinnvoll, wenn er vollwertiger Bestandteil des Lehrprogramms ist. Er sollte also in den Kernstunden der Schulzeit gegeben werden«, sagt sie. In Hessen allerdings sei das schwierig, denn es fehlten Berufsschullehrer und -lehrerinnen für Religion. 83 Prozent des erteilten Unterrichtes wird von Pfarrerinnen und Pfarrern gehalten, die dafür hauptamtlich abgestellt werden.

Auf der Suche nach dem Gleichgewicht

»In meinen ersten Jahren als Berufsschullehrerin sah ich, dass wir dringend ein Fach brauchen, in dem es um Fragen der Lebensbewältigung geht«, sagt Angela Forberg. Sie selbst hatte zunächst Architektur studiert und bei einer Baufirma gearbeitet. »Bis ich entdeckte, dass ich mit Jugendlichen arbeiten und Lehrerin werden will. Das ist für mich wirklich eine Berufung.« So begann sie ein zweites Studium – Lehramt für berufliche Schule mit den Fächern Bautechnik und Sozialkunde. Ihr Fachwissen konnte sie dann auch im Unterricht vermitteln, vermisste aber das Gespräch über Fragen, die Schüler wirklich beschäftigen. »Sie suchen doch Orientierung«, sagt Angela Forberg. Die Schülerinnen und Schüler stünden auf der Schwelle zwischen der Sorglosigkeit der Jugendjahre und erster Verantwortung im Beruf. »Sie brennen darauf, ihre Erfahrungen mit Meistern, Kollegen und Kunden zu besprechen.«

Im Religionsunterricht sah Angela Forberg die Chance für eine ganzheitliche Bildung, die sich am einzelnen Schüler orientiert. So machte sie noch eine dritte Ausbildung. Zwei Jahre lang

nahm sie an einem Erweiterungsstudium in Evangelischer Religion an beruflichen Schulen teil und erhielt so die Bevollmächtigung zur Erteilung von evangelischem Religionsunterricht.

Religiöse Aspekte in der Berufswelt

Ihre Abschlussarbeit schrieb sie über die »Symbolik des Gotteshauses«. Die zierliche, 45-jährige Frau spricht lebhaft darüber: »Gerade für meine Schüler, die Zimmerleute werden oder Steinmetze, ist es wichtig, christliche Symbole deuten zu können.« Dabei hätten die Schüler – sie sind zwischen 16 und 21 Jahre alt – ein eher traditionelles Gottesbild und seien offen für die großen Fragen des Lebens. Ihre Chefs in den Ausbildungsbetrieben hielten dagegen den Religionsunterricht oft für überflüssig. »Es hängt von der Leitung der Schule ab, welchen Stellenwert der Unterricht bekommt. An den Beruflichen Schulen in Bensheim ist das gut: Die Schulleitung gibt Religionslehrern starken Rückhalt.« Der Unterricht ist offen für andere Konfessionen. Protestanten und Katholiken, Muslime und Nichtgläubige nehmen gemeinsam daran teil. Das mache die Diskussion besonders lebendig. Eben so, dass auch die Schweigsamen unter den Zimmerleuten sich daran beteiligen können.



RELIGIÖSE ORIENTIERUNG BEI BERUFSSCHÜLERINNEN UND -SCHÜLERN

Aus einer Studie mit 6.500 Jugendlichen an hessischen Berufsschulen

Frage: Glauben Sie an Gott oder an eine höhere Macht?

Ich glaube an Gott – ohne Zweifel	21,0 %
Ich glaube an Gott, habe aber Zweifel	30,9 %
Ich glaube an eine höhere Macht	28,4 %
Ich glaube nicht an einen Gott	17,2 %
Keine Angabe	2,2 %

Frage: Glauben Sie an Gott oder an eine höhere Macht?

Auswertung nach Religionszugehörigkeit	Evangelisch	Katholisch	Keine	Moslemisch
Ich glaube an Gott	46,3 %	57,4 %	21,9 %	92,0 %
Ich glaube an eine höhere Macht	32,6 %	29,9 %	35,2 %	3,7 %
Ich glaube nicht	21,1 %	12,7 %	42,9 %	4,3 %

Glauben Sie an ein Weiterleben nach dem Tod?

Auswertung nach Religionszugehörigkeit	Evangelisch	Katholisch	Keine	Moslemisch
ja	32,7 %	39,3 %	23,8 %	51,4 %
mit Zweifeln	35,8 %	34,3 %	37,5 %	32,2 %
nein	31,5 %	26,4 %	38,0 %	17,4 %

Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft sagt noch wenig über persönliche Glaubenseinstellungen aus. Es gibt graduelle Unterschiede. So sind muslimische Jugendliche offenbar in ihren religiösen Auffassungen am ehesten gefestigt. Katholische Jugendliche sind es eher als evangelische. Viele Jugendliche haben religiöse Überzeugungen, obwohl sie keiner Religionsgemeinschaft angehören. Und umgekehrt: Manche konfessionell gebundene Jugendliche lehnen solche Vorstellungen gänzlich ab.

Was die EKHN für die Qualität des Religionsunterrichts tut

Schulseelsorge

Gesamt
265 Wochenstunden

In Hessen
216 Wochenstunden
verteilt auf 34 Zusatzaufträge
mit einem Gesamtumfang von
8,65 Stellen

In Rheinland-Pfalz
40 Wochenstunden
verteilt auf 7
Gestellungsverträge
im Gesamtumfang von 1,6
vollen Stellen

Die Tendenz ist steigend.
Im Schuljahr 2002/03 werden
nach derzeitigem Stand
52 solcher Aufträge erteilt
worden sein.

Schulbezogene Angebote

- **Aus- und Fortbildung**
Das Religionspädagogische Studienzentrum in Schönberg (RPZ) bietet mit sieben Dozenten, einer Bibliothek und einem Gästehaus für mehrtägigen Seminarbetrieb ein breites Programm für Fort- und Weiterbildung an.
- **Koordination und Beratung**
Die EKHN unterhält 10 Religionspädagogische Ämter, die den Religionsunterricht koordinieren und begleiten sowie die Lehrkräfte beraten. Die Leiterinnen und Leiter der Ämter arbeiten

eng mit der staatlichen Schulverwaltung zusammen (z.B. bei der Abdeckung des Religionsunterrichts).

- **Kostenlose audiovisuelle Medien**
Die Ton- und Bildstelle hält kostenlose audiovisuelle Medien für den Einsatz im Religionsunterricht vor, insgesamt 2.000 Programme.
- **Geschenkte Kinderbibeln**
Allen Schülerinnen und Schülern im evangelischen Religionsunterricht schenkt die EKHN in den dritten Klassen eine Kinderbibel.
- **Projekte werden gefördert und unterstützt.**

Schulseelsorge

Seit 1987 vergibt die EKHN Aufträge für Seelsorge unter Schülerinnen und Schülern. Aus juristischen Gründen können sie nur als Zusatzaufträge für Schulpfarrerinnen oder -pfarrer vergeben werden. Sie unterstützen die Schülerinnen und Schüler bei der Orientierung in den verschiedenen Lebenswelten (Schule, Familie, Freizeit, Beruf) und begleiten sie bei ihrem persönlichen Reifungsprozess und seinen Krisen.



Der Religionsunterricht: Wer ihn macht und wer ihn bezahlt

Der Religionsunterricht genießt nach wie vor eine überraschend hohe Akzeptanz. Insgesamt sind nur 3,2 Prozent der evangelischen Schülerinnen und Schüler vom Religionsunterricht abgemeldet.

Grundsätzlich ist es die Aufgabe des Staates, für die entsprechende Anzahl von Lehrkräften zu sorgen. Dies stößt jedoch auf Grenzen, da es zu wenig Nachwuchs gibt bei den Lehrern.

Nebenberufliche Gestellungsverträge

Die Kirche hilft, indem alle Gemeindepfarrer und -pfarrerinnen vier Pflichtstunden Religionsunterricht erteilen und so als Pfarrerinnen und Pfarrer mit nebenamtlichen Gestellungsverträgen an die Schulen entsendet werden.

Von EKHN-Pfarrerinnen und -Pfarrern erteilter Religionsunterricht

In Hessen	3.458 Wochenstunden
Unentgeltlich	1.625 Wochenstunden
Entgeltlich	1.833 Wochenstunden
Dafür werden vom Land Hessen bezahlt	1.215.444,10 Euro

In Rheinland-Pfalz	589 Wochenstunden
Unentgeltlich:	440 Wochenstunden
Entgeltlich	149 Wochenstunden
Dafür werden vom Land Rheinland-Pfalz bezahlt	83.131,13 Euro

Gesamt	4.047 Wochenstunden
--------	---------------------

Hauptberufliche Gestellungsverträge

Die Kirche hilft zusätzlich, indem Pfarrerinnen und Pfarrer im hauptberuflichen Gestellungsvertrag als Schulpfarrer und -pfarrerinnen beauftragt werden.

Anzahl der Schulpfarrerinnen und -pfarrer mit mindestens einer halben Stelle	179
Erteilte Jahreswochenstunden (durchschnittlich)	3.240
Refinanzierung	9.454.042,50 Euro

Dies geschieht mit Hilfe von Gesprächen, Bildungs- und Freizeitangeboten, Gottesdiensten und der Vernetzung mit den außerschulischen Einrichtungen (Beratungsstellen, Diakonie usw.).

Landesschülerpfarrämter

Zwei Landesschülerpfarrer bieten ein Bildungs- und Erlebnisprogramm für Schülerinnen und Schüler sowie Fachberatung für Schulseelsorge. Ein spezieller Fortbildungskurs für Schulseelsorge wird in Zusammenarbeit mit dem Religionspädagogischen Studienzentrum angeboten.

Unterstützung der universitären Ausbildung

Eine Pfarrstelle ist am Fachbereich evangelische Theologie an der Universität Gießen angesiedelt. Mit ihr soll die pädagogische Ausbildung unterstützt und die Verbindung zwischen den kirchlichen Strukturen und dem Fachbereich gestärkt werden. Studienbegleitende Angebote gibt es auch an der Universität in Frankfurt. ■

Die Zahl der Stunden, die von kirchlichen Bediensteten geleistet wurden, ist in den vergangenen Jahren ständig und stark gestiegen. Die hauptberuflichen Gestellungsverträge werden analog der Lehrerbesoldung refinanziert. Das gilt nicht für die Schulseelsorge. Die nebenberuflichen Gestellungsverhältnisse werden zum Teil mit einem festen Stundensatz vergütet. Hier gelten in Hessen und Rheinland-Pfalz unterschiedliche Rechtsregelungen.

Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2000, da die staatlichen Behörden die Zahlen erst mit Verzögerung bereitstellen können. ■



DER GESAMT-KIRCHLICHE AUSSCHUSS

Der Gesamtkirchliche Ausschuss für den evangelischen Religionsunterricht (GKA) ordnet als zuständiges kirchliches Organ alle zwischen Staat und Kirche zu regelnden Angelegenheiten des Religionsunterrichtes. Ihm gehören 20 Mitglieder an, davon sieben qua Amt. 13 werden von der Synode gewählt:

Vorsitz

- Kirchenpräsident Prof. Dr. Peter Steinacker, Darmstadt

Gewählte Mitglieder aus der Praxis

- Christa Drohmann, Hergershausen, Grundschule
- Charlotte Schnabel, Worms, Hauptschule
- Elke Kindinger, Bensheim, Realschule
- Heidi Adam, Lautertal, Integrierte Gesamtschule
- Gunter Ebert, Aull, Gymnasiale Oberstufe
- Dr. Angela Forberg, Darmstadt, Berufsschule
- Günther Heinz, Gundersheim, Sonderschule
- Andreas Heil, Singhofen, hauptamtlicher Schulpfarrer
- Monika Kunz, Frankfurt/Main, nebenamtliche Schulpfarrerin
- Inge Slabon, Roßdorf, sachkundiges Gemeindeglied für Schulverwaltung
- Dagmar Dann, Darmstadt, Aus- und Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer
- Horst Adalbert Härter, Darmstadt, Elternbeirat
- Christel Pfau, Oestrich-Winkel, Synodale

Amtliche Repräsentanten der EKHN

- Hans Jung, Darmstadt, Referat Bildung, Schule, Jugend
- Sönke Krützfeld, Darmstadt, Referat Bildung, Schule, Jugend, Geschäftsführung
- Dieter Reitz, Studienleiter, Mainz
- Jörn Dulige, Wiesbaden, Beauftragter der evangelischen Kirchen am Sitz der Landesregierung
- Thomas Niggemann, Darmstadt, Referat Schul- und Bildungsrecht
- Dr. Ernst-August Küchler, Schönberg, Leiter des Religionspädagogischen Studienzentrums

Wir vernetzen uns

Der Kirchentag 2001 in Frankfurt war eine erste Bewährungsprobe für die neue Arbeitsgemeinschaft, die dort zusammen die Frauenwerkstatt durchführte. Titel: Frauenschritte in die Zukunft. Es war, da sind sich die Frauen im Leitungsteam der Arbeitsgemeinschaft einig, eine ermutigende Erfahrung.



Das gerade auch von jüngeren Frauen gut besuchte Programm – von der feministischen Bibelwerkstatt bis zur Debatte um weibliche Identität und Körperwahrnehmung – bildete zugleich ein Panorama dessen, was die Frauen in der EKHN beschäftigt – und was sie in eine lebendige Kirche einbringen können.

In der EKHN sind im Laufe der Jahrzehnte ganz verschiedene Einrichtungen für Frauenarbeit entstanden. Jede hat ihre Eigenart und ihre Zielgruppe. Aber manches wurde auch doppelt gemacht.

Verschiedene Sichtweisen auf das Leben

»Es gibt in unserer Kirche eine historisch gewachsene Vielfalt an Fraueninitiativen«, erklärt Pfarrerin Helga Engler-Heidle, Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft. »Sie machen sehr gute Angebote, die aber oft auch in Konkurrenz

zueinander stehen.« Mit der im Zuge der Strukturreform gegründeten Arbeitsgemeinschaft soll das jetzt anders werden: »Wir sind dabei, für die gesamte Frauenarbeit in unserer Kirche eine Struktur zu entwickeln, durch die wir an Profil gewinnen und unsere Ressourcen gezielter einsetzen können.«

Daran liegt auch der Geschäftsführerin der Evangelischen Frauenhilfe in Hessen und Nassau, Sylvia Puchert, viel. Als traditionsreicher Verein mit rund 22.000 Mitgliedern wolle die Frauenhilfe durchaus weiterhin ihre eigenen Akzente setzen. »Aber wir sind auf Kooperationen angewiesen, gerade wenn wir die Themen, in denen wir kompetent sind, vertiefen wollen«, betont sie.

Von Diakonissen bis Lesben

Dass »auch in einem geplanten Gesamtverband die Vielfalt nicht untergeht«, darauf legt Christiane Ahl, Geschäftsführerin des Dachverbands der Evangelischen Frauenarbeit in der EKHN, besonderen Wert. »Zu uns gehören so unterschiedliche Gruppen wie die Diakonissen oder die lesbische Initiative Labrystheia«, erklärt sie und ergänzt: »Das macht unsere Frauenarbeit lebendig.«

Alle, hofft Helga Engler-Heidle, werden von der Arbeitsgemeinschaft profitieren. »Es wird jetzt endlich eine zentrale Stelle geben, wo man erfährt, welche Angebote es im Bereich Frauen gibt.« Zu diesem Zweck ist auch eine Homepage in Planung. Außerdem will sich die Arbeitsgemeinschaft dafür einsetzen, dass die gemeinsamen Interessen der Frauen auf der Ebene der Dekanate, etwa durch verbindliche Dekanatsfrauenausschüsse, besser vertreten werden.

»Das sind Schnittstellen, an denen wir produktiv zusammenarbeiten müssen«, betont Christiane Wessels, sozialwissenschaftliche Referentin der für Gleichstellungsfragen zuständigen Arbeitsstelle Frauen in der Kirche. ■

ARBEITSGEMEINSCHAFT FRAUEN

Die Arbeitsgemeinschaft Frauen in der EKHN hat sich am 1. Juni 2000 konstituiert. Sie ist von der Kirchenleitung beauftragt, ein profiliertes Gesamtkonzept der Arbeit mit Frauen in der EKHN zu entwickeln und die Frauenarbeit auf Dekanatebene zu stärken. Drei Organisationen haben sich zu der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen und entsenden Vertreterinnen in das Leitungsteam:

- die Evangelische Frauenarbeit in Hessen und Nassau, die selbst ein Dachverband mit insgesamt 21 Kollektivmitgliedern ist
- die Evangelische Frauenhilfe in Hessen und Nassau e.V., zu der 585 Gruppen gehören
- die Arbeitsstelle Frauen in der Kirche

Die Arbeitsgemeinschaft erreicht über die in ihr vertretenen Initiativen und Organisationen über 100.000 Frauen. Der Sitz der Arbeitsgemeinschaft ist der Fachbereich Frauen im Zentrum Bildungsarbeit der EKHN (Katharina-Zell-Haus) in Darmstadt.

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung

- Sitz: Mainz und Frankfurt/Main sowie Außenstellen in Gießen, Herborn und Wiesbaden
- Leiterin: Pfarrerin Gundel Neveling
- 35 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Leitsatz:

»Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben.«
Sprüche 12, 28.

Aus christlicher Verantwortung vor Gott und den Menschen
treten wir ein für eine gesellschaftliche Entwicklung,
die sozial gerecht und ökologisch verträglich ist.

Aufgaben:

- Kontakt zu gesellschaftspolitischen Gruppen, Einrichtungen und Initiativen
- Veranstaltungen zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen
- Beratung kirchlicher und der Kirche nahestehender Einrichtungen
- Beratung der Kirchenleitung bei gesellschaftspolitischen Fragen
- Stellungnahmen zu gesellschaftspolitischen Themen

Gesellschaft + Diakonie

Arbeitsbereiche:

- Ökumenische Sozialethik
- Wirtschaftsraum Rhein-Main
- Wirtschaftsraum Südhessen
- Sozial- und Familienpolitik
- Landwirtschaft
- Umwelt
- Jugendbildung
- Bildung
- Arbeitslosenfragen
- Handwerk
- Öffentlichkeitsarbeit

Im Zentrum sind folgende Arbeitsstellen gebündelt worden:

- Amt für Arbeit, Wirtschaft und Soziales
- Gossner Mission Mainz
- Arbeitsstelle für Umweltfragen
- Dienst auf dem Lande
- Die Sozialpfarrämter der Propsteien

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung

Gossner-Haus
Albert-Schweitzer-Straße 113 – 115
55128 Mainz
Telefon (06131) 287440
Telefax (06131) 238216
E-Mail gossner.mainz@t-online.de

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung

Ostendstraße 59
60314 Frankfurt/Main
Telefon (069) 489828-0
Telefax (069) 440664
E-Mail info@zgv.info

Pfarrer Dr. Wolfgang Gern, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks in Hessen und Nassau, und seine Thesen zur Diakonie

Diakonie hilft Menschen in Not

»Unsere ganze Existenz soll erfüllt werden vom wechselseitigen Geben und Nehmen statt vom Raffen und Ausschließen, soll sich öffnen gegenüber Fremden und Fernen und sie von ganzem Herzen willkommen heißen als Schwestern und Brüder in Christus.«

Philip Potter, ehemaliger Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen



Gottes Menschenfreundlichkeit bezeugen

Diakonie ist der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Sie bezeugt darin Gottes Menschenfreundlichkeit. Eine Kirche ohne Diakonie wäre wie eine Partnerschaft ohne Liebe. Daher braucht die Kirche ihre Diakonie, um Menschen in Not zu stützen und zu begleiten. Das geschieht in Beratungsangeboten, in Pflegeeinrichtungen, in Krankenhäusern, in sozialen Integrationshilfen und im politischen Einsatz für soziale Gerechtigkeit. Diakonie bleibt dabei: »Wer wenig im Leben hat, muss viel im Recht haben« (Helmut Simon, ehemaliger Richter am Bundesverfassungsgericht).

Das im Jahr 2001 in Kraft getretene neue Diakoniegesetz der EKHN würdigt und bündelt die Vielfalt der diakonischen Arbeit von der Kirchengemeinde bis zum großen Träger diakonischer Einrichtungen. In den neuen regionalen Diakoniekonferenzen auf der Ebene der Dekanate können unterschiedliche Interessen und Strukturen zusammenfinden mit dem Ziel der Christusbefolgung in mitleidenschaftlicher Liebe: »Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes« (1. Petrus 4,10).

Diakonische Qualität sichern

Dass »Freiräume der Liebe« erhalten bleiben und die Würde jedes Menschen geachtet wird, bleibt angesichts wirtschaftlicher Zwänge eine Gratwanderung. Veränderung und Modernisierung

müssen mit der Stärkung des christlich-ethischen Profils einhergehen. In einer diakonischen Ethik dürfen Hilfsbedürftige nicht auf ihre passive Rolle als Empfangende reduziert werden, sondern sie sind nach Kräften zu unterstützen mit dem Ziel einer eigenverantwortlichen Lebensführung und einer Teilnahme an sozialer Kommunikation. Die zivilgesellschaftliche Balance zwischen Erbarmen und »Hilfe zur Selbsthilfe« erweist sich als zukunftsweisend. Das gilt für die Selbsthilfegruppe in der Suchtberatung, für die Wohngemeinschaft von Menschen mit Behinderung und für die Migrationsarbeit. Die ethische Leitfrage »Was dient dem Leben?« kann nur mit einer anderen Frage beantwortet werden, am besten von den Betroffenen selbst: »Wie fördern wir die Achtung der Menschen vor sich selbst?«

Integration vorantreiben

Menschen mit Behinderung wollen in größtmöglicher Eigenständigkeit in unserer Gesellschaft leben. Das im Mai 2002 in Kraft getretene Gleichstellungsgesetz sichert die gleichberechtigte Teilhabe an gesellschaftlicher Kommunikation, an Bildungschancen und am Alltagsgeschehen in öffentlichen Häusern und Verkehrsmitteln (»Barrierefreiheit«). Aber zur Barrierefreiheit in den Köpfen ist es noch ein weiter Weg. Dies gilt auch für die Integration von Kindern mit Behinderung in den Kindertagesstätten. Die evangelischen Kindertagesstätten bemühen sich um eine Anpassung der Gruppengröße und um



Pfarrer Dr. Wolfgang Gern,
Vorstandsvorsitzender
des Diakonischen Werks.

die Einstellung von qualifiziertem Personal. Integration ist natürlich auch dort vonnöten, wo Kinder ausländischer Herkunft die Kindertagesstätten aufsuchen. Dabei haben evangelische Kirchengemeinden als deren Träger eine Schlüsselrolle.

Menschen würdig pflegen

Ein immer größer werdendes Problem in der ambulanten und stationären Pflege ist die zeitlich unzureichende Betreuung, die so genannte Minutenpflege. Die bisherige finanzielle Ausstattung des Pflegebereichs zwingt unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, oft ihre Arbeit auf körperbezogene Pflegearbeiten zu konzentrieren. Das empfinden sie als ungenügend. Die Sozialpolitik muss eindeutige Antworten darauf geben, welcher Standard der Betreuung in Zukunft durch die Pflegeversicherung bezahlt werden soll. Die Leistungsträger (Krankenkassen, Pflegekassen, Sozialhilfeträger) müssen ihrer Verantwortung für ein Pflegesystem gerecht werden, das den Bedarf der pflegebedürftigen Menschen im Blick hat. Die Diakonie unternimmt alle Anstrengungen, die Versorgungsqualität zu steigern und eine Pflege zu sichern, die sich an der Würde des Menschen orientiert.

Anwalt der Armen und Wohnungslosen sein

Vor allem die Wohnungslosenhilfe und die psychosozialen Kontakt- und Beratungsstellen des Diakonischen Werkes bilden das Auffangnetz für Menschen in extremen sozialen Notlagen. Menschen in sozialer Isolation leben häufig versteckt, verdrängt und in verschämter Armut. Die Wohnsituation ist bei diesem Personenkreis ein zentrales, aber nicht das alleinige Merkmal seiner Lebenslage. In der Hilfe geht es um Existenzsicherung, Wohnung, Arbeitsplatz, persönliche Beratung und Therapievermittlung.

Die Diakonie fragt in ihrer Tätigkeit auch nach den Ursachen von Armut und Obdachlosigkeit, anstatt einer Vertreibung von Menschen aus Stadtzentren und Bahnhöfen das Wort zu reden. Eine »Kultur der Barmherzigkeit«, wie sie etwa in unseren Bahnhofsmissionen praktiziert wird, kennt keine soziale Apartheid und unterscheidet nicht »gute« und »schlechte« Klienten. Bei Gott ist jeder Mensch in seiner besonderen Würde »erste Klasse«.

In Lebenskrisen beraten und begleiten

Die psychologischen Beratungsstellen von Kirche und Diakonie und die diakonische Schwangeren-

und Schwangerschaftskonfliktberatung wollen Familien, Partnerinnen und Partner sowie vor allem betroffene Frauen in ethischen Grenzsituationen beraten und begleiten. Wer in einer Grenzsituation steht und eine selbstverantwortete Entscheidung fällen muss, darf sich helfen lassen, um in einem offenen Prozess Fragen zu klären, Konflikte zu verstehen und Lösungen zu suchen. Fachliche und kompetente Beratungsarbeit gehört zum Kern des diakonischen Auftrags in allen 19 regionalen Diakonischen Werken und den 15 psychologischen Beratungsstellen im Gebiet der EKHN. Denn: Wer Leben schützen will, muss sich an die Seite der Betroffenen stellen.

Die Fremden als die Nächsten aufnehmen

Eine Diakonie ohne »interkulturelle Kompetenz« ist seit über dreißig Jahren undenkbar. Damals hieß es: »Gastarbeiter werden Mitbürger«, um zugleich den Blick auf die Familien ausländischer Herkunft zu lenken. Ungesicherte Arbeitsverhält-



nisse, unsicherer Aufenthaltsstatus, Diskriminierung und interkulturelle Rollenprobleme haben ihr Leben erschwert.

Unsere regionalen Migrations-Sozialdienste, unsere Flüchtlingsbeauftragten und der Interkulturelle Beauftragte von Kirche und Diakonie – sie alle arbeiten daran, die Selbsthilfepotenziale ausländischer Familien zu stärken, die Isolation zu durchbrechen und die instabile Rechts-situation von Flüchtlingen in jedem Einzelfall zu klären, so dass Integrationsangebote greifen können. Denn, so Elie Wiesel: »Ein Mensch kann niemals illegal sein«



Diakonie

Das DWHN gibt einen eigenen Jahresbericht heraus, der Ihnen auf Wunsch gerne zugesandt wird.

Das Diakonische Werk in Hessen und Nassau (DWHN) ist der sozialpolitische Spitzenverband der EKHN. Als Dachverband gehören ihm zum einen 240 Mitglieder an, die Träger von diakonischen Einrichtungen in Hessen und Nassau mit über 20.000 Mitarbeitenden sind. Zum anderen ist das DWHN selbst Trägerverband von 19 regionalen Diakonischen Werken im ganzen Kirchengebiet der EKHN. Insgesamt 1.050 Frauen und Männer arbeiten in den 60 Beratungsstellen der regionalen Diakonischen Werke. Diese wiederum sind in ihrer Arbeit mit den 53 Dekanaten der EKHN verzahnt. Die Frankfurter Geschäftsstelle in der Ederstraße leitet und koordiniert mit 120 Mitarbeitenden die Arbeit des DWHN. ■

Diakonisches Werk
in Hessen und Nassau e.V.
Ederstraße 12
60486 Frankfurt/Main
Telefon (069) 7947-0
Telefax (069) 7947-310
E-Mail kontakt@dwhn.de
Internet www.dwhn.de

Diakonisches Werk in Hessen und Nassau	Haushalt 2000	Haushalt 2001
Einnahmen	[T Euro]	[T Euro]
Zuschüsse von öffentlichen Gebern	21.592	24.147
Mittel der EKHN (Gesamtkirche und Dekanate)	11.981	13.322
Beiträge, Spenden, Bußgelder	1.589	1.605
Sonstige (Zinsen, Mieten, Pacht u.a.)	2.592	3.100
Gesamtvolumen	37.754	42.174

Ausgaben	[T Euro]	[T Euro]
Personalkosten	28.353	30.611
Betriebskosten	5.688	6.140
Einzelfallhilfen, Zuschüsse an Vereine und Projekte	3.144	4.533
Fortbildung, Supervision	386	420
Gesamtvolumen	37.571	41.704

Statistik 2001	[Anzahl]	[Anzahl]
Einrichtungen	299	309
Plätze	21.281	21.281
Mitarbeiter/-innen	ca. 17.000	ca. 17.300

Krankenhilfe		
Krankenhäuser	20	20
Betten	3.431	3.407

Jugendhilfe		
Stationäre Einrichtungen	31	30
Plätze	1.164	1.166
Tageseinrichtungen	18	21
Plätze	760	760

Familienhilfe		
Stationäre Einrichtungen	22	20
Plätze	1.242	1.202
Tageseinrichtung	1	1
Beratungsstellen	8	13

Altenhilfe		
Stationäre Einrichtungen	94	94
Plätze	8.614	8.627
Tageseinrichtungen	8	7
Plätze	125	123

Behindertenhilfe		
Stationäre Einrichtungen	25	25
Plätze	2.019	2.019
Tageseinrichtungen	14	15
Beratungsstellen	2	3

Einzelfallhilfe in besonderen Schwierigkeiten		
Stationäre Einrichtungen	16	16
Plätze	487	487
Tageseinrichtungen	5	5
Plätze	22	22
Beratungsstellen	3	3
Sonstige Einrichtungen	16	20
Plätze	583	659



Die »Neue Arbeit Vogelsberg gGmbH«

Die Stärken der Schwachen

Ein sozial-ökologisch orientiertes Dienstleistungsunternehmen versucht, Menschen den Weg zurück in den ersten Arbeitsmarkt zu ebnet. Zurzeit werden 50 Mitarbeiter in betreuten Arbeitsverhältnissen beschäftigt und qualifiziert, zehn Jugendliche erhalten eine Berufsausbildung.

Es ist Januar, die bittere Kälte spürt man nicht mehr im ebenerdigen Raum der »Alten Molkerei« in Alsfeld. Gesäubert und akkurat in einer Reihe stehen Rasenmäher, Häckselmaschinen, Gartengerät. In einer Ecke wärmen sich noch dick verummmt sechs Männer vom Heckenschneiden und Baumfällen auf – ein Teil der insgesamt neun Beschäftigten und zwei Auszubildenden des Bereichs Gartenarbeiten der »Neuen Arbeit«. Ja, sagen sie, der Grigori wolle darüber erzählen, wie er hergekommen ist.

Im ersten Stock in der gemütlichen Kantine angekommen, setzt sich der mittlerweile in einen blitzsauberen blauen Arbeitsanzug gekleidete Mann und kreuzt seine Arme über dem Tisch. »Ich bin 54 Jahre und in Kasachstan geboren«, sagt Grigori Aslanijan in klarem Deutsch mit russischer Einfärbung. »1999 kam ich aus Kaliningrad nach Deutschland: Meine Frau wollte wegen unserem Sohn weg, damit er nicht mal für Russland in den Krieg muss. Und wir sind gegangen.« Die tiefe Traurigkeit seines Blicks lässt etwas von der Schwere dieses Entschlusses ahnen und steht in einem spannungsvollen Kontrast zu der Offenheit und Wärme, die Herr Aslanijan ausstrahlt. »Ich habe an der Hochschule in Moskau Ingenieur für Kältetechnik studiert und hatte eine eigene Firma in Kaliningrad. Habe Tankstellen und Wohnhäuser gebaut. Und jetzt hier.« Grigori schweigt einen Moment. »In Deutschland kein Recht auf Lehrgang, auf Arbeit, kein Recht auf Rente. Wo kann ich Arbeit suchen?«, fragt er und erzählt, dass er durch einen Deutschkurs vor einem halben Jahr zur »Neuen Arbeit« gekommen sei und er sich freue, dass sein 14-jähriger Sohn in der siebten Schulklasse gut mitkomme und seine Frau Beschäftigung in der Altenpflege gefunden habe.

»Er ist uns eine große Hilfe«, unterbricht ihn Claus Rauhut, Betriebsführer des kirchlichen Projekts, »Herr Aslanijan dolmetscht sehr gut, aber viel wichtiger ist noch seine Fähigkeit,



Menschen zusammenzuführen.« Rauhut, 51 und Vater eines erwachsenen Sohns, weiß, wovon er spricht. Über 15 Jahre war der gelernte Werkzeugmacher Vorsitzender eines Betriebsrats. Dann kündigte er, um mit einer halben Stelle als Projektleiter das Recycling-Zentrum der »Neuen Arbeit« aufzubauen. 1998 übernahm er die gesamte Betriebsführung: »Früher war ich stellvertretend für meine Kollegen aktiv – heute kann ich gemeinsam mit denen, die am Ende der Skala stehen, konkret und greifbar etwas leisten«, lacht er und betont: »Als Betriebsleiter bin ich heute viel näher und direkter am Geschehen. In unseren Werkstätten arbeiten ehemals Langzeitarbeitslose, Sozialhilfeempfänger und sozial benachteiligte Jugendliche. Fachlich organisieren wir eine berufsspezifische Qualifikation und pädagogisch unterstützen wir unsere Mitarbeiter hier – sie sollen sich stabilisieren und entwickeln können.« In einem marktorientierten Arbeitsalltag, der Pünktlichkeit verlangt, keinen Alkohol duldet und die Fähigkeiten erfordert, durchzuhalten, Anweisungen zu befolgen und im klar gesetzten Rahmen eigene Entscheidungen zu treffen. »Darüber hinaus wollen wir als kirchliches Projekt immer auch Heimat bieten und können manchmal auch ein wenig das elterliche Zuhause ersetzen«, sagt Rauhut bescheiden.

Alsfelder Modell

Einer von denen, die sich hier in Alsfeld entwickeln konnten, ist Karl Böttcher, 42. Nach einer abgebrochenen Lehre als Metzger arbeitete er im Straßenbau, kündigte wegen langer Fahrtzeiten zum Arbeitsplatz, war ein Jahr arbeitslos, bezog Sozialhilfe. Seit September 2000 arbeitet er im Elektrobereich der »Neuen Arbeit« und hat heute eine besondere Funktion. Er, dem »Kundendienst in den Häusern am meisten Spaß macht«, wenn

beispielsweise die Waschmaschine oder der Fernseher streikt und der Hilferuf in der »Neuen Arbeit« eintrifft, ist Vorarbeiter geworden. Eine Vertrauensposition, die man sich in Alsfeld durch besonders engagiertes wie gekonntes Arbeiten erwerben kann. Sie gehört zum Alsfelder Modell genauso wie ein differenziertes Lohnsystem. Das basiert auf einer monatlichen Eigenbewertung der betreuten Menschen und einer Korrektur durch den jeweiligen Fachmeister des Bereichs und bietet einen Aufstieg durch fünf Lohngruppen mit jeweiliger Leistungszulage. Mittlerweile hat genau dieses System auch die Arbeitsrechtliche Kommission der EKHN und der Diakonie für ihre Qualifizierungsträger übernommen.

Das System zieht, weiß auch Horst Bernhardt, 55, der nach einer Tätigkeit als Ausbilder an Berufsbildungszentren vor zwei Jahren hier als Elektromeister landete, »weil ich mal ein gebrauchtes Gerät gesucht und gekauft habe«. Er lacht und freut sich, »fast eine Handvoll Ehemalige untergebracht« zu haben.

»Aber das sind die Glücksfälle«, grenzt Christoph Geist, 54, Sozialpfarrer im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN und Geschäftsführer der »Neuen Arbeit« ein. »Unsere Leute auf dem ohnehin sehr angespannten Arbeitsmarkt unterzubringen ist schwer. Wir und sie selbst haben auch immer wieder mit den alten Vorurteilen zu kämpfen, sie seien faul und wollten gar nicht arbeiten.«

Nach den Stärken fragen

Pfarrer Geist betont, dass gerade Kirche hier eine besondere Aufgabe habe: »Wir fragen nicht, ›Was habt ihr schon alles falsch gemacht?‹ und ›Was könnt ihr alles nicht?‹ Gemeinsam suchen wir mit unseren Leuten nach ihren Fähigkeiten. Da setzen wir an. Und dann sprechen wir über Ziele und achten auf die Einhaltung. Wir nehmen unsere Mitarbeiter ernst, geben ihnen Arbeit, helfen ihnen und trauen ihnen auch etwas zu. Das gibt ihnen auch wieder mehr Würde und stärkt sie als Person. Wir arbeiten mit möglichst starkem Realitätsbezug und nicht in einem Schonraum. Wir müssen unsere Leute so weit fit machen, dass sie sich am Markt behaupten können.« ■



» NEUE ARBEIT VOGELSBERG «

Die »Neue Arbeit Vogelsberg« ist eine gemeinnützige GmbH für berufliche Integration von Arbeitslosen, in der die evangelischen Dekanate Alsfeld, Homberg, Vogelsberg und Schotten gemeinsam mit dem Vogelsbergkreis die Gesellschaftermehrheit von zusammen 80 Prozent halten.

Neben der Elektro-Recycling-Werkstatt gibt es den Bereich Gärtnerei und Landschaftspflege, das Möbel- und Gebrauchsgüterkaufhaus, einen Küchen- und Café-Betrieb und Schulungsmaßnahmen. Die Qualifizierungszeit der Beschäftigten beträgt 12 bis 18 Monate. Das Ziel ist eine Weitervermittlung in feste Arbeitsverhältnisse.

Die »Neue Arbeit Vogelsberg« ist ein anerkannter gemeinnütziger Träger freier Jugendhilfe nach Paragraph 78 Sozialgesetzbuch. In der Gesellschaft halten die Dekanate 40 Prozent, der Vogelsbergkreis jeweils 40 Prozent und AliA e.V. 20 Prozent.

Patenschaften für Ausbildungsplätze vermittelt die Gesellschaft ab 25 Euro im Monat für 3 Jahre.

Haushaltsvolumen	ca. 1.600.000 Euro
Mittel der EKHN (8 %)	ca. 128.000 Euro
Eigenerlöse (34 %)	ca. 544.000 Euro

Mittel des Landkreises, des Arbeitsamtes, des Landes, der Europäischen Union sowie Spenden und Kollekten (58 %) ca. 928.000 Euro

»Neue Arbeit Vogelsberg«
Geschäftsstelle »Alte Molkerei«
Altenburger Straße 40
36304 Alsfeld
Telefon (06631) 9641-0
Telefax (06631) 964141
E-Mail info@neue-arbeit-vb.de

Weitere Angebote für Arbeitslose, die die EKHN fördert

- Jugendwerkstatt Gießen e.V., Gießen
- Jugendwerkstatt Herrnhag, Büdingen
- Hilfe im Nordend, Frankfurt/Main
- Diakonie-Werkstatt, Rüsselsheim
- Internationaler Mädchentreff, Darmstadt
- Verein für Jugend- und Erwachsenenhilfe, Dieburg
- Diakonisches Werk – Jugendberatung, Lampertheim
- Ökumenisches Arbeitslosen-Café, Dreieich
- Wurzelwerk gGmbH, Groß-Umstadt
- Jugendwerkstätten Odenwald e.V., Erbach

Das DWHN organisiert in Kooperation mit der EKHN regelmäßige Facharbeitskreise für die Mitgliedseinrichtungen und vergibt Betriebsmittel-, Investitionskostenzuschüsse und Kollektenmittel, die diese zur Komplementärfinanzierung und Absicherung ihrer laufenden Projekte dringend benötigen. Einige Mitgliedseinrichtungen des DWHN werden zudem maßgeblich aus Haushaltsmitteln der EKHN gefördert.

Jugendwerkstatt Gießen e.V. gemeinnützige Ausbildungs- und Qualifizierungsträgerin in der EKHN

Ca. 40 Mitarbeiter/-innen (25 Vollzeit-, 15 Teilzeitstellen) bieten ca. 250 Schüler/-innen ohne Anschlussperspektive, Jugendlichen ohne Ausbildung, arbeitslosen Jugendlichen und Langzeitarbeitslosen Ausbildungs- und Berufsvorbereitung, Teilqualifizierung, außerbetriebliche Ausbildung, qualifizierende Beschäftigung, berufliche Fort- und Weiterbildung und Vermittlung in den regulären Arbeitsmarkt.

Das sind 50 Ausbildungsplätze sowie ca. 70 Qualifizierungsplätze (Programm »Arbeit statt Sozialhilfe«) im Bereich Möbel-Recycling und Fahrradwerkstatt.

Telefon (0641) 93100-0, E-Mail Jugendwerkstatt-Giessen@t-online.de

Haushalt 2001	ca. 3.500.000 Euro
Mittel der EKHN (10 %)	ca. 350.000 Euro
Eigenerlöse (10 %)	ca. 350.000 Euro

Land Hessen, Europäischer Sozialfonds, Arbeitsamt (SGBIII), Stadt Gießen, Landkreis Gießen, Kinder- u. Jugendhilfegesetz, DWHN, Spenden, Mitgliedbeiträge (80 %) ca. 2.800.000 Euro

Wurzelwerk gemeinnützige Gesellschaft für Arbeit und Umwelt mbH in Groß-Umstadt

11 Mitarbeiter/-innen bieten zirka 80 arbeitslosen deutschen und ausländischen Jugendlichen, Langzeitarbeitslosen, Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten und Sozialhilfeberechtigten qualifizierende Beschäftigung, Fortbildungsmöglichkeiten, Bewerbungstraining, Praktika in anderen Betrieben, Deutsch als Fremdsprache, sozialpädagogische Beratung, Vermittlung in den regulären Arbeitsmarkt. Arbeitsgebiete sind Garten- und Landschaftsbau, Gebäuderenovierung, Umzüge und Entrümpelungen.
Telefon (06078) 72702. E-Mail mail@wuwe.de, Internet www.wurzelwerk-online.de

Haushalt 2001	ca. 1.950.000 Euro
Mittel der EKHN (5,4 %)	ca. 105.300 Euro
Eigenerlöse (25,0 %)	ca. 487.500 Euro

DWHN, Sozial- u. Arbeitsämter, Sozialministerium, Europäischer Sozialfonds, Spenden (69,6 %) ca. 1.357.200 Euro

Ansprechpartnerin für alle Arbeitslosenprojekte der EKHN: Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN Beauftragte für Arbeitslosenfragen:

Marion Schick
Ostendstraße 59
60134 Frankfurt/Main
Telefon (069) 489828-21
Telefax (069) 440664
E-Mail m.schick@zgv.info

Kirche im Betrieb

Vor dem Wiesbadener Industriebetrieb Federal Mogul wartet eine Handvoll Pfarrerinnen und Pfarrer darauf, eingelassen zu werden. Für Wolfgang Stasche nichts Ungewöhnliches.



Wir möchten ein Bindeglied sein zwischen Kirche und Arbeitswelt«, kommentiert Wolfgang Stasche, seit 32 Jahren Sozialsekretär beim Regionalpfarramt Gesellschaftliche Verantwortung Südnassau, den Betriebsbesuch. »Der Kontakt zu Unternehmen kommt in den meisten Fällen über die Betriebsräte zustande«, erklärt Stasche und sein Kollege, Sozialpfarrer Dr. Christian Fischer, ergänzt: »Es geht darum, die Türen zwischen Kirche und Arbeitswelt offen zu halten.« Regelmäßige Besuche in Unternehmen sind jedoch nur ein Aufgabenschwerpunkt von Stasche und Fischer. Die Männer vom Sozialpfarramt, das dem Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN angeschlossen ist, bieten auch Studientage zu Themen wie Ladenöffnungszeiten, flexible Arbeitszeitmodelle, Mitarbeiterbeteiligung oder Mobbing am Arbeitsplatz an. Sie engagieren sich für den Schutz des Feiertags und sind für die Wiesbadener Bauhaus-Werkstätten, ein umfassendes Beschäftigungsprojekt für Jugendliche, mitverantwortlich.

Türen zwischen Kirche und Arbeitswelt offen halten

Zu Federal Mogul, einem Unternehmen, das Gleitlager für die Fahrzeugindustrie fertigt und in der Europazentrale in Wiesbaden-Schierstein 1.300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt, bestehen langjährige Kontakte. Richard Altz (50), Dreher und Mitglied des Betriebsrates, erinnert sich zurück an das Jahr 1984: »Da gab es harte Tarifauseinandersetzungen und wir waren sehr froh, mit der Kirche einen Partner gefunden zu haben, der uns unterstützt.« Obwohl es zum Konzept des Sozialpfarramtes gehöre, auch das Gespräch mit Geschäftsleitungen zu suchen, sei eindeutige Parteinahme in einigen Fällen durchaus notwendig, betont Wolfgang Stasche: »Die Kirche nimmt häufig nur noch die Rolle des Moderators ein, doch bei machen Konflikten muss man wissen, auf welcher Seite man steht – nämlich auf der der Arbeitnehmer«, erklärt der 61-Jährige. Erika Schroth, seit Oktober 2001 Personalleiterin bei Federal Mogul, zeigt sich ein wenig irritiert von solch klaren Worten: »Und was macht die Kirche mit dem Management?«, fragt die 48-Jährige provozierend in die Runde und löst damit eine angeregte Diskussion aus. Auch die Arbeitgeber, so wird deutlich, haben in der evangelischen Kirche ihre Stimme – etwa im »Arbeitskreis evangelischer Unternehmer«.

Blick von außen

Für Richard Altz sind die Tagesseminare, die das Regionalpfarramt für Betriebsräte veranstaltet, »eine große Hilfe«. In den vergangenen Monaten ging es in den Gesprächen unter anderem um die Konsequenzen, die sich für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Übernahme der ehemaligen Glyco-Werke durch den amerikanischen Konzern Federal Mogul ergaben. »Viele mussten



sich an den neuen ›amerikanischen‹ Führungsstil erst gewöhnen«, erklärt Altz, der sich jedoch über einen starken Betriebsrat und eine gute Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung freut. Arbeitszeitmodelle unter finanziellen Aspekten wurden ebenso diskutiert wie die Frage, ob man sich durch Vertrauensarbeitszeit aufgrund der hohen gegenseitigen Kontrolle nicht selbst ausbeutet. »Viele Mitarbeiter«, weiß Christian Fischer, »haben dadurch wieder den Wert von Betriebsräten als Interessenvertretung erkannt.« Alfred Matejka (53), 20 Jahre lang im Werk und seit dreieinhalb Jahren Vorsitzender des Betriebsrats, gibt ihm Recht: »Es geht darum, dass sich die Arbeiter wieder mehr für gesellschaftliche Themen engagieren. Für viele stand lange Zeit nur noch die Versorgung ihrer Familie im Vordergrund.« Von der Kirche erwartet Richard Altz, dass sie immer wieder neue Themen in die Diskussion einbringt. »Man bekommt einen anderen Blickwinkel, kann mal aus dem Tagesgeschäft aussteigen und über den eigenen Horizont hinaussehen«, lobt Alfred Matejka die kirchliche Arbeit im Betrieb. Gerhard Müller, stellvertretender Dekan und Pfarrer der Wiesbadener Lukaskirche, beeindruckt besonders der »intensive und dennoch kritische Dialog« zwischen Betriebsrat und Geschäftsleitung: »In einem Alltag, in dem man oft genug in ein Schwarz-Weiß-Denken

verfällt, ist es schön zu sehen, wie man auch gemeinsam nach Lösungen suchen kann.« Es sei gut, wenn die Kirche einen kleinen Beitrag dazu leisten könne, meint der 49-Jährige.

Arbeit prägt die Menschen

»Vieles, was wir hier diskutieren, sind auch Themen unserer Gemeindeglieder«, bekräftigt Christian Fischer. »Deshalb gehört die Kirche auch hierher in die Betriebe, wo die Menschen viel Zeit verbringen. Der 47-Jährige berichtet weiter von einem Studientag, den das Regionalpfarramt zum Thema Überschuldung durchführte. »Es ist wichtig, dass auch solche Probleme in Gemeinden und Kirchenvorständen wahrgenommen werden.« Denn auch das präge den Alltag der Menschen.

Deshalb wird den Gemeindepfarrerinnen und -pfarrern immer wieder die Gelegenheit geboten, Einblicke in die Arbeitswelt zu nehmen.

In der Ausbildungswerkstatt von Federal Mogul geben Jugendliche bereitwillig über ihre Situation und Zukunftsplanung Auskunft. Auch die neueste digitale Maschinengeneration hat es den Kirchenleuten angetan und die »Azubis« müssen als Experten immer wieder Details erklären. Pfarrerin Claudia Vetter-Jung resümiert: »Hier bekommt man ein besonders Gefühl dafür, was Arbeit für die Menschen und einen ganzen Stadtteil bedeuten kann.«

**Regionalpfarramt
Gesellschaftliche Verantwortung Südnassau**
Rheingaustraße 174
65203 Wiesbaden
Telefon (0611) 608350
Telefax (0611) 691374
E-Mail awus-wiesbaden@t-online.de

Wann beginnt Leben?

Barbara Schaer ist promovierte Biologin. Bereits zum zweiten Mal wurde sie für drei Jahre in die Bioethikkommission der EKHN berufen. Ihre Aufgabe: die aktuelle Entwicklung zu diskutieren, Positionspapiere zu erstellen und die EKHN in einem schwierigen Meinungsbildungsprozess zu beraten.



Bei diesem Thema gibt es nicht gut und böse, ja und nein. Das Ringen um die Grautöne ist eine hoch spannende Angelegenheit.« Barbara Schaer wäre nicht Wissenschaftlerin, wenn sie nicht von dem Potenzial der Genforschung überzeugt wäre: »Die Vorstellung, Gewebe herstellen zu können, das heilt, ist faszinierend. Oder denken Sie nur an die Entwicklung des Humaninsulins. Ich komme selbst aus einer Diabetikerfamilie und weiß, welchen Segen das bedeutet.« Andererseits ist sie über die Entwicklung der Gentechnik auch besorgt. Skeptisch wird die Mutter dreier Kinder, wenn es um die Verwertung abgetriebener Föten geht: »Hinter jeder beantworteten Frage tun sich zehn neue auf.«

Barbara Schaer hält Vorträge vor Schulklassen, Kirchengemeinden oder Dekanatsversammlungen. Auf der Synode der EKHN sprach sie in einer Adventsandacht:

»Als Gott zu den Menschen kam, kam er in der Gestalt, die er nach seinem Ebenbild geschaffen hat. Er ist als Kind nach Bethlehem gekommen. Ein Kind ist immer auch ein Symbol für einen Neuanfang. Es steht für einen neuen Entwurf der Welt. Es ist das Geheimnis eines Kindes, dass es nur durch sein bloßes Dasein uns veranlasst, es zu lieben, und es davon lebt, für nichts geliebt zu werden. Es wird akzeptiert ohne den Nachweis von Leistung und Erfolg.

Es ist ein Beispiel für Gottes Verhältnis zu uns: Wir sind seine Kinder, geborgen in ihm und als Person wertvoller als unsere nachweisbaren Taten. Gott hat ein inniges Verhältnis zu uns Menschen. Er umgibt uns mit zärtlicher Fürsorge. Ich erinnere: Altes Testament, Genesis 1, entstanden etwa 600 Jahre vor Christi Geburt. Gott schuf den Menschen also als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn.

Eine genetische Veränderung oder eine vererbte Optimierung des Menschen ist mit dem Menschenbild der Bibel unvereinbar. Wir sind nicht verbesserungsbedürftig, wir sind verbesserungsbedürftig.

Es ist gefährlich, wenn wir uns anmaßen zu definieren, was menschliches Leben ist, ab wann menschliches Leben beginnt, und wenn wir bestimmen, wie ein Mensch auszusehen hat. Es gibt keine Vorstufe zum Menschsein. Der Mensch ist Mensch von Anfang an.

Würde und Unverletzlichkeit dürfen nicht aufgehoben werden. Ich fürchte, wenn wir die Entwertung und die Verwertung individuellen Lebens akzeptieren, dann wird sich unser Umgang mit menschlichem Leben generell ändern. Diejenigen, die aus dem Raster des vollwertigen Lebens fallen, sind heute die Embryonen, morgen kranke, behinderte oder alte Menschen. Leben ist keine Definitionssache.« ■



Kirchenpräsident Prof. Dr. Peter Steinacker zur Debatte um die Stammzellenforschung

Biologische Aspekte reichen nicht



In den letzten Monaten hat uns die Frage besonders bedrängt, ob wir in Deutschland an embryonalen Stammzellen forschen dürfen oder nicht ... Es war beachtlich, mit

welchem Interesse die Bevölkerung, die Forscher, die Patientenverbände und vor allem die politischen Entscheidungsträger die Meinungsäußerungen der Kirchen und ihrer Vertreter und Vertreterinnen wahrgenommen haben. So geriet auch die Debatte im Deutschen Bundestag zu einer ›Sternstunde‹, wie von vielen bestätigt wurde.

Von vielen wurde erwartet, dass wir ein Zeichen der Ökumene setzen sollten, indem wir gemeinsam mit Vertretern der katholischen Kirche ein klares Nein zum Import der Stammzelllinien und der Forschung an embryonalen Stammzellen sagen. Viele haben dies – etwa auf der Ebene der EKD – auch getan, zugleich zeigten sich aber auch bei uns Protestanten sehr verschiedene Meinungen und es trat ein deutlicher Pluralismus zutage, der in diesen Fragen der Ethik zu unserem evangelischen Profil unverrückbar dazu gehört. Nach reiflicher Überlegung und nach einem Informationstag des Leitenden Geistigen Amtes in unserem Zentrum für Ethik der Medizin habe ich meine Meinung modifiziert.

Gemeinsam mit anderen protestantischen Theologen bin ich der Meinung, dass der Respekt vor dem Leben und die Achtung seiner Schutzwürdigkeit keinen ›Dambruch‹ erleidet, wenn wir die politische Entscheidung des Bundestages zum Import embryonaler Stammzellen unter den angekündigten strengen Bedingungen akzeptieren. Dadurch muss auch nicht das moralische Band mit jenen zerbrechen, die – ob katholisch, evangelisch oder aus anderer Überzeugung – diese Entscheidung des Bundestages kritisiert und abgelehnt haben.

Um einen wichtigen Unterschied in der Argumentation kurz zu skizzieren: Die Diskussion um die Zulässigkeit der Embryonenforschung hat sich bei uns in Deutschland vorwiegend an der Statusfrage entzündet: Was

ist der menschliche Embryo? Wann beginnt menschliches Leben? Die katholische Morallehre argumentiert hier – im Gegensatz zu uns Protestanten – vorwiegend naturalistisch: Vom Zeitpunkt der Befruchtung an gilt ihr heute der menschliche Embryo als beseelt und uneingeschränkt schützenswert, und auch viele innerhalb der evangelischen Kirche halten diesen Zeitpunkt – wenn auch aufgrund anderer Argumente – ebenfalls für sinnvoll.

Wenn wir die Bibel nach dem Status des Menschen befragen, so hören wir in Psalm 8, 5 die Frage ›Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?‹ Diese Frage führt uns zu einer anderen Sichtweise, auf die bereits Luther hingewiesen hat: Der Mensch ist einer, der von Gott bedacht ist ...

Die christliche Basis dieser Überzeugung liegt darin, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist und dadurch dokumentiert hat, dass er diese Beziehung zu uns Menschen bewusst gesucht hat. Jeder Mensch ist nur Mensch aufgrund dieser ursprünglichen Beziehung Gottes zum Menschen. Auch darin ist das Unverlierbare seiner Würde zu sehen, dass Gott dieser Beziehung Beständigkeit verliehen hat: Durch den Aspekt der Beziehung wird nun ein anderer Zugang gewählt als im Versuch, einen exakten biologischen Zeitpunkt zu markieren, ab dem die volle Schutzwürdigkeit beginnt. Der Beziehungsaspekt, der für menschliches Leben so elementar ist, verdeutlicht die Unverfügbarkeit und letztlich auch die Unbestimmbarkeit seines Beginns. Dieser Ansatz führt in der Beurteilung einzelner Fragen, wie etwa dem Import embryonaler Stammzellen, zu anderen Ergebnissen als deren kategorische Ablehnung ...

Gemeinsam ist uns dabei der tiefe Respekt und die Achtung vor dem Leben. Die öffentliche Debatte ist noch lange nicht beendet. Nun muss genau darauf geachtet werden, dass die im Beschluss des Bundestages festgehaltenen rigorosen Beschränkungen auch nicht verwässert werden.«
Aus dem Bericht der Kirchenleitung an die Synode im April 2002

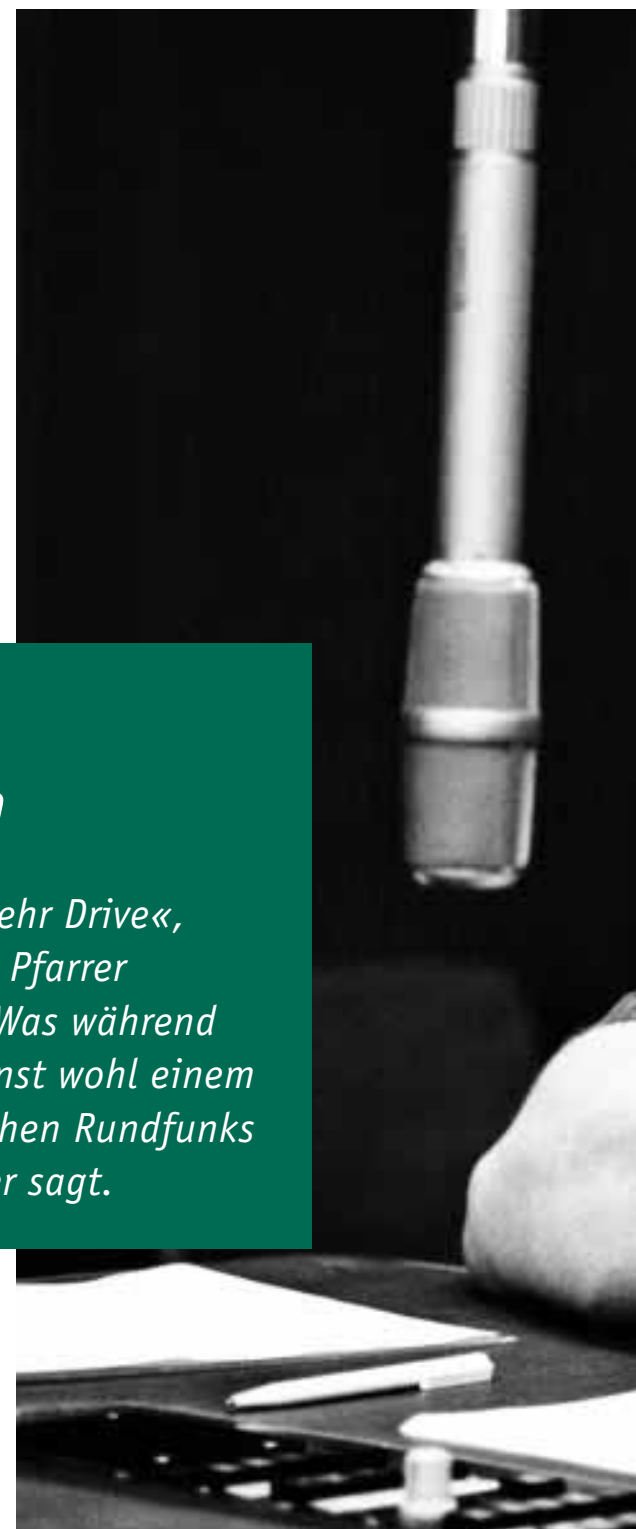
Die Mitglieder der Beratungskommission für Gentechnologie und Biotechnik der EKHN

- Dr. Egbert Flory, Biologe, Mitarbeiter am Paul-Ehrlich-Institut für medizinische Biotechnologie
- Dr. Uwe Gerber, Professor und Leiter des Instituts für Theologie und Sozialethik an der TU Darmstadt
- Dr. Roswitha Löwer, Biologin am Paul-Ehrlich-Institut, Schwerpunkt Virusforschung
- Dr. Hubert Meisinger, Studentenpfarrer, Scientific Program Officer of the European Society for the Study of Science and Theology
- Hans-Christoph Rahlwes, Krankenhausseelsorger in der EKHN
- Dr. Heribert Renn, Jurist, Mitarbeiter im DWHN
- Dr. Hans-Joachim Roos, Diplom-Landwirt, Referent für Dienst auf dem Lande im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung
- Dr. Barbara Schaeer, Biologin
- Dr. Kurt Schmidt, Theologe und Ethiker, Leiter des Zentrums für medizinische Ethik in der Medizin
- Wilhelm Wegner, Pfarrer, Referent für Umweltfragen im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung

Vorsitz und Geschäftsstelle:
Oberkirchenrat
Wolfgang Leineweber
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 405-429
E-Mail wolfgang.leineweber
@ehkn-kv.de

Wildfang, sonst Gemeindepfarrer in Flörsheim-Weilbach, ist einer von knapp 30 Pfarrerinnen und Pfarrern, die Anweisungen von Aufnahmeleiter Werner Bohnenberger geduldig anhören, wenn sie im Glaskasten hinter dem Mikrofon sitzen.

Das Arbeitsfeld ist fast so alt wie der Rundfunk selbst: Bereits im Jahre 1924 ging die erste Morgenfeier auf Sendung. Heute gibt es kirchliche Beiträge auf allen Wellen des Hessischen Rundfunks von HR 1 bis HR 4, außer im »Jugendradio XXL«. Der Hessische Rundfunk stellt zwar seine Studios sowie die technische Ausrüstung



Kirchliche Sendungen im Hörfunk

Sendungsbewusstsein

»Bitte etwas deutlicher sprechen – und mit viel mehr Drive«, fordert die Stimme aus dem »Off« und unterbricht Pfarrer Christoph Wildfang jäh bei seinen Ausführungen. Was während der Predigt in einem normalen Sonntagsgottesdienst wohl einem Skandal gleichkäme, gehört im Studio des Hessischen Rundfunks zum Alltag: Kritik am Pfarrer – und an dem, was er sagt.

zur Verfügung, inhaltlich jedoch liegen die Sendungen voll in kirchlicher Verantwortung.

»Radio ist ein ideales Medium für eine Kirche des Wortes, wenn eine schöne Stimme viel vom Menschen und seinem Engagement transportiert«, beschreibt Heidrun Dörken ihre Leidenschaft für den Hörfunk. Seit Juni 1996 ist sie Pfarrerin für Rundfunkarbeit und seit Januar 1999 Rundfunkbeauftragte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Ihr Ziel ist es, »Menschen für den christlichen Glauben zu interessieren«. Vor allem liegen ihr die Hörerinnen und Hörer am Herzen, die »keine enge Bindung an die Kirche« haben. »Dienst an den Menschen«, nennt sie das und will dabei auch Trost spenden. Für die 39-Jährige kommt es auf eine gute Mischung von Sprecherinnen und Sprechern verschiedener Altersstufen an. Den Stamm bilden im Moment 11 Frauen und 17 Männer, die ein Gremium sorgfältig ausgewählt hat, und die regelmäßig an Schulungen teil-

nehmen. Lohn für ihre Mühe ist lediglich ein geringes Entgelt von 40 Euro, Arbeitszeit wird nicht gutgeschrieben. Dennoch sind alle von der Sache begeistert.

»Das prickelt irgendwie im Radio«, findet Wildfang, der heute in »Moment mal« auf HR 3 über die Filmschauspielerin Audrey Hepburn sprechen wird, denn um den Hollywood-Star geht es auch in der Sendung um die Kurz-Andacht herum. »Wichtig ist, dass sowohl das Thema als auch die Art und Weise des Beitrags in das jeweilige Programm passen«, erklärt der 42-Jährige und ergänzt: »Oft nimmt eine Andacht das auf,





KIRCHLICHE SENDUNGEN IM HÖRFUNK

Hessischer Rundfunk

Zuspruch am Morgen (4 Min. 30):
 HR 1, Mo – Sa 05:50 Uhr
 HR 2, Mo – Sa 06:50 Uhr
 Chronos, Mo – Fr 06:25 Uhr, Sa 06:20 Uhr

Morgenfeier (25 Min.):
 HR 1 und Chronos, So 08:30 Uhr
 HR 2, So 11:30 Uhr

Moment mal (1 Min. 30):
 HR 3, Di + Do zwischen 09:00 und 12:00 Uhr

Übrigens (2 Min. 30):
 HR 4, Mo, Mi, Fr, ca. 17:45 Uhr

Hitradio FFH

Magazin Kreuz und Quer:
 So 06:00 – 09:00 Uhr

Zwischenton (1 Min. 15):
 Mi 22:00 Uhr

KlassikRadio

Zum Beispiel (2 Min.):
 täglich 07:15 Uhr

FAZ 97,1 Business Radio Frankfurt

Andacht (1 Min. 30) und ein Themenbeitrag (4 Min.):
 So zwischen 10:00 und 12:00 Uhr

Zwei Wochenbeiträge (je 6 Min.):
 im laufenden Programm

Südwestrundfunk

Morgenfeier (15 Min.):
 SWR 1, So und feiertags 07:45 Uhr

Anstöße (3 Min.):
 SWR 1, Mo – Sa 05:57 + 06:57 Uhr

Wort zum Sonntag/Feiertag (5 Min.):
 SWR 2, So und feiertags 07:55 Uhr

Worte zum Tag (3 Min.):
 SWR 2, Mo – Sa 07:57 Uhr

Worte (1 Min.):
 SWR 3, täglich zwischen 06:00 und 09:00 Uhr

Gedanken (2 Min.):
 SWR 3, täglich zwischen 09:00 und 12:00 Uhr

Sonntagsgedanken/Feiertagsgedanken (10 Min.):
 SWR 4, So und feiertags um 08:50 Uhr

Morgengruß (3 Min.):
 SWR 4, Mo – Sa 05:57 + 06:57 Uhr

Magazin Blickpunkt (25 Min.):
 SWR 4, Mi 19:05 Uhr

was vorher in der Sendung Thema war, und manchmal führt die Moderation auch das Thema der Andacht weiter.«

Der Stil der Beiträge orientiert sich an der Zielgruppe der jeweiligen Welle: Die Sendung »Übrigens« auf HR 4 sei mehr auf das Harmoniebedürfnis der Hörerinnen und Hörer abgestimmt, jedoch durchaus nachdenklich, erläutert Dörken, »wie ein Wort von Nachbar zu Nachbar«. »Moment mal« dagegen dürfe durchaus provokativ sein, wie manch anderes in HR 3 auch. Dass dabei auch Flexibilität gefragt ist, wissen die kirchlichen Radiomacher nicht erst seit dem Beginn der

Anschläge vom 11. September. Wenn etwas besonders Wichtiges oder Schlimmes passiert, nehmen sie den vorproduzierten Zuspruch aus dem Programm und gehen live ins Studio.

Sonntags haben die Kirchenleute dann etwas mehr Zeit und Muße, ihre Botschaft über den Äther zu schicken, wenn HR 1 und 2 die Evangelische Morgenfeier ausstrahlen. Niemand hat die Welle so gute Einschaltquoten wie zu dieser Zeit. Für das Publikum dient die 25 Minuten lange Sendung oftmals als Gottesdienstersatz. Hohen Stellenwert genießt hier die Musik, jedoch nicht nur gewohnte »Kirchenklänge«, sondern auch mal Flötenmusik, Blues oder gar ein bekanntes Pop-Stück der amerikanischen »Titanic«-Sängerin Celine Dion.

An hohen kirchlichen Feiertagen überträgt der Hessische Rundfunk zudem Gottesdienste live aus verschiedenen Gemeinden.

Im Hörfunkstudio wird es ernst

Das Rotlicht leuchtet: »Gott hat sie geküsst, sagte Hollywoodregisseur Billy Wilder ...«, beginnt Christoph Wildfang seinen Text über Audrey Hepburn und schlägt damit ungezwungen eine Brücke zum Thema Glauben. Obwohl es Hörfunk ist, unterstreicht er seine Worte mit ausladenden Gesten, wenn er vom Engagement der Schauspielerin für Kinder in der Welt erzählt. Dass er

M E D I E N H A U S g G M B H

Das Medienhaus in Frankfurt/Main, gegründet 1996/97, ist das Zentrum für evangelische Publizistik und Medienarbeit in Hessen und Nassau.

Unter einem Dach sind zu finden:

- Evangelische Kirchenzeitung – Das Sonntagsblatt für Hessen und Nassau: aktuelle Wochenzeitung mit 24 Seiten über das evangelische Leben vor Ort und weltweit mit derzeit rund 15.000 Abonnenten
- Evangelischer Pressedienst für Hessen und Nassau (epd): Nachrichtenagentur für Tageszeitungs- und Funk-Redaktionen, verbreitet aktuelle Meldungen über Satellit und Internet sowie in gedruckter Form, zirka 1.000 Abdrucke in Zeitungen pro Jahr
- Privatfunkarbeitsstelle der EKHN: etwa 400 evangelische Radiosendungen pro Jahr für RPR, KlassikRadio und andere, vor allem aber für Hit Radio FFH, je nach Sendeplatz mit bis zu 600.000 Hörerinnen und Hörern
- Öffentlich-rechtliche Rundfunkarbeit beim Hessischen Rundfunk: knapp 500 Verkündigungs-sendungen pro Jahr für die verschiedenen Wellen des Hessischen Rundfunks
- Arbeitsbereich Medienprojekte/Internet: initiiert Medienprojekte, bietet Fortbildung an, koordiniert und steht für das Internet-Engagement der EKHN; derzeit gibt es 1.500 Abonnenten des wöchentlichen EKHN-Newsletter (Internet), die Zahl der Zugriffe auf www.ekhn.de liegt pro Jahr bei etwa 160.000, Tendenz steigend
- Spener Verlag GmbH: verlegt und vertreibt Bücher, CDs und Materialien im Bereich evangelischer Publizistik und Öffentlichkeitsarbeit; bekanntestes Produkt ist das Evangelische Kirchengesangbuch

Medienhaus gGmbH	2001
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	35
Zuschuss der EKHN	1,6 Mio. Euro

Medienhaus gGmbH, Rechnergrabenstraße 10, 60311 Frankfurt/Main,
Geschäftsführer: Pfarrer Helwig Wegner, Telefon (069) 92107210, Internet www.ev-medienhaus.de

Arbeitsgemeinschaft evangelischer Veranstaltungsradios in der EKHN

Seit 1996 erlaubt das Hessische Privatfunkgesetz örtliche Radioinitiativen. In der EKHN gibt es sechs evangelische Veranstaltungsradios, die regelmäßig auf Sendung gehen:

- Radio ear
- ÜKW, die Überwälder Kirchenwelle in Wald-Michelbach im Odenwald
- B-Radio in Birkenau
- Radio Melibokus in Seeheim-Jugenheim
- Radio WeWeWe, die Welle West Wetterau in Butzbach
- Evangelisches Bienenmarktradio B 46 in Michelstadt

Die Telekom stellt eine UKW-Frequenz, Sender und Antenne zur Verfügung. Vom Evangelischen Medienhaus kommen die medienpädagogische Kompetenz, das Sendestudio und alle nötigen Geräte. 40 bis 60 Jugendliche, bereiten das Programm vor. Anlässlich einer mehrtätigen Veranstaltung senden sie rund um die Uhr. Werbung gibt es nicht, dafür Bürgernähe und kirchliche Erkennbarkeit.

Neben den jährlichen Sendewochen hat Radio ÜKW auch das erste Internet-Radioprojekt in der EKHN durchgeführt. Seit Ende 2001 arbeiten die sechs Radio-Initiativen in der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Veranstaltungsradios in der EKHN zusammen.

bereits nach wenigen Worten erneut von Aufnahmeleiter Bohnenberger gestoppt wird, weil seine Stimme zu belegt klingt, nimmt er gelassen hin: »In der Gemeinde wäre das auch mal wichtig, etwas Kritisches als Rückmeldung zu bekommen.«

Dann endlich ist's im Kasten: »Gott küsst jeden Menschen« – mit Wildfangs Botschaft für heute Morgen endet seine Andacht. Der Jingle ertönt und die Anspannung weicht sichtbar aus seinem Gesicht, als er sich den Kopfhörer abstreift.

Auch Werner Bohnenberger ist nun zufrieden. »Ich bin der erste Hörer«, beschreibt er seine Aufgabe, »ich muss auf formelle Dinge wie das Sprachliche achten und dabei sehen, dass es nicht zu lahm wird.«

Der Pfarrer ist unterdessen in die Redaktionsräume entschwinden. Der Kuchen, den Wildfang dorthin bringt, zeugt von dem guten Verhältnis zwischen Pfarrer und Redaktion, das jedoch beiderseits erst wachsen musste. Denn die Radiomacherinnen taten sich nicht immer leicht mit den Kirchenleuten. Redakteurin Mariela Milkowa erinnert sich: »Früher waren wir unzufrieden mit vielen Beiträgen der Pfarrer, weil sie vom Stil her nicht ins Programm passten. Dann haben wir uns mal zusammengesetzt und uns besser kennen gelernt. Jetzt weiß jeder, was der andere erwartet – und das kommt letztendlich der Qualität zu Gute.«

Zentrum Ökumene

- Sitz: Frankfurt/Main
- Leiter: Pfarrer Dr. Karl Heinz Dejung
- 36 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf 29,5 Stellen

Leitsatz:

»Wir arbeiten für eine gerechte und gewaltfreie Entwicklung und fördern Begegnung und Dialog von Menschen verschiedener Konfessionen, Religionen, Weltanschauungen und Kulturen in der einen Welt – vertrauend auf Gottes Verheißungen.«

Mission + Ökumene

Aufgaben:

- Ökumenische Kontakte in Europa, Asien und Afrika – insbesondere im Rahmen fester Partnerschaften – knüpfen und pflegen
- Inhaltliche Zusammenarbeit für gerechte und gewaltfreie Entwicklungen
- Förderung des interkulturellen, interkonfessionellen und interreligiösen Dialogs
- Förderung der Friedensethik und der gewaltfreien Konfliktbewältigung
- Beratung, Seelsorge und Fortbildung für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende
- Bildungsangebote in den Regionen und im Tagungsbetrieb der Ökumenischen Werkstatt
- Auseinandersetzung mit neuen religiösen Gemeinschaften und Weltanschauungen
- Beratung der Dekanate bei der Errichtung von Profilstellen
- Beratung der Kirchenleitung bei internationalen und ökumenischen Themen

Fachbereiche:

- Entwicklung und Partnerschaft
- Frieden und Konflikt
- Zeugnis und Dialog
- Bildung und Begegnung

Im Zentrum sind folgende Arbeitsbereiche gebündelt worden:

- Amt für Mission und Ökumene
- Ökumenische Werkstatt
- Pfarramt für die Seelsorge an Kriegsdienstverweigerern und Zivildienstleistenden
- Beauftragung für Weltanschauungsfragen und neue religiöse Gemeinschaften

Zentrum Ökumene der EKHN
Praunheimer Landstraße 206
60488 Frankfurt/Main
Telefon (069) 97651811
Telefax (069) 764007
E-Mail geschaeftsstelle@zentrum-oekumene-ekhn.de

Christen in der Moschee

Nach dem 11. September 2001 sind viele auf den religiösen Fanatismus im Islam aufmerksam geworden. Aber wie leben Muslime ihren Glauben im Alltag in Deutschland? Engagierte Christen in der EKHN setzen auf den Dialog.



Liebe über Religionsgrenzen«. Die Überschrift einer vergrößerten Zeitungsnotiz, fein säuberlich auf farbigen Pappkarton geklebt, fällt sofort ins Auge, wenn Dirk Römer die Tür seines Arbeitszimmers schließt. Dort hängt die Ankündigung einer Veranstaltung, in der es um bireligiöse Familien- und Paarbeziehungen geht. Der Abend liegt schon länger zurück. »Da haben die Stühle nicht ausgereicht«, erinnert sich der Heppenheimer Pfarrer.

Drei bis vier Mal im Jahr organisiert der 57-Jährige zusammen mit rund zehn Christen und Muslimen Informationsveranstaltungen von Waldmichelbach bis Bürstadt: Der christlich-islamische Dialog im Kreis Bergstraße hat Tradition und die Arbeitsgemeinschaft existiert seit fast zehn Jahren unter maßgeblichem Anteil der Ausländerbeauftragten des Kreises.

Bewusst wechselt die Arbeitsgemeinschaft jeweils die Orte, um mit ihren Vorträgen und Diskussionen immer wieder andere Menschen anzusprechen. Referenten beider Religionen erläutern dann etwa die Bedeutung des Gebets für ihren Glauben oder die Rolle Jesu im Vergleich zu Mohammed. Kommen 30 Personen zu einer Veranstaltung, ist Dirk Römer zufrieden. »Das ist schon viel für unseren Flächenkreis.«

Im Kreis Bergstraße leben etwa 3.000 Muslime, berichtet der Pfarrer. Und die Mehrheit davon sei türkischer Herkunft. »Für meine Gemeinde ist das Gespräch mit den Muslimen selbstverständlich und notwendig. Allerdings gibt es auch Grenzen, an denen Einzelpersonen das Engagement zu weit geht.« Als im vergangenen Jahr der neue Imam der Bensheimer Moschee ein Grußwort im Gottesdienst zum 1. Advent sprach, war das nicht auf ungeteilten Beifall der Christinnen und Christen gestoßen.

Sensible Themen

Ins Stocken gerät der christlich-islamische Dialog unter anderem beim Thema Religionsunterricht. Uneins sei man sich darüber, ob der Unterricht in Deutsch oder Türkisch und freiwillig stattfinden solle. Auch bei Fragen zur Türkeipolitik reagierten Muslime eher sensibel, erklärt der Pfarrer. »Wir haben es hier mit türkisch-muslimischen Auslandsgemeinden zu tun und die Nationalitätenfrage spielt im Hintergrund immer ein Rolle.«

Dass nach den Attentaten auf das World Trade Center und das Pentagon kurzfristig in Heppenheim ein ökumenischer Gottesdienst mit muslimischen Gästen aus den Gemeinden in Bensheim und Viernheim möglich war, wertet Dirk Römer als Zeichen für die Qualität der mittlerweile erlangten Gesprächskultur.

Als einen Erfolg des langjährigen Einsatzes der Arbeitsgemeinschaft sieht er auch ein christlich-muslimisches Jugendprojekt: Seit verganginem Herbst beschäftigen sich 25 Konfirmanden und Koranschüler gemeinsam mit ihren Glaubensvorstellungen, um eine Broschüre über ihr Wissen von der je anderen Religion zu schreiben. »Das ist mehr, als nur im Unterricht nebeneinander zu sitzen«, sagt der Pfarrer. Gerade Jugendliche hätten eine hohe Hemmschwelle, mit religiösen Fragen aufeinander zuzugehen.





M U S L I M E

Ausländeranteil	
in Hessen	12,2 %
in Rheinland-Pfalz	7,6 %
im Kirchengebiet der EKHN	9,0 %
<hr/>	
Gesamtzahl der Muslime im Kirchengebiet der EKHN entspricht	ca. 135.000 ca. 3 %



Eine »Massenbewegung« sei der christlich-islamische Dialog freilich nicht, erklärt Claus J. Braun, interreligiöser Beauftragter der EKHN. Durchschnittlich 8 bis 20 Personen stark sind die einzelnen Gruppen, die sich um ein Miteinander bemühen – ein Unterfangen mit Hürden.

Vertrauen muss wachsen

»Ein Treffen von Christen und Muslimen ist häufig eine Begegnung von Menschen mit jeweils völlig unterschiedlichen Erfahrungen«, sagt Braun.

»Vertreter von Moscheegemeinden sind oft Männer der ersten Generation in Deutschland, während auf christlicher Seite vielfach Frauen der bürgerlichen Mittelschicht gesprächsbereit sind.« Letztere interessiert zum Beispiel, ob beide Religionen an den gleichen Gott glauben. »Muslimische Männer sind eher am Praktischen orientiert: Sie suchen nach Antworten, wie sie als Gläubige in der deutschen Gesellschaft leben können.«

Hürden auf dem Weg zueinander sind: fehlende Deutsch- oder Türkischkenntnisse, Schwierigkeiten, den eigenen Glauben zu vermitteln wie den anderen anzuerkennen. »Ein angemessener Umgang mit dem jeweils eigenen Absolutheitsanspruch fehlt bislang«, bestätigt Braun. Seiner Erfahrung nach geht der Anstoß zum Dialog häufig von Christen aus. Aus Angst, missioniert oder »verwestlicht« zu werden, reagiere mancher Muslim zurückhaltend darauf. Persönliche Begegnungen würden jedoch helfen, diese Skepsis zu verringern.

Das meint auch Ramazan Kuruyüz, muslimischer Vorsitzender der Christlich-islamischen Gesellschaft Gießen (CIG). »Die Diskriminierung Kopftuch tragender Frauen auf dem Arbeitsmarkt

nimmt zu, sogar hochqualifizierte Muslime werden trotz Fachkräftemangels benachteiligt«, sagt er. »Wir brauchen gerade jetzt von der Politik konkrete Zeichen für ein Integrationsangebot: Integration bedeutet dabei Partizipation.«

Die CIG ist seit ihrer Gründung 1996 in Gießen eine Institution geworden. Und eine Art Serviceeinrichtung, berichtet Pfarrer Frank-Tilo Becher, Vorsitzender der Gesellschaft. Sucht ein Krankenhauspfarrer nach einem Seelsorger für einen muslimischen Patienten, wird bei der CIG nachgefragt. Will eine Schulklasse eine Moschee besuchen, klingelt beim Vorsitzenden das Telefon. Auch grundlegende Informationen über den Islam und Positionen zu Themen wie der Rolle der Frau stehen hoch im Kurs. »Geredet wird miteinander, nicht übereinander«, betont der Pfarrer.

Die grundsätzliche Voraussetzung dazu heißt: persönliches Vertrauen. Das braucht Zeit. Manchmal müsse man viele Stunden miteinander Tee trinken, um gegenseitig etwas zu erfahren. Und Alltagsbegegnungen sind entscheidend: »Nur dann können auch religiöse Unterschiede thematisiert werden«, meint Frank-Tilo Becher. Die Festgäste in Gießen sind sich jedenfalls einig: »Wenn wir zusammen leben wollen«, ist häufig zu hören, »müssen wir miteinander reden.«



Respekt vor den Unterschieden



Dialogfähigkeit setzt Pluralismusfähigkeit voraus. Denn im Dialog geht es im letzten Sinn gerade nicht um den bloßen Austausch und die Gegenüberstellung von Bekenntnissen, bei denen es ja immer um ein absolutes Entweder-oder geht. Solche Bekenntnissituationen sind gewiss notwendig für ganz entscheidende Weichenstellungen des Lebens. Für die allgemeinen Fragen des Zusammenlebens und der Herstellung von gemeinsamen Überzeugungen – bei Akzeptanz von Unterschieden – kann man mit diesen Totalperspektiven nichts anfangen. Und von daher gilt die Frage nach der Gesprächsfähigkeit auch uns selber.

Aber: Gerade an diesem so wichtigen Punkt wird überdeutlich, was uns vom Islam trennt: Der Stellenwert und die Bedeutung unserer Heiligen Schrift unterscheidet sich total von der Bedeutung und dem Stellenwert des Korans für die Muslime im System ihrer Theologie. Die Bibel ist für uns die wahre Urkunde unseres Glaubens. Ohne sie gibt es kein Christentum. Aber das Evangelium, das Wort Gottes, ist noch einmal etwas anderes. Es geschieht nicht ohne sie, sondern mit ihr und durch sie.

Schon innerhalb der Bibel wird das Evangelium in verschiedenen Situationen mit jeweils eigenen Begriffen neu formuliert. Das Evangelium ist also nichts für alle Zeiten normativ formuliertes, sondern hat selber eine Geschichte, muss immer neu für die jeweilige Zeit ausgelegt und auf die Welt bezogen werden. Weil das so ist, sind die Formulierungen des Evangeliums historischer Kritik zugänglich ... Das aber heißt, wir stehen immer vor der doppelten Aufgabe, unsere Schrift und unsere Tradition zu kennen und sie in manchmal durchaus kontroversen Debatten evangeliumsgemäß, also sie verändernd, in Kraft zu setzen und heute anzuwenden, ohne hinter sie zurückzufallen.

Der Koran ist für den Islam das absolute und unveränderliche Wort Gottes in arabischer Sprache. Was für uns Jesus Christus ist, der Mittler zwischen Gott und Mensch, das ist im Islam der Koran, der keinerlei Kritik ausgesetzt werden darf. Er ist die überzeitliche, ewige Wahrheit in seinem vorliegenden Wortlaut. Geht es uns darum, die evangeliumsgemäße Beziehung des Evangeliums für die heutige Welt in einem auf Gottes Geist vertrauenden Prozess zu suchen – so geht es dem

Islam darum, das umzusetzen und im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft Wirklichkeit werden zu lassen, was im Koran (und in den anderen autoritativen Schriften) steht.

Dieser grundlegende theologische Unterschied hat für das am 11. September aufgebrochene fundamentale Problem der Verschlingung von Religion und Gewalt eine immense Bedeutung. Denn wenn die eigene religiöse Tradition dazu anleitet, auch das eigene Glauben und das eigene Verhalten und die eigenen Basistexte kritisch zu überprüfen, stellt die Tradition selbst eine gewaltmindernde Qualität bereit. Geht es nicht um die unter allen Umständen fällige wortwörtliche Umsetzung von unveränderlichen Glaubensnormen und Verhaltensregeln aus frühen Zeiten, dann erst entsteht so etwas wie Dialog- und Pluralismusfähigkeit.« *Aus dem Bericht der Kirchenleitung an die Synode im April 2002*

I S L A M - D I A L O G

In der EKHN gibt es 12 dauerhafte örtliche Arbeitskreise, die sich dem christlich-islamischen Dialog verpflichtet haben:
Die Arbeitskreise in Bad Homburg, Darmstadt (2), Dietzenbach, Gießen, Langen, Mainz, Neu-Isenburg, Oberursel, Reinheim und Frankfurt/Main führen öffentliche Veranstaltungen durch und besuchen Einrichtungen der jeweils anderen Religion. Die Besuche folgen oft Traditionen der Gastfreundschaft und finden bevorzugt während des Ramadans und im Advent, während der Friedenswoche oder in der Interkulturellen Woche statt.

Behandelte Themen:

- Religion und säkulare Gesellschaft
- Sterben in der Fremde
- Umgang mit den Heiligen Schriften
- Die Bedeutung von Jesus Christus/Isa
- Das Verständnis von Gott, dem Gebet und vom Fasten
- Einführung des islamischen Religionsunterrichts
- Muslimische Kinder in evangelischen Kindergärten
- Muslimische Schülerinnen und Schüler bei Klassenfahrten
- Benachteiligung islamischer Frauen (mit Kopftüchern)
- Vermittlung bei Konflikten um Moschee-Bauten
- Stellungnahme zu geplanten Muezzin-Rufen
- Islamische Seelsorge in Krankenhäusern, Gefängnissen und Abschiebehaftanstalten
- Islamische Bestattungen in Hessen
- Dialog über den Kosovo-Krieg

Der zentrale Islam-Arbeitskreis der EKHN mit 40 Personen trifft sich alle sechs Wochen und organisiert Veranstaltungen sowie Studienfahrten. Die Mitglieder der Arbeitskreise arbeiten ehrenamtlich und tragen ihre Kosten selbst. Sie werden unterstützt vom Islambeauftragten der EKHN, Pfarrer Dr. Jochem Braun.

Austauschprogramm mit der Universität in Kairo

Gegenwärtig studieren im Auftrag der EKHN eine Pfarrerin und ein Pfarrer an der deutschsprachigen islamwissenschaftlichen Abteilung der Al-Azhar-Universität in Kairo. Dieses Austauschprogramm ist auf ein Jahr projektiert.



Und wenn die alten Frauen und Männer aus Weißrussland, die von Deutschen der NS-Zeit entführt, als »Untermenschen« behandelt und zur Arbeit gezwungen worden sind, heute von Deutschen mit einem Lächeln, einer Umarmung, einem festlichen Empfang begrüßt werden, dann gibt ihnen das auch Würde. Deshalb kommen die ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter.

Seit 1992 lädt eine Initiativgruppe um Sozialpfarrer Christoph Geist aus Linden jedes Jahr eine Woche lang eine Gruppe aus der Gegend von Brest ein: Menschen, die im Krieg nach Hessen verschleppt worden waren. Keine andere deutsche Initiative kümmert sich mit so

»Wir kommen nach fast 60 Jahren wieder und erleben ein ganz anderes Deutschland. Der Weg war schwer, nicht nur, weil wir nicht mehr die Jüngsten sind, sondern weil es ein Schritt in ein düsteres Kapitel unserer Vergangenheit ist. Aber ein lebensnotwendiger. Die Begegnungen, die wir hier haben, sind sehr wichtig. Sie bringen Erleichterung, dann Frieden für die Seele. Zuletzt auch Tränen – aber dieses Mal Tränen der Freude. Ich möchte mich ganz herzlich bedanken für die Medikamente, die wir ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter und alle anderen Opfer des NS-Regimes in den drei Apotheken vor Ort bekommen können – kostenlos und zuverlässig. Sie sind für viele von uns lebenswichtig.«

*Aus dem Grußwort von Ludmilla Romanenko,
Leiterin der weißrussischen Vereinigung
der ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter,
auf der Synode der EKHN im April 2002*

Vergangenheitsbewältigung

Sie kommen nach langer Zeit zurück. Sie gehen an den Ort ihrer Plage. Sie wollen die Fabrik, die Scheune, den Stall noch einmal sehen. Es ist, als könnte schon die Tatsache, dass der Ort ihrer Pein sich gewandelt hat und Teil eines friedlichen, wohlhabenden Staates geworden ist, ihrer Schufterei ein wenig Sinn geben.

großem Engagement und langem Atem um das Schicksal einstiger Ostarbeiter.

Zu ihrer Arbeit gehört auch das Apotheken-Projekt für Opfer des Nationalsozialismus in Belarus/Weißrussland. In der Hauptstadt Minsk, in der Chagall-Stadt Witebsk und in der Grenzstadt Brest wurden sie eingerichtet. So bilden sie ein kleines Netz über das Land. »Wir möchten nicht mit einer einmaligen Geldleistung einen Schlussstrich unter die Geschichte der Zwangsarbeit ziehen. Es ist vielmehr unsere Aufgabe, den beschwerlichen Lebensabend der Menschen mit Medikamenten und anderer Hilfe etwas zu erleichtern«, sagt Initiator Fred Dorn von der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung. Die Apotheken halten 50 lebenswichtige Medikamente vor, die Opfer des NS-Regimes kostenlos bekommen können. Ansonsten sind Medikamente in diesem Umbruch-geschüttelten Land entweder gar nicht oder nur gegen harte West-Devisen zu

bekommen. Schätzungen zufolge leben allein in Weißrussland noch zirka 100.000 NS-Opfer.

»Wir brauchen für die Apotheken immer noch Geld«, sagt Christoph Geist. »Die EKHN zahlt zwar die Personalkosten, das ist eine wichtige Grundlage. Aber für die Medikamente brauchen wir Spenden. Das Pharma-Unternehmen Merck, Darmstadt, hat schon gespendet, auch andere Firmen, aber wir sind darauf angewiesen, dass die Medikamente in den Apotheken nicht ausgehen.«

Jedes Schicksal wahrnehmen

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion deportierten deutsche Besatzer jeden Monat 50.000 Männer und Frauen nach Deutschland zur Arbeit. Als der Krieg vorbei war, wurden sie in ihrer Heimat als Kollaborateure beschimpft und noch einmal in Lager verbannt: Sie litten wie sonst kaum jemand unter zwei Diktaturen. »Selbst in der Diskussion um Entschädigung, die ohnehin viel zu spät kam, spielte das Schicksal der Zwangsarbeiter praktisch keine Rolle«, sagt Christoph Geist. Er, seine Frau Brigitte, Ruth und Joachim Reuschling, Pfarrer Reinhard Schnur von »Kirche unterwegs« und Anne Schnur möchten dagegen jedes Schicksal wahrnehmen.

Herzlichkeit, Gleichgültigkeit, Ablehnung – von den ehemaligen Arbeitgebern erfährt die Gruppe unterschiedliche Reaktionen. Ein Unternehmen in Fulda etwa wollte von seiner Vergangenheit nichts wissen. »Ich wollte nur die Halle sehen, wo ich so schwer gearbeitet habe«, sagt Pjotr Piskum, nachdem er im Sommer 2001 einen Vormittag lang vor den Werkstoren gestanden hat, »aber wir durften nicht hinein. Das ist eine große Beleidigung für mich.« In solchen Augenblicken kommen die schlimmen





Erinnerungen hoch: Hunger, Krankheiten, der Tod vieler Kameraden, Misshandlung, die ein Mann schildert: »Mir ist die deutsche Sprache mit der Schaufel eingepugelt worden. Wenn ich nicht wusste, wie ein Gegenstand heißt, haben sie mich damit geschlagen.«

Nicht vergessen

Dennoch treffen die alten Menschen im Geist der Versöhnung ein. Maria Gontscharik zum Beispiel, Bäuerin, 76 Jahre alt. »Du musst unsere Familie retten«, hatte ihre Mutter 1942 gesagt. Sie war ein 17-jähriges Mädchen, aufgewachsen in einem Dorf im flachen, birkenreichen Land östlich von Brest. Es ist das Land, in dem deutsche Soldaten und SS-Leute im Laufe des Krieges ein Viertel der Bevölkerung auslöschten. Maria und ihre Eltern standen – wie viele einfache Bauernfamilien – vor der Alternative, erschossen zu werden oder die Tochter ins ferne Deutschland und in eine ganz und gar ungewisse Zukunft zu schicken. Maria fährt. Sie glaubt, sie führe in den Tod. Deshalb isst sie auch den Speck und das Brot nicht, die sie bei sich hat. Lieber früher sterben als später.

Die Familie Strein aus Güttersbach bei Erbach sucht Maria aus ihrem Transport aus. Sie sind auch Bauern. Und ohne Worte – sie kennen keine gemeinsame Sprache – verständigen sie sich: Der einzige Sohn der Streins, Peter, kämpft in Russland. Maria bangt um ihre eigene Familie dort. Und so verbindet Sorge die Bauern und die Zwangsarbeiterin: »Da haben wir begonnen, gemeinsam zu hoffen. Jeden Abend haben wir zusammen geweint«, erzählt Maria Gontscharik.

Und jetzt ist sie zurückgekehrt. Auf einer beschwerlichen Reise mit dem Bus aus ihrer Heimat, eingeladen dieses Mal. Sie hat den Hof der Streins wiedergesehen, mit Verwandten gesprochen, sich ernst für ein Foto zu ihnen gestellt, sie hat eine Antwort bekommen auf die Frage, die sie ein Leben lang beschäftigte: Ist Peter, um den sie weinte, aus dem Krieg zurückgekehrt? Ja, er hat überlebt. Maria Gontschariks Leben hat sich gerundet. »Ich sehe die Blumen auf den deutschen Straßen, sehe die strahlenden Gesichter unserer Gastgeber und irgendwie habe ich jetzt meine Seele gefunden. Ich weiß, dass dort, wo ich gearbeitet habe, alles in Ordnung ist. Die Menschen haben mich nicht vergessen. Wir haben so viel Schlimmes erlebt und wenn ich bete, sage ich: ›Lieber Gott, mach es möglich, dass unsere Kinder und Enkel nie etwas Böses miteinander erleben und dass sie in guten Absichten über die Grenzen zueinander kommen!‹« Das, sagt Maria Gontscharik, ist ihr ewiges Gebet.

Solange noch welche da sind

Die Initiative in Linden hat auch im Jahr 2002 im Auftrag der EKHN Zwangsarbeiter eingeladen. »Solange sie reisen können und unsere Partner in Belarus noch einige finden, die noch nicht hier waren, werden wir sie empfangen«, sagt Brigitte Geist.

Die Gruppe hat auch die Synode der EKHN besucht, die gerade in Frankfurt tagte. Die alten, vom Leben gezeichneten Menschen haben dort einen tiefen Eindruck hinterlassen. ■



Engagement der EKHN für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter

Besuche in Deutschland

Die Besuche finden seit 1992 statt und werden in Zusammenarbeit mit der weißrussischen Organisation der ehemaligen Zwangsarbeiter geplant. Bislang sind elf Gruppen mit insgesamt 120 Personen zur EKHN gekommen. Sie reisen mit einem Bus aus Weißrussland an und werden im Haus der EKHN-Campingseelsorge »Kirche unterwegs« in Linden bei Gießen untergebracht.

Als Gastgeber fungieren neben Pfarrer Geist auch der Leiter von »Kirche unterwegs«, Pfarrdiakon Reinhard Schnur, und zehn Ehrenamtliche sowie bei Bedarf weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der EKHN in der Region. Sie sorgen für Unterkunft und Verpflegung, sie organisieren Fahrten zu den ehemaligen Einsatzorten.

	2001
Kosten pro Aufenthalt	ca. 10.000 Euro

Apotheken in Weißrussland

Die EKHN fördert in Weißrussland drei Apotheken für Opfer des NS-Regimes. Sie sind in Brest, Witebsk und Minsk und damit in einem Umkreis von etwa 600 Kilometern über das Land verteilt. Die EKHN bezahlt das Personal. Die Medikamente – ein Basisassortiment von 50 wichtigen Arzneien – finanzieren Pharmaunternehmen und Privatpersonen mit Geld- und Sachspenden. Besonders die Merck KGaA, Darmstadt, ist hier engagiert.

	2001
Kosten für Personal	10.000 Euro
Sachmittel	100.000 Euro
davon Merck-Medikamente (Verkaufswert)	50.000 Euro
Geldspenden	25.000 Euro
Diakonisches Werk	15.000 Euro
Katastrophenhilfe der EKHN	10.000 Euro

Recherche nach Zwangsarbeit in evangelischen Einrichtungen

Im Auftrag der EKHN, der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck und deren Diakonischen Werken forscht seit April 2001 ein Historiker, wie viele und in welchen evangelischen Einrichtungen Zwangsarbeiter/-innen eingesetzt worden sind. Dabei recherchiert er in allen verfügbaren Archiven Hessens und – soweit nötig – der Bundesrepublik. Ergebnisse könnten im April 2003 vorliegen und publiziert werden.

Gesamtkosten	ca. 150.000 Euro
davon zu Lasten der EKHN	50.000 Euro

Beitrag zur Entschädigung über die Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«

Die EKHN ist über die EKD Mitglied in der bundesweiten Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«. Die EKD hat dort im Herbst 2000 einen Betrag von knapp fünf Millionen Euro eingezahlt. Er wurde anteilig von den Gliedkirchen der EKD und deren Diakonischen Werken aufgebracht. Die EKHN und das DWHN haben einen Anteil von 11,5 Prozent, also zirka 750.000 Euro getragen. ■

Übersicht Statistiken

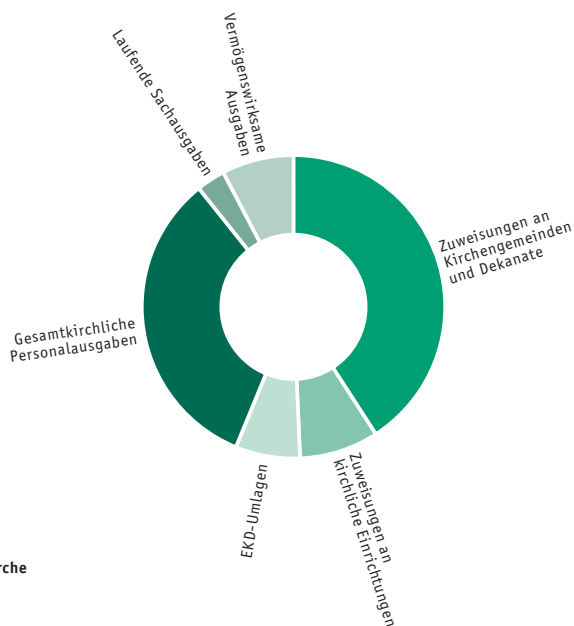
Thema	Seite
EKHN-Mitglieder	6
EKHN in Zahlen	6
Personalstatistik	7
Kirchensteuer-Entwicklung	9
Ehrenamtliche Tätigkeit	10
Gemeindearbeit	11
Gemeindebüchereien der EKHN	12
Mitglieder-Entwicklung	13
Kindertaufen	13
Erwachsenentaufen	13
Trauungen	13
Bestattungen	13
Konfirmationen	13
Aufnahmen ohne Taufen	13
Austritte	13
Gottesdienste	13
Kirchentagsbesucher/innen	18
Kirchentag 2001 Frankfurt/Main	19
Angebote für Kinder in Kirchengemeinden	23
Tageseinrichtungen für Kinder	25
Gebäudestatistik der EKHN	30
Seelsorgedienste	34
Schwerhörigenseelsorge	35
Die EKHN im Gesundheitswesen	38
Jugendsozialarbeit in Frankfurt	41/42
Jugendkulturwerkstatt	43
Jugendbildungsstätten	44/45
Religiöse Orientierung bei Berufsschüler(inne)n	47
Religionsunterricht	48
Arbeitsgemeinschaft Frauen	50
Diakonisches Werk in Hessen und Nassau	54
Arbeitslosenprojekte	57
Kirchliche Sendungen im Hörfunk	63
Medienhaus gGmbH	64
Muslimen	67
Engagement für ehemalige Zwangarbeiter/innen	73
Einnahmen 2001	76
Ausgaben 2001	77
Verwendung des Haushalts 2001	78 - 81

Kirche in Zahlen

Jahresergebnis 2001

Übersicht der Einnahmen und Ausgaben der EKHN im Jahr 2001

Einnahmen	2000	2001	2001	2001	2002
	[1.000 Euro]	[1.000 Euro]	Anteil an den Gesamteinnahmen [%]	Veränderung gegenüber 2000 [%]	Planzahlen [1.000 Euro]
Laufende Einnahmen	448.399,00	445.283,57	96,9	- 0,7	462.642,00
Kirchensteuer netto (nach Verwaltungskostenerstattung)	400.599,92	371.748,46	80,9	- 7,2	398.800,00
Erlöse, Kostenerstattungen	15.108,46	15.744,16	3,4	+ 4,2	15.917,35
Staatsleistungen und -erstattungen	13.466,19	13.565,73	3,0	+ 0,7	13.813,60
Zins- und Vermögenserträge	5.550,28	28.223,91	6,1	+ 408,5	20.042,41
Sonstige	13.674,14	16.001,33	3,5	+ 17,0	14.068,63
Vermögenswirksame Einnahmen	8.994,76	14.450,70	3,1	+ 60,7	22.912,60
Überschuss aus Vorjahren	599,30	304,65	0,1	- 49,2	464,77
Veräußerungen	38,89	1.300,33	0,3	+ 3.243,4	9,00
Schuldenaufnahmen	0,00	0,00	0,0	± 0,0	0,00
Rücklagenentnahmen	8.341,39	12.833,91	2,8	+ 53,9	22.438,83
Sonstige	15,17	11,81	0,0	- 22,2	0,00
Summe aller Einnahmen	457.393,76	459.734,27	100,0	+ 0,5	485.554,60



50 Prozent der Kirchensteuer-
einnahmen werden direkt
an die Gemeinden und Dekanate
weitergegeben.

Ausgaben	2000 [1.000 Euro]	2001 [1.000 Euro]	2001 Anteil an den Gesamt- einnahmen [%]	2001 Veränderung gegenüber 2000 [%]	2002 Planzahlen [1.000 Euro]
I. Zuweisungen an Kirchengemeinden und Dekanate	200.786,13	187.839,93	40,9	- 6,4	210.021,05
Kirchengemeinden	148.276,56	133.331,45	24,0	- 10,1	140.499,46
davon Kindertagesstätten	37.137,18	35.960,57	7,8	- 3,2	36.609,00
davon Diakoniestationen	2.096,30	2.064,24	0,4	- 1,5	2.096,00
Gebäudeinvestitionen und -unterhaltung	35.065,30	36.631,60	8,0	+ 4,5	37.716,62
Dekanate, regionale Verwaltung	12.893,31	14.568,67	3,2	+ 13,0	29.244,97
Zuführungen an kirchengemeindliche Rückstellungen und -lagen	4.550,96	3.308,21	0,7	- 27,3	2.560,00
II. Zuweisungen an kirchliche Einrichtungen	40.066,69	38.704,26	8,4	- 3,4	39.797,39
z.B. Diakonisches Werk	16.276,87	14.295,05	3,1	- 12,2	15.536,89
z.B. kirchlicher Entwicklungsdienst/ »Bekämpfung der Not in der Welt«	4.927,16	5.490,43	1,2	11,4	5.662,83
III. EKD-Umlagen	31.994,41	31.791,49	6,9	- 0,6	32.716,00
davon allgemeine Umlage	7.414,09	7.659,00	1,7	+ 3,3	7.888,00
davon Finanzausgleich an östliche Landeskirchen	19.427,83	19.702,00	4,3	+ 1,4	20.292,00
davon Ostpfarrerversorgung	3.564,85	3.538,07	0,8	- 0,8	3.654,00
IV. Gesamtkirchliche Personalausgaben	149.494,83	152.038,38	33,1	+ 1,7	156.782,11
Pfarrdienst (inkl. Altersvorsorge und -versorgung)	114.405,42	114.621,81	24,9	+ 0,2	117.247,37
davon Schulpfarrer (das jeweilige Bundesland übernimmt 80 % der Personalkosten)	9.476,99	8.866,02	1,9	- 6,4	9.333,00
davon Pfarrer im EKHN-Pfarrdienst	104.928,42	105.755,79	23,0	+ 0,8	107.914,37
Beamte	5.898,37	6.330,84	1,4	+ 7,3	6.795,98
Angestellte und Arbeiter	17.845,92	18.863,29	4,1	+ 5,7	20.032,07
nebenamtlich Beschäftigte	1.003,33	976,21	0,2	- 2,7	1.082,09
Personalnebenkosten	10.341,79	11.246,23	2,4	+ 8,7	11.624,60
V. Laufende Sachausgaben	12.348,08	14.086,14	3,1	+ 14,1	21.892,37
Ausgaben für den laufenden Betrieb	12.342,35	13.993,84	3,0	+ 13,4	21.886,59
Zinsaufwendungen, Tilgungen	5,73	92,30	0,0	+ 1.511,9	5,78
VI. Vermögenswirksame Ausgaben	22.238,85	35.274,07	7,7	+ 58,6	24.345,69
Investitionen und Instandhaltung	3.673,30	10.987,40	2,4	+ 199,1	20.312,23
Erhöhungen der Rücklagen der Gesamtkirche	18.565,55	24.286,67	5,3	+ 30,8	4.033,46
Summe aller Ausgaben (I. – VI.)	456.928,99	459.734,27	100,0	+ 0,6	485.554,60
Überschuss/Defizit (-)	464,77	0,00	0,0	-	0,00

Verwendung des Haushalts 2001

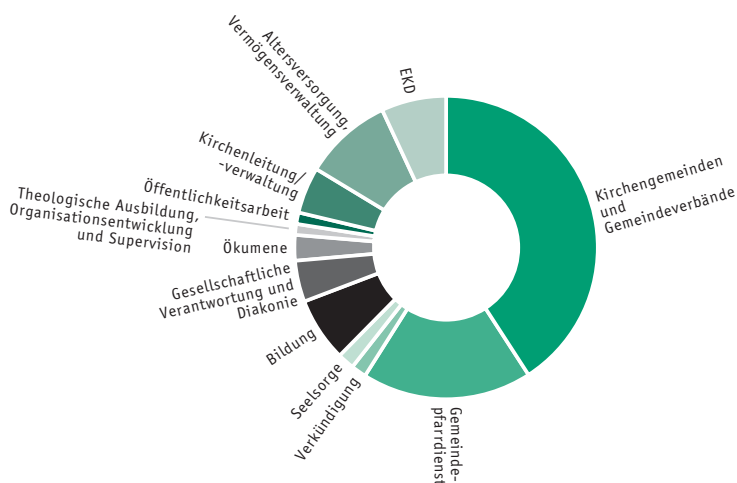
Im Jahr 2001 standen im Haushalt der EKHN knapp 460 Millionen Euro für die Bewältigung der vielfältigen kirchlichen Aufgaben zur Verfügung. Die Übersicht auf den folgenden Seiten zeigt, wie sich diese Mittel auf einzelne Aufgabenbereiche verteilten.

Haupteinnahmequelle der EKHN sind die Kirchensteuern (81 Prozent), die 2001 371,75 Millionen Euro erreichten. Mindestens 50 Prozent der Kirchensteuereinnahmen fließen stets an die Kirchengemeinden, an die Rentämter als Verwaltungsstellen der Gemeinden und an die Dekanate. Im Jahr 2001 waren dies etwa 187,84 Millionen Euro, darunter 35,96 Millionen Euro für Kindertagesstätten und 2,06 Millionen Euro für Diakoniestationen. Zusammen mit den Kosten für die Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer, die alle bei der EKHN angestellt sind, betreffen knapp 60 Prozent der 2001 benötigten Mittel direkt die kirchliche Arbeit in den Kirchengemeinden.

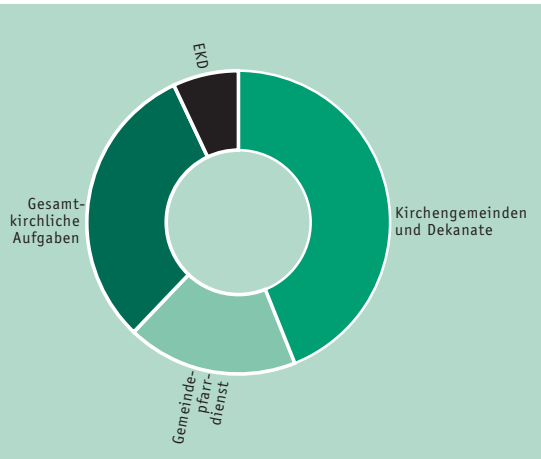
Die Bereiche Verkündigung und Seelsorge fallen bei der EKHN niedrig aus, da diese kirchlichen Aufgaben überwiegend auf der Gemeindeebene sowohl durch die Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer als auch durch Ehrenamtliche (Besuchsdienste, Telefonseelsorge u.a.) wahrgenommen werden.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)

Die EKD, Dachverband der 24 evangelischen Landeskirchen, erhielt von der EKHN 31,8 Millionen Euro – für ihre vielfältigen nationalen und internationalen Aufgaben, aber auch zur Unterstützung der östlichen Landeskirchen. Synode, Kirchenleitung und -verwaltung haben im Jahr 2001 knapp 5 Prozent aller Ausgaben verursacht, etwa 9 Prozent wurden für Versorgungsbezüge der Pfarrerinnen und Pfarrer, Versicherungen sowie Rückstellungen (insbesondere für bauliche Investitionen) aufgewandt. Über die verbleibenden rund 90,7 Millionen Euro und deren Verteilung für die Handlungsfelder und Querschnittsbereiche entscheiden Synode und Kirchenleitung.



Ausgaben im Haushalt 2001 für kirchliche Arbeit



Akzente

Im Handlungsfeld Verkündigung ragt im Jahr 2001 der Kirchentag in Frankfurt/Main heraus. Er erhielt 3,3 Millionen Euro der Haushaltsmittel.

In der übergemeindlichen Seelsorge ist der Hospizdienst auf- und ausgebaut worden.

Der Bildungsbereich ist mit ca. 7 Prozent der Ausgaben das größte übergemeindliche Handlungsfeld – hierunter fallen auch die kirchlichen Grundschulen in Freienseen und Weitingesäß oder auch die evangelischen Studierenden-gemeinden.

Die Wohnheime für Studierende belasten 2001 den Haushalt der EKHN nicht mehr, da sie die Deckung der laufenden Kosten erreicht haben.

Der kirchliche Entwicklungsdienst im Handlungsfeld Ökumene erhielt von der EKHN mit 5,5 Millionen Euro gut 11 Prozent mehr als im Jahr 2000.

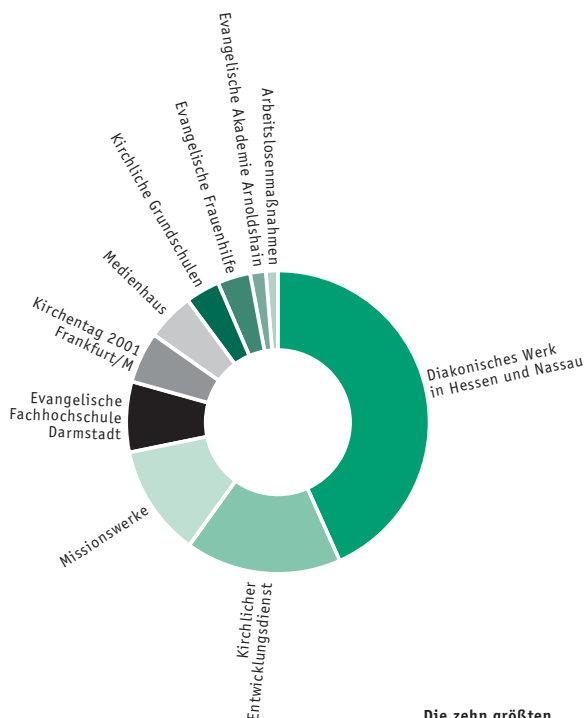
Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit entfallen zirka 1,83 Millionen Euro auf die Mitgliederzeit-schrift »Echt«.

Besondere Baumaßnahmen

In den Jugendbildungsstätten Höchst und Hohen-solms wurden erste Abschnitte mehrjähriger Um-bau- und Sanierungsmaßnahmen angegangen.

Im Bereich Gesellschaftliche Verant-wortung und Diakonie entsteht ein Zentrum in Mainz, das aus den bisherigen Einrichtungen des gleichnamigen Handlungsfeldes, Amt für Wirt-schaft und Soziales, Dienst auf dem Lande und der Arbeitsstelle für Umwelt, hervorgeht. Zu-sammen mit den gemeinsam benötigten Mitteln entstehen hierfür insgesamt Ausgaben in Höhe von 3,0 Millionen Euro.

Baumaßnahmen im Theologischen Seminar Herborn führen zu einer leichten Erhöhung der Ausgaben im Bereich theologische Ausbildung. ■



Die zehn größten Zuweisungsempfänger

		2001 [1.000 Euro]	Anteil an den Gesamt- ausgaben [%]	
Kirchliche Arbeit auf Kirchengemeinde- ebene	Kirchengemeinden und Dekanate	Kirchengemeinden	133.331,45	
		davon Kindertagesstätten	35.960,57	
		davon Diakoniestationen	2.064,24	
		Gebäudeinvestitionen und -unterhaltung	36.631,60	
		Dekanate, regionale Verwaltung	14.568,67	
		Zuführungen an kirchengemeindliche Rückstellungen und -lagen	3.308,21	
			187.839,93	40,9
Gemeindepfarrdienst		Gemeindepfarrdienst	83.308,31	
		Pfarrerausschuss und sonstige Vertretungen	61,13	
			83.369,44	18,1
		271.209,37	59,0	
Unterstützungs- leistungen der Gesamtkirche für die Handlungsfelder und Querschnitts- bereiche	Verkündigung	Zentrum Verkündigung	3.074,00	
		davon Amt für missionarische Dienste	1.253,99	
		davon Amt für Kirchenmusik	1.296,98	
		davon Gottesdienstgestaltung, Kunst und Kirche	523,04	
		sonstige Kirchenmusik	183,16	
		Gottesdienst	226,88	
		Gemeindegemeinschaft	201,43	
		Angebote geistlichen Lebens	0,00	
		Bibelgesellschaften	23,31	
		Mainzer Bachchor	21,40	
		Evangelische Kirchentage	3.697,82	
			7.428,01	1,6
Seelsorge		Krankenhausseelsorge	4.100,98	
		Altenheimseelsorge	921,23	
		Gefangenenseelsorge	852,91	
		Gehörgeschädigten-, Gehörlosenseelsorge	147,15	
		Zentrum Seelsorge und Beratung	696,82	
		Behindertenseelsorge	9,99	
		Polizei- und Zollgrenzdienstseelsorge	218,59	
		Flughafenseelsorge	153,55	
		Blindenseelsorge	665,78	
		Schaustellerseelsorge	89,12	
		Sonstige Seelsorge	207,64	
		Hospizarbeit	167,30	
			8.231,06	1,8
Bildung		Zentrum Bildungsarbeit	4.606,85	
		davon Amt für Kinder- und Jugendarbeit	2.568,14	
		davon Evangelische Frauenhilfe	1.315,33	
		davon Erwachsenenbildung	723,38	
		Religionsunterricht	11.309,69	
		Laubach-Kolleg (gymnasiale Oberstufe und Internat)	2.316,92	
		Evangelische Fachhochschule Darmstadt	2.487,25	
		Kirchliche Grundschulen	1.214,37	
		Religionspädagogisches Zentrum	1.601,40	
		Religionspädagogische Ämter	1.479,15	
		Evangelische Studierendengemeinden	1.184,85	
		Evangelische Akademie Arnoldshain	768,56	
		Tagungsstätte Martin-Niemöller-Haus	516,00	
		Evangelische Jugendburg Hohensolms	1.801,29	
		Evangelische Jugendbildungsstätte Kloster Höchst	1.167,82	
		Stadtjugendpfarrer	311,42	
		Evangelische Studierendenwohnheime	0,00	
		Freizeitheim (Ebernburg)	13,31	
		Konfirmandenunterricht	7,02	
		Sonstiges	616,32	
			31.402,22	6,8

Verwendung des Haushalts 2001 für kirchliche Arbeit

		2001 [1.000 Euro]	Anteil an den Gesamt- ausgaben [%]
Gesellschaftliche Verantwortung und Diakonie	Diakonisches Werk in Hessen und Nassau	16.309,20	3,5
	Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung	3.608,30	
	Amt für Wirtschaft und Soziales im Zentrum	2.916,87	
	Dienst auf dem Lande	225,18	
	Arbeitsstelle Umwelt im Zentrum	201,41	
	Beratung für Arbeitslose	145,43	
	Diakonissenhaus	122,70	
		20.185,63	4,4
Ökumene	Zentrum Ökumene	2.147,44	
	davon Amt für Mission und Ökumene	1.567,24	
	davon Beratungsstelle für Zivildienstleistende, Kriegsdienstverweigerer	580,19	
	Bekämpfung der Not in der Welt (Kirchlicher Entwicklungsdienst)	5.524,37	
	Missionswerke	3.968,23	
	Ausländische Gemeinden	364,64	
	Friedensarbeit	36,51	
	Interkulturelle Fragen	27,87	
	Sonstiges	480,93	
		12.549,98	2,7
Theologische Ausbildung	Vorbereitungsdienst der Vikarinnen und Vikare	2.392,82	
	Theologisches Seminar Herborn	1.965,12	
	Theologisches Konvikt	113,20	
	Kirchliche Hochschulen und Stiftungsprofessuren	163,60	
		4.634,74	1,0
Organisationsentwicklung und Supervision	Gemeindeberatung und Zentralstelle für Supervision	678,06	0,1
Querschnittsbereich Öffentlichkeitsarbeit	Regionale Öffentlichkeitsarbeit, Presse, Medienhaus, Ton- und Bildstelle, Hörfunk und Fernsehen, Projekte	5.096,55	
	Wissenschaftliche Studien	517,49	
		5.614,03	1,2
		90.723,73	19,7
Kirchenleitung/-verwaltung	Kirchenverwaltung	17.421,43	
	Rechnungsprüfung, sonstige Verwaltung	1.770,66	
	Leitendes Geistliches Amt	1.179,88	
	Bibliotheken/Archiv, Denkmalpflege	887,51	
	Kirchenleitung	615,96	
	Synode	605,04	
	Arbeitsstelle Frauen	235,05	
		22.715,51	4,9
Vermögensverwaltung, Altersversorgung	Versorgungsleistungen Pfarrer	14.839,45	
	Betriebsmittelrücklage	154,08	
	Immobilien- und Kirchensteuerverwaltung	3.479,62	
	Baurückstellungen	1.705,64	
	Sammelversicherungen	2.182,65	
	Ausgleichsrücklage	20.779,33	
	Versorgungsstiftung	153,39	
		43.294,16	9,4
	66.009,68	14,4	
EKD		31.791,49	6,9
Summe		459.734,27	100,0

Weitere gesamt-
kirchliche
Dienstleistungen

Glossar

»Anführungszeichen« verweisen auf andere Stichworte des Glossars.

Apokalypse

Das letzte Buch in der Bibel. Es enthält visionäre Bilder vom Ende der Zeiten.

Arnoldshainer Konferenz

Ein Zusammenschluss von Leitungen evangelischer Kirchen, die einander theologisch so nahe stehen, dass sie volle Kirchengemeinschaft praktizieren, also gegenseitige Zulassung zum Abendmahl, Anerkennung der Ordination ...

Augsburger Konfession

Lateinisch: »confessio augustana«. Eine von Martin Luther und Philipp Melancthon formulierte Schrift, mit der sie auf dem Reichstag in Augsburg 1530 die reformatorische Theologie gegen katholische Kritik zu verteidigen versuchten. Bis heute ist die Augsburger Konfession zentrale Bekenntnisschrift lutherischer Kirchen.

Bachchor

Hoch qualifizierter evangelischer Chor in Mainz.

Barmer Erklärung

Als die »Deutschen Christen« während der NS-Zeit in der Evangelischen Kirche nationalsozialistische und christliche Ideen miteinander verknüpfen wollten, verfassten Theologen 1934 diese Erklärung, in der sie beides für unvereinbar erklärten. Der Text wurde eine wichtige Grundlage der »Bekennenden Kirche«, die versuchte, die evangelischen Kirchen vom Nationalsozialismus frei zu halten.

Bibelgesellschaften

Einrichtungen, die sich besonders um die Übersetzung und weltweite Verbreitung der Bibel bemühen. In der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) die Frankfurter Bibelgesellschaft.

Dekan/-in

Eine Pfarrerin oder ein Pfarrer mit Leitungsaufgaben in der Region, dem »Dekanat«.

Dekanat

Gemeinden sind in der Region in Dekanate zusammengefasst. Derzeit gibt es in der EKHN 50 Dekanate mit jeweils 20.000 bis 100.000 Mitgliedern.

Dekanatsstrukturgesetz

Von der Kirchensynode der EKHN erlassenes Kirchengesetz, das im Zuge der Strukturreform die neuen und erweiterten Aufgaben der Dekanate festlegt.

Diakonie/Diakonisches Werk

Aus dem Griechischen: »Dienst«. Der Begriff steht für die sozialen Dienste der Kirche. In den Urgemeinden die Armenpflege, heute die professionelle Sozialarbeit der evangelischen Kirche, entsprechend der katholischen Caritas.

Diakoniegesetz

Von der Kirchensynode der EKHN erlassenes Kirchengesetz, mit der im Zuge der Strukturreform die Zusammenarbeit der diakonischen Arbeitsstellen mit den kirchlichen Stellen geregelt ist.

Diakonissen

Evangelische Ordensschwestern, die sich sozialen Aufgaben, meist der Krankenpflege, verpflichtet haben.

Evangelische Akademie Arnoldshain

Bildungseinrichtung in der EKHN für den Dialog der Kirche mit wichtigen gesellschaftlichen Gruppen über aktuelle Themen.

Gesamtkirche

In der Ordnung der EKHN zunächst die Summe aller ihrer Gemeinden. Repräsentiert wird die Gesamtkirche von der Kirchen-»Synode«, der »Kirchenleitung« und dem »Leitenden Geistlichen Amt«. In der Wahrnehmung kirchlicher Gesamtverantwortung kann sie auch zum Gegenüber für Gemeinden und Einrichtungen werden. Bestimmte Funktionen, etwa Verhandlungen mit den Bundesländern, kann nur die Gesamtkirche wahrnehmen.

Gossner Mission

Missionsgesellschaft mit Sitz in Berlin und Mainz. Neben traditioneller Missionstätigkeit in Übersee widmet sie sich dem Kontakt zwischen Kirche und Arbeitswelt in Deutschland. Ein Arbeitsschwerpunkt ist dabei die Vermittlung von Industriepraktika für Theologiestudierende. Dieser in Mainz angesiedelte Teil der Arbeit ist im Jahr 2001 von der EKHN übernommen und in das Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung eingegliedert worden.

Handlungsfelder

Die vielen Tätigkeiten und Angebote der EKHN wurden in einem Umstrukturierungsprozess in fünf Handlungsfeldern gebündelt. Für jedes dieser Handlungsfelder gibt es ein Zentrum.

Hospiz

Ein Haus, das darauf eingerichtet ist, Sterbende zu begleiten.

Invokavit

Name des ersten Sonntags in der Passionszeit (sieben Wochen vor Ostern). Der lateinische Name der Sonntage geht zurück auf den jeweiligen lateinischen Psalm, der zu Beginn des Gottesdienstes gebetet wird. Am sechsten Sonntag vor Ostern ist Psalm 91,15 an der Reihe. Er beginnt mit dem lateinischen Wort »invocavit«, er hat mich gerufen.

Kantate

Name des vierten Sonntags nach Ostern. Der lateinische Name der Sonntage geht zurück auf den jeweiligen lateinischen Psalm, der zu Beginn des Gottesdienstes gebetet wird. In diesem Fall Psalm 98: »Singet dem Herrn ein neues Lied«. Ein Sonntag mit besonderem musikalischen Akzent.

Kantor/-in

Kirchenmusiker/-in.

Kirchenleitung

Ständige Leitung der Kirche im Auftrag der »Synode«. Entscheidet bei geistlichen Fragen im Benehmen mit dem »Leitenden Geistlichen Amt«. Vorsitzender der Kirchenleitung ist der »Kirchenpräsident«. Mitglieder außerdem: Stellvertreter des Kirchenpräsidenten, Leiter der Kirchenverwaltung, eine »Pröpstin«/ein »Propst«, zwei Mitglieder des Kirchensynodalvorstandes, zwei Gemeindeglieder.

Kirchenpräsident

Geistliches Leitungsamt in der EKHN. Der Kirchenpräsident ist Vorsitzender der »Kirchenleitung« und des »Leitenden Geistlichen Amtes«.

Kirchenrat/Kirchenrätin

Bezeichnung für leitende Verwaltungsangestellte der Kirche. Theologinnen bleiben als Kirchenrätin Pfarrerin, Juristinnen etc. werden Kirchenbeamtinnen. Theologen bleiben als Kirchenrat Pfarrer, Juristen etc. werden Kirchenbeamte. Der staatlichen Behördenstruktur nachempfunden.

Kirchensteuer

Haupteinnahmequelle der großen Kirchen in Deutschland. Eigentlich keine Steuer, sondern ein nach Einkommen gestaffelter Mitgliedsbeitrag, juristisch gesehen eine Abgabe gemäß Steuerordnung. Um Verwaltungskosten zu sparen, kooperieren die Kirchen dabei mit den Finanzämtern. Diese ziehen als bezahlte Dienstleister der Kirchen die Kirchensteuer mit der Lohn- und Einkommensteuer ein. Die Kirchensteuer beträgt in der Regel neun Prozent der Lohn- bzw. Einkommensteuer.

Kirchentag

Unabhängige, kritische evangelische Laienbewegung mit gutem Kontakt zu den evangelischen Landeskirchen, die alle zwei Jahre an wechselnden Orten den Kirchentag organisiert. Der Kirchentag findet um den 17. Juni jeweils fünf Tage lang statt und erreicht mit Tausenden von Einzelveranstaltungen Hunderttausende von Besuchern/-innen. Der Kirchentag erhebt den Anspruch, eine »kritische Zeitsansage für die ganze Gesellschaft« zu sein.

Konfirmation/Konfirmand/-in

Traditionell werden Babys getauft und damit nach dem Willen ihrer Eltern in die christliche Tradition gestellt. Religionsmündig werden diese Kinder erst mit 14 Jahren. Der Konfirmandenunterricht für die 14-Jährigen ist der nachgeholt Taufunterricht. Am Ende steht die Konfirmation, bei der die Konfirmanden feierlich ihr persönliches »Ja« zum christlichen Glauben sprechen.

Küster/-innen, Küsterverband

Auch Kirchendiener/-innen, Verwalter oder Hausmeister/-innen einer Kirche. Die Küster/-innen der EKHN sind in einem Berufsverband organisiert.

Landeskirche

Häufig synonym für »Gesamtkirche« verwendet, aber sachlich nicht ganz richtig. Landeskirchen sind historisch gewachsene Kirchengebiete, analog zu katholischen Diözesen. In der Reformationszeit haben die einzelnen Landesfürsten die Konfession ihrer Untertanen bestimmt und dafür eigene Organisationen, die Landeskirchen, eingerichtet. Aus ihnen sind die heutigen evangelischen Kirchen hervorgegangen. Ihre Grenzen entsprechen aber nur noch selten den heutigen Ländergrenzen. Aus diesen historischen Gründen ist der Protestantismus in Deutschland auch föderal strukturiert.

Laubach-Kolleg

Eine evangelische Oberstufenschule mit abgeschlossenem Internat bei Gießen, das einerseits Schüler aus dem ländlichen Raum und andererseits Personen auf dem zweiten Bildungsweg zum Abitur führt.

Leitendes Geistliches Amt (LGA)

Eine Besonderheit der EKHN. Die ständige geistliche Leitung der Kirche – also das Bischofsamt – wird dabei einem Gremium anvertraut, dem Leitenden Geistlichen Amt. Ihm gehören neben dem »Kirchenpräsidenten«, dessen Stellvertreter auch die sechs »Pröpstin« und »Pröpste« an.

Martin-Niemöller-Haus

Das Haus der »Evangelischen Akademie Arnoldshain« trägt den Namen des ersten Kirchenpräsidenten der EKHN, Martin Niemöller.

Migrationsarbeit

Kirchliche Angebote für die Zielgruppe der Einwanderer, also für Ausländer, die in Deutschland bleiben möchten.

Mission

Zeugnis des Glaubens bei Nichtchristen. Die Bibel fordert Christen auf, den christlichen Glauben in allen Ländern und bei allen Menschen bekannt zu machen.

Nassau

Bei der Gründung der EKHN 1947 wurden die Gebiete des ehemaligen Großherzogtums Nassau mit dem des Großherzogtums Hessen und bei Rhein sowie der ehemaligen freien Reichsstadt Frankfurt zusammengelegt. Das ehemalige Großherzogtum Nassau, heute aufgeteilt zwischen Hessen und Rheinland-Pfalz, umfasste die Bereiche Taunus, Westerwald und Rheingau.

Ökumene

Aus dem Griechischen: »die ganze bewohnte Erde«. Heute steht der Begriff für den Dialog und die Gemeinschaft verschiedener christlicher Kirchen. Im landläufigen Sprachgebrauch als evangelisch-katholischer Dialog. Im weiteren Sinne als weltweiter Dialog der Kirchen. Neuerdings fälschlich auch als Dialog der Weltreligionen verwendet.

Pastor/-in

Aus dem Lateinischen: »Hirte«. Norddeutsche Bezeichnung für Pfarrer/-in. Im freikirchlichen Bereich wird der Geistliche generell Pastor genannt.

Patientenverfügung

Freiwilliges Dokument, in dem Menschen im Voraus Anweisungen geben für ihre medizinische Behandlung. Sie ist für den Fall vorgesehen, dass der Patient nicht mehr in der Lage ist, seine Wünsche selbst zu äußern. Zum Beispiel, weil er ins Koma gefallen ist.

Pfarrdiakon

Diakon (kirchlicher Sozialpädagoge), der nach einer theologischen Ausbildung zusätzlich als Geistlicher ordiniert wurde.

Präses

Vorsitzender der »Synode« und des Kirchensynodalvorstandes. Das Amt wird ehrenamtlich ausgeübt.

Pröpstin/Propst

Geistliches Leitungsamt in den sechs Propsteien der EKHN. Zusammen mit dem »Kirchenpräsidenten« und dessen Stellvertreter bilden die Pröpstin und Pröpste das »Leitende Geistliche Amt«.

Psalm

Hymnisches Gebet zu Gott oder Lobpreis Gottes nach jüdisch-christlicher Tradition. Die Bibel enthält ein eigenes Buch mit 150 Psalmen.

Reformation, niederländische, schweizer, Wittenberger Reformation

Die Reformation geht auf verschiedene Gründerpersönlichkeiten zurück und hat in den europäischen Ländern einen unterschiedlichen Verlauf genommen. Zentrum der lutherischen Tradition war Wittenberg. Dort haben Martin Luther und Philipp Melancthon versucht, in die katholische Kirche behutsame Reformen einzubringen. Ihre Tradition hat sich insbesondere in Ost- und Norddeutschland verbreitet. Die Schweizer Reformatoren Ulrich Zwingli und Johannes Calvin waren stärker vom Humanismus beeinflusst und grenzten ihre reformierte Tradition stärker von der katholischen Kirche ihrer Zeit ab. Ihr Einfluß erfaßte große Teile von Süddeutschland und über Frankreich auch die Niederlande und Nordwestdeutschland. Die lutherische und die reformierte Tradition standen jahrhundertlang unvermittelt nebeneinander. Erst im 19. Jahrhundert wurden sie mit den Kirchenunionen einander angenähert. Die EKHN ist heute eine unierte Kirche, zu der Gemeinden unterschiedlicher Traditionen gehören. Die verschiedenen innerprotestantischen Traditionen sind heute noch zum Beispiel in der Liturgie und im Kirchenbau zu finden. Einzelne Gemeinden pflegen sie bis heute sehr bewusst.

Rentamt

Bezeichnung für die regionalen kirchlichen Verwaltungsämter.

Sakropop

Moderne geistliche Lieder im Stil der Popmusik

Stadtjugendpfarramt

In den größeren Städten hat die EKHN eigene Jugendzentren eingerichtet, um speziell für Jugendliche Angebote machen zu können. Sie werden von Stadtjugendpfarrerinnen und -pfarrern geleitet.

Synode

Aus dem Griechischen: »Zusammenkunft«. Die Synode ist das parlamentsähnlich organisierte maßgebende Organ geistlicher Leitung und kirchlicher Ordnung. Die Synode beschließt Gesetze und die jährlichen Haushalte und besetzt durch Wahl wichtige Leitungsämter. Synoden gibt es auf der Ebene der »Dekanate« und der »Gesamtkirche«.

Theologisches Konvikt

Studentenwohnheim in Frankfurt, das Studierenden der Theologie besondere studienbegleitende Angebote macht.

Theologisches Seminar

Nach dem ersten Theologischen Examen absolvieren angehende Pfarrerinnen und Pfarrer im Theologischen die zweite, praktisch orientierte Ausbildungsphase, das Vikariat.

Vespertreff/Vesperkirche

Der Begriff ist besonders im süddeutschen Raum gebräuchlich und meint eine kirchliche Armenspeisung. Sie findet häufig in der Kirche statt und verknüpft so die spirituelle Dimension des Glaubens mit handfester Lebenshilfe.

Vikar/-in

Theologe/-in in der zweiten, der praktischen Ausbildungsphase zur Pfarrerin/zum Pfarrer.

Zentralstelle für Supervision

Einrichtung der EKHN, die deren Mitarbeiter/-innen professionelle arbeitsbegleitende Beratung anbietet.

Impressum

EKHN © Juli 2002

Herausgegeben von der Kirchenleitung
der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 405-504
E-Mail presse@ekhn.de
Internet www.ekhn.de

Verantwortlich für den Text:
Oberkirchenrat Dr. Joachim Schmidt

Verantwortlich für den Zahlenteil:
Oberkirchenrat Heinz Thomas Striegler

Konzept:
Dr. J. Rainer Didszuweit,
Jörn Dietze,
Stephan Krebs,
Dr. Joachim Schmidt

Redaktion/Koordination:
Kirchenrat Stephan Krebs

Darstellung des Haushalts:
Dipl.-Volkswirtin Almut Schönthal

Korrektur:
Peter Schughart

Gestaltung:
Prof. Gregor Krisztian,
Marian Nestmann

Produktion:
Eva Giovannini,
Marian Nestmann

Texte:
Irene Dänzer-Vanotti: Seiten 46, 70
Dr. J. Rainer Didszuweit: Seite 55
Jörn Dietze: Seiten 14, 22, 28, 58, 62
Dr. Wolfgang Gern: Seite 52
Irina Grassmann: Seite 66
Nathalie Heinke: Seite 43
Pe Jacobi: Seiten 34, 36, 40
Gesine Kleinschmit: Seite 50
Rainer Lange: Seite 26
Thomas Östreicher: Seiten 16, 60
Dr. Joachim Schmidt: Seite 6
Andrea Seeger: Seiten 10, 14, 18
Prof. Dr. Peter Steinacker: Seiten 4, 61, 69
Heinz Thomas Striegler: Seite 8
Andrea Teupke: Seite 31

Fotos:
Eva Giovannini: Seiten 7, 10, 11, 12, 15, 16, 17,
22, 23, 25, 26, 27, 37, 38, 48, 49, 55, 56, 57,
66, 67, 68, 70, 71, 72, 73
Johannes G. Krzeslack: Seiten 8, 9, 28, 29, 30,
31, 32, 34, 35, 40, 41, 52, 53, 58, 59, 60
Daniela Langer: Seiten 46, 47
Volker Liesfeld: Seiten 7, 15, 24, 25, 26, 27, 37, 38
Rudolf Reinelt: Seiten 5, 61
Heike Rost: Seiten 62, 63
Friederike Schaab: Seiten 10, 11, 26, 27, 49, 67, 68
Ilona Surrey: Seiten 18, 19, 20
Ute Wassong: Seiten 43, 44, 45

Wir freuen uns über Ihre Fragen, Anregungen, Kritiken oder Kommentare

Kirchenpräsident
Prof. Dr. Peter Steinacker
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 405-291
kirchenpraesident@ekhn.de

Stellvertretender Kirchenpräsident
Oberkirchenrat Hans-Helmut Köke
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 405-298
hans-helmut.koeke@ekhn-kv.de

Der Propst für Oberhessen
Pfarrer Klaus Eibach
Lonystraße 13
35390 Gießen
Telefon (0641) 73102
propstei.oberhessen@ekhn.de

Die Propstin für Starkenburg
Pfarrerinnen Karin Held
Starkenburg
Ohlystraße 71
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 41151
propstei.starkenburg@ekhn.de

Der Propst für Nord-Nassau
Pfarrer Michael Karg
Friedrich-Birkendahl-Straße 31
35745 Herborn
Telefon (02772) 3304
propstei.nn@t-online.de

Der Propst für Rheinhessen
Pfarrer Dr. Klaus-Volker Schütz
Jakob-Steffan-Straße 1
55122 Mainz
Telefon (06131) 31027
kvschuetz@t-online.de

Die Propstin für Rhein-Main
Pfarrerinnen Helga Trösken
Saalgasse 17
60311 Frankfurt/Main
Telefon (069) 287388
propstei.rhein-main.woyt@t-online.de

Der Propst für Südnassau
Pfarrer Dr. Sigurd Rink
Humperdinckstraße 7A
65193 Wiesbaden
Telefon (0611) 522475
propstei.sued-nassau@t-online.de

Präses der Kirchensynode
**Direktor beim Rechnungshof
Dr. Karl Heinrich Schäfer**
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 405-308
Karl-Heinrich.Schaefer.ekhn@t-online.de

Leiterin der Kirchenverwaltung
**Oberkirchenrätin
Sigrid Bernhardt-Müller**
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 405-296
sigrid.bernhardt-mueller@ekhn-kv.de

Leiter der Finanzabteilung
**Oberkirchenrat
Heinz Thomas Striegler**
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 32-4538
heinz-thomas.striegler@ekhn-kv.de

Leiter der Öffentlichkeitsarbeit
**Oberkirchenrat
Dr. Joachim Schmidt**
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon (06151) 405-289
joachim.schmidt@ekhn-kv.de

